EU-Frust obsiegt

EU-weit zieren Wahlplakate die Straßenränder und Litfaßsäulen: das Europa-Parlament wird neu gewählt. In Österreich sind die Bürger jedoch wenig motiviert. **Seite 7**

Lernen vom Damals

Schon lange erwarten die Deutschen von ihren Politikern nichts anderes als Political Correctness. Doch Klaus von Dohnanyi beweist, daß es auch anders geht. **Seite 8**



Farbe bekennen

Seit einigen Jahren hat sich die Münchner Glyptothek mit der Farbigkeit klassischer Skulpturen beschäftigt. Mehr über eine Publikation zu diesem Thema auf **Seite 9**

Das blutige Ende

Mit Österreichs Niederlage im Deutschen Krieg endete der deutsche Dualismus und der österreichische Widerstand gegen die kleindeutsche Lösung **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 21
22. Mai 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Friedensgipfel in Berlin: *Nach Afghanistans Präsident Karzai (hier mit Schröder vor dem Kanzleramt) hoffen jetzt auch die Palästinenser, in der deutschen Hauptstadt auf dem Weg zum Frieden weiterzukommen.* Foto: ddp

Metropole des Friedens?

Berlin gilt als beliebter Tagungsort für Gipfeltreffen

Frieden im Nahen Osten? Für viele eine in nächster Zeit kaum denkbare Zukunftsvision. Wie viele hoffnungsvolle Gespräche hat es schließlich im Laufe der letzten Jahrzehnte gegeben, aber immer, wenn es schien, daß sich Israelis und Palästinenser einander annähern würden, explodierte wieder irgendwo in Israel eine palästinensische Bombe, woraufhin die israelische Regierung wieder verstärkt in palästinensische Wohngebiete vordrang – oder umgekehrt.

Einer der Gründe, warum aus den ganzen Verhandlungen jedoch nie etwas wurde, war die Haltung der USA gegenüber den Palästinensern. Stets hatten die Vereinigten Staaten der Palästinenserführung Versäumnisse bei der Terrorbekämpfung vorgeworfen und der israelischen Regierung bei ihren häufig unmenschlichen Gegenmaßnahmen auch noch den Rücken gestärkt. Gerade Präsident Bush ließ seine israelischen Freunde kritiklos schalten und walten. Doch nun die Wende: George W. Bush redet verstärkt von einem unabhängigen Staat Palästina. Eine Forderung, die die Palästinenser schon seit langem erheben, die jedoch von den Amerikanern und erst recht von den Israelis nie ernsthaft anerkannt wurde.

Zum Zeichen dafür, daß es ihm diesmal ernst ist, schickte Bush seine Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice nach Berlin, um dort mit dem palästinensischen Ministerpräsidenten Ahmed Korei zu verhandeln. „Die Palästinenser müssen angemessene politische und wirtschaftliche Institutionen schaffen, die das Fundament für einen friedlichen und demokratischen Staat sein können, der neben dem israelischen Staat existiert", sagte Rice in Deutschland. Die Bereitschaft der USA, die Palästinenser zu unterstützen, läßt bei so manchem die längst erloschene Hoffnung auf Frieden doch wieder aufkommen.

Zudem: Der Ort dieser Gespräche ist Berlin. Die Stadt, die im eigenen Land nur noch als Sitz des derzeit eher ungeliebten Bundestages, als Schuldenloch oder größter deutscher sozialer Brennpunkt angesehen wird, hat sich international einen Namen als „gutes Pflaster" für Friedensgipfel gemacht. So tagte Ende März/Anfang Mai hier die als erfolgreich eingestufte Afghanistankonferenz (s. Foto), und nun das Treffen von Condoleezza Rice mit Ahmed Korei: Berlin, das lange Zeit international als „Hauptstadt der Aggressoren der beiden Weltkriege" verpönt war, gilt nun als „Welt-Friedens-Metropole" – hoffentlich auch in Sachen Nahost. **R. Bellano**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Raus »preußische Tugenden«

Vertrauen und Verantwortung – dieses Begriffspaar stellte Bundespräsident Johannes Rau in den Mittelpunkt der letzten „Berliner Rede" kurz vor dem Ende seiner fünfjährigen Amtszeit. Was er uns damit sagen wollte, verdeutlichte er mit Sätzen wie diesem: „Wahrhaftigkeit, Glaubwürdigkeit, aber auch Pflichtbewußtsein und Anstand sind Tugenden, auf die wir nicht verzichten können. Wir müssen darauf vertrauen können, daß jede und jeder da, wo sie Verantwortung tragen, ihre Pflicht tun, daß sie wahrhaftig sind und sich anständig verhalten."

Diesen Sätzen unseres Staatsoberhauptes ist ohne jede Einschränkung zuzustimmen. Sie entsprechen exakt dem, was an dieser Stelle schon oft artikuliert wurde. Gerade diese Zeitung hat es sich als zentrale Aufgabe gestellt, die überragende Bedeutung sogenannter preußischer Tugenden für den Fortbestand unseres Gemeinwesens wieder stärker im öffentlichen Bewußtsein zu verankern; *Preußische Allgemeine Zeitung* – der Name ist zugleich Programm.

Verantwortung für sich selbst, Verantwortung für andere, Verantwortung für unser Land, Anstand, Pflichtbewußtsein, aber auch Solidarität der Starken mit den Schwachen, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit – diese Begriffe finden wir in den Werken des großen Philosophen Immanuel Kant, in den Schriften der preußischen Reformer, in uns überlieferten Worten Friedrichs des Großen und Otto von Bismarcks. Zu Recht nannte man sie „preußische Tugenden"; sie – die „Idee Preußen" – waren das, was diesen Staat jahrhundertelang zusammengehalten hatte.

Nach Jahrzehnten der Verächtlichmachung und Verunglimpfung des Preußentums müssen wir es als äußerst wohltuend empfinden, wenn nun erstmals ein Bundespräsident eine bedeutende Rede hält, die ausschließlich das Anmahnen dieser Tugenden zum Inhalt hat. Auch wenn er sie (rheinische Vorbehalte?) nicht ausdrücklich „preußisch" nennt – sie sind „preußische Tugenden". Und da bislang kein Bundespräsident so geredet hat, freuen wir uns doch einfach und zitieren ein paar besonders beachtenswerte Sätze:

„Auch eine Nation braucht insgesamt ein positives Selbstverständnis und ein positives Verhältnis zu sich selber. Nur so kann sich ein Wir-Gefühl entwickeln, das die Grundlage jeder Nation ist. Neben den Erinnerungen an Niederlagen und an Versagen müssen auch Erinnerungen an Erfolge und Glück stehen." – „Der Staat, die Gesellschaft, das Land, das sind wir, das ist jeder einzelne. Das ist unsere gemeinsame Sache." – „Orientierung und Führung sind notwendig. Genauso notwendig aber ist es, auf die Menschen zu hören." – „Die Abgeordneten müssen mit ihrer Stimme die Richtung bestimmen und nicht bloß Beschlüsse von Kommissionen und Konsensrunden verabschieden. Dazu brauchen wir eine verständliche politische Sprache. Oft hören wir ja ein seltsames Gemisch aus Abkürzungen und Neubildungen, aus halb verdeutschtem Englisch oder aus absichtlicher Schwammigkeit." – „Das ist der einfachste Weg, Glaubwürdigkeit zu gewinnen, und der ist schwer genug: Sagen, was man tut, und tun, was man sagt."

Bei aller Zustimmung und aller Freude über diese wahren Worte: Am Ende müssen wir uns und dem Redner doch noch etwas Wasser in den Wein gießen. Warum eigentlich hat Johannes Rau diese Rede erst zum Ende seiner Amtszeit gehalten und nicht zum Beginn? Außerdem: Denkt man daran zurück, wie Rau regelrecht ins höchste Staatsamt abgeschoben wurde, um ihn als NRW-Ministerpräsident loszuwerden, oder auch an gewisse Ungereimtheiten beim Versuch, die West-LB-Flugaffäre aufzuklären, dann fällt einem eine Kantsche Grundweisheit ein: Über Tugenden – ob man sie nun „preußisch" nennt oder nicht – sollte man nicht nur reden, vor allem sollte man sie selber leben.

Keinerlei Einsicht

Gewerkschaften arbeiten mit Attac zusammen

In Zeiten des Sozialabbaus müßten die Menschen den Gewerkschaften eigentlich in Scharen zulaufen, doch das Gegenteil ist der Fall. Vor allem die Jugend will nichts mit ihnen zu tun haben, denn die Gewerkschaften fordern zwar viel, doch ihre Erfolge sind gering und ihre Arbeitsmethoden unzeitgemäß. Doch anstatt sich selbst zu hinterfragen, versuchen ver.di, IG Metall und Co. ihre alten Wege weiter zu beschreiten. Und tatsächlich, hier hat sich in letzter Zeit ein neuer Partner aufgetan: die Attac. Diese außerparlamentarische, von links bis sogar linksradikal eingestufte Vereinigung bezeichnet sich gern als neue APO, studentische Protestbewegung der 68er.

So manche Demonstration gegen die rot-grüne Sozialpolitik haben die Organisationen schon gemeinsam durchgeführt. Und was auf den ersten Blick so scheint, als ob der Koloß Gewerkschaften das junge Pflänzchen Attac unterstützt, basiert auf Kalkül, denn im Vergleich zu den vergreisenden Gewerkschaften kann die Attac auf junge Anhänger zurückgreifen. Hier wollen DGB und Co. auf Mitgliederfang gehen, und da tut man sich eben mal mit einer doch recht zwielichtigen Gruppe zusammen. Anstatt also die Methoden zu ändern und die „normale" Jugend anzusprechen, wählen die Gewerkschaften mal wieder die Vergangenheit. (Siehe auch Beitrag Seite 3.) **R. B.**

Schlappe für Spiegel

Hohmann: »Freispruch erster Klasse«

Nicht gut beraten war der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, als er versuchte, die Rede des Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann zum 3. Oktober 2003 als „schlimmsten Fall von Antisemitismus seit Jahrzehnten" abzustempeln: Diese Rede, die immerhin zum Ausschluß Hohmanns aus der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag sowie zu einem noch laufenden Parteiausschlußverfahren führte, enthielt nach amtlicher juristischer Bewertung keinerlei Aussagen, die auf eine antisemitische Einstellung schließen ließen. Diesen „Freispruch erster Klasse" durch die Staatsanwaltschaft Fulda bestätigte jetzt die Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt am Main – und verwarf damit eine Beschwerde des Zentralrats der Juden in Deutschland.

Hohmann, der im Falle eines Parteiausschlusses den Klageweg beschreiten will, kommentierte die für ihn positiven Entscheidungen der Fuldaer und Frankfurter Staatsanwälte mit folgender Empfehlung an die Adresse Spiegels: „Für die Zukunft wünsche ich mir einen fairen Umgang miteinander und Offenheit für das Gespräch unter Demokraten. Gerade bei gegensätzlichen Ansichten in der Sache ist vom Gebrauch der diskriminierenden ‚Strafrechtskeule' abzuraten." **EB**

Die Schulden-Uhr: Rache der EZB

Nach den verheerenden Ergebnissen der Mai-Steuerschätzung wird Eichel auch 2004 und 2005 gegen die Defizitobergrenze von Maastricht verstoßen. Was macht eigentlich die Europäische Zentralbank (EZB), wenn ihre Appelle und Drohungen weiter verhallen und die ständigen Verstöße gegen die Schulden-Obergrenze von Maastricht beginnen, die Stabilität des Euro zu gefährden? Dann muß sie die Zinsen erhöhen, um Euro-Anlagen am Kapitalmarkt attraktiv zu halten. Ein Alptraum für die Haushaltspolitiker. Schon jetzt geht mehr als jeder fünfte Steuer-Euro für Schuldzinsen drauf. Steigen die Zinsen, wird dieser Posten noch mehr auffressen. Außerdem ersticken steigende Kreditzinsen die Investitionsbereitschaft, hemmen so die Konjunktur und verringern die Steuereinnahmen – eine Abwärtsspirale. **(H. H.)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.355.922.977.330 €

(eine Billion dreihundertfünfundfünfzig Milliarden neunhundertzweiundzwanzig Millionen neunhundertsiebenundsiebzigtausend und dreihundertdreißig)

Vorwoche: 1.354.588.193.162 €
Verschuldung pro Kopf: 16.428 €
Vorwoche: 16.412 €

(Stand: Montag, 17. Mai 2004, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **7589**

Maut ohne Ende

Nach dem Debakel um die Lkw-Maut will Bundesverkehrsminister Manfred Stolpe nun einzelne Straßen für eine generelle Maut freigeben. Es gehe, beschwichtigte er gleich, um neue Strecken, besonders schwierige oder teure Straßen, die privaten Investoren zum Bau überlassen werden sollen. Im Gegenzug dürfen die Financiers auf ihren Strecken Benutzungsgebühren erheben – für alle. Stolpe sprach von vier „mautfähigen Projekten“, die so schon in nächster Zeit realisiert werden sollen. Bis zu 16 Strecken seien in Deutschland geeignet. Eine allgemeine Pkw-Maut soll es aber nicht geben. Für die Opposition kritisierte CDU-Generalsekretär Laurenz Meyer: „Die Menschen sind es leid, jeden Tag von einer neuen Abzock-Idee der Bundesregierung zu hören.“ **SV**

»Seid sparsam!«

Die Bundesbank warnt die Regierung angesichts drohender Steuerausfälle davor, neue Schulden zu machen. Man müsse weiter sparen, so die Aufforderung der Frankfurter Stabilitätshüter. Der Bundesbank-Monatsbericht vom 17. Mai spricht von „hartnäckiger Konsumzurückhaltung“ der Bevölkerung, gleichzeitig nehme die Sparquote deutschlandweit kontinuierlich ab – das habe es selbst in vergleichbaren früheren Phasen so nicht gegeben. Trotzdem – neue Kredite wären Gift, nur sparen hilft, urteilen die Experten. Durch Subventionsabbau könnten weitere Mittel lockergemacht werden. Da die Löhne nur geringfügig anstiegen, sei auch nicht mit einer verstärkten Nachfrage zu rechnen. Nur eine sichere und verläßliche Politik könne in Deutschland wieder Optimismus aufkeimen lassen. **SV**

Wenn der Vater mit dem Sohne ...

Unternehmen haben den Wert des Familiären für das Berufliche entdeckt / Von R. Fiedler-Winter

In der Kosten-Nutzen-Relation übersteigt der betriebswirtschaftliche Nutzen familienfreundlicher Maßnahmen – auch kurzfristig betrachtet – die Investitionen. Die Einsparpotentiale bewegen sich für kleine und mittlere Unternehmen trotz angespannter Wirtschaftslage in einer Größenordnung von mehreren 100.000 Euro.“ Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Prognos AG über betriebswirtschaftliche Effekte familienfreundlicher Maßnahmen.

Familie ist also nicht nur aus moralisch-ethischer Perspektive „in“. Sie zahlt sich sogar aus. Das ist neu. Befürworter von Familienunterstützung ließen die finanzielle Rendite jahrzehntelang unerwähnt. Sie wurde eher verschwiegen, da die hehren Bemühungen um die Familie nicht dem schnöden Mammon ausgesetzt werden sollten. Viele, die von vornherein befürchteten, daß derartige Eskapaden ihr Budget bei weitem überfordern, haben das „Problem“ beiseite geschoben.

Mehr Flexibilität und Mitsprache bringen auch der Firma Gewinn

Das hat sich geändert. Und zwar grundlegend. Die Prognos-Studie beweist es. Die Hans Böckler Stiftung wie auch die Bertelsmann Stiftung offerieren die Untersuchung wichtiger Elemente der Familienförderung im Eltern- und Pflegebereich. Das Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend hat die spezifischen Handlungsmöglichkeiten von Handwerksbetrieben untersucht, und das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) will sogar festgestellt haben, daß sich die möglichen Mehreinnahmen durch den Ausbau von Kindertageseinrichtungen bei der Einkommenssteuer wie bei der Sozialversicherung für die deutschen Betriebe insgesamt in Milliardenhöhe bewegen. Mittlerweile soll eine weitere Prognos-Studie die bereits an Erfahrung reichen „Work-Life-Balance-Konzepte“ großer Unternehmen bündeln. Denn es hat sich nunmehr auch in der Politik herumgesprochen: „Für die Sicherung der Leistungsfähigkeit ist ein Umdenken bei Personalpolitik und Arbeitsorganisation unverzichtbar.“

Zur Umsetzung der vielfältig gesammelten Erfahrungen haben die Vizepräsidentin der Bertelsmann-Stiftung, Liz Mohn, und Bundesfamilienministerin Renate Schmidt zu einer Netzwerkbildung zur Familienunterstützung im Betrieb eingeladen. Ein Wettbewerb „Familienfreundlicher Betrieb 2005“ wird vom Familienministerium gemeinsam mit dem Bundeswirtschaftsministerium ausgeschrieben. Die Handels- und Handwerkskammern, die Wirtschaftsjunioren, alle wollen dazu beitragen, daß das „Humankapital“ sorgfältiger gepflegt wird. Kritische Stimmen meinen schon, man solle doch bei der Einschränkung von Entlassungen anfangen.

Aber es gibt nicht nur theoretische Ansätze, sondern durchaus auch praktische. Bereits seit einiger Zeit leistet das Audit für Beruf und Familie der Hertie Stiftung Pionierarbeit (Audit ist der Prozeß, bei dem ein Unternehmen eigene Systeme prüft). Mit dem Ziel „Familie bringt Gewinn“ will das Audit die Koordinierung familiärer Belange mit der Arbeitswelt fördern. 1998 bekam die Initiative zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sechs Millionen Mark von der Hertie-Stiftung. Damit konnte eine erste Untersuchung zur Familienförderung in Unternehmen in Auftrag gegeben werden. Die Konsequenz war die Einrichtung des Audit Beruf und Familie und die Gründung der eigenständigen Tochtergesellschaft gleichen Namens. Sie führt die entsprechenden Prüfungen durch und bildet Auditoren aus. Sie sollen mit den Betrieben gemeinsam deren Personalarbeit spezifisch im Hinblick auf eine Einbeziehung familiärer Verpflichtungen analysieren.

Dazu betonte der Initiator Artur Wollert: „Wir haben das nicht unter dem Sozialgesichtspunkt entwikkelt. Bei uns stand stets das Interesse des Unternehmens im Vordergrund. Wir betrachten das Ganze als einen Prozeß. Er ist keineswegs abgeschlossen, wenn das Audit verliehen wird.“ Ihm ist von den mehr als 100 Firmen, die sich bisher an der Auditierung der Beruf und Familie GmbH beteiligt haben, bestätigt worden, daß die Motivation der betroffenen Mitarbeiter deutlich zugenommen hat und auf den Unternehmenserfolg durchgeschlagen ist.

Interessierte Unternehmen analysieren zunächst gemeinsam mit einem Auditor die Betriebssituation in einem Arbeitskreis. Eine Projektgruppe erarbeitet danach die mit dem Auditor gemeinsam festgelegten Verbesserungen der bestehenden Einrichtungen. Die Betriebe erhalten für diese Willensbildung ein Grundzertifikat. Nach Ablauf von drei Jahren, in denen jährlich an die Beruf und Familie GmbH Bericht erstattet wird, und nach Prüfung durch den Audit-Rat erhält das Unternehmen das Zertifikat „Beruf & Familie“. Die Berater träumen sogar von einer europäischen Dimension, in der Schweiz und Österreich gebe es bereits vielversprechende Ansätze: „Wenn man nämlich erst einmal erkennt, daß das Familien-Audit auch ein Baustein für Qualifizierung ist, wird die Nachfrage rasant wachsen“, so Wollert.

Und das ist sie schon. Bei der Commerzbank legt man besonderen Wert auf die Unterstützung von Mitarbeiterinnen bei der Wiedereingliederung nach der Familienphase. Bei DaimlerChrysler im Werk Wörth ist die Betriebsvereinbarung zur Telearbeit durch ein flexibles Konzept „mobiles Arbeiten“ erweitert worden. Nahezu ausnahmslos bietet die Flexibilisierung von Arbeitszeit einen Schwerpunkt als familienfreundliche Einrichtung. Und das gilt ebenso für die kleineren Firmen: Die Vaude Sport GmbH & Co. KG, Sportartikelhersteller für Berg-, Rad- und Wassersport, verstand sich schon immer als familienfreundlicher Betrieb. Der Inhaber hat vier Kinder, kennt die Nöte, Beruf und Familie auf einen Nenner zu bringen, und wollte seinen 200 Mitarbeitern in Tettnang dabei behilflich sein. Für die Belegschaft in Deutschland nahm der Beauftragte für Qualitätsmanagement und Organisation Kontakt zur Hertie-Stiftung auf und stieß auf ein positives Echo im eigenen Betrieb. Die Firma schätzt den Überstundenabbau sowie individuellere, also familienfreundlichere Arbeitszeitmodelle als praktische Folgen der Kooperation. Neben einem Intranet ist ein neues betriebliches Vorschlagswesen eingeführt worden, das auf die Organisation im Haus großen Einfluß nehmen kann, bis hin zu Umstellungen in den EDV-Systemen. Daß der vorhandene Kindergarten im Rahmen der Auditierungsmaßnahmen aufgewertet wird, versteht sich von selbst. Sylvia Neugebauer, im Betrieb zuständig für Familienangelegenheiten, sagt: „Kinderwunsch ist bei Vaude kein Grund für einen Karriereknick.“

Auch bei der Inosoft AG in Marburg, die 50 Mitarbeiter beschäftigt, stehen familiäre Pläne hoch im Kurs. Mitbegründerin und Vorstand Karin Batz erklärt: „Wir waren von Anfang an auf allen Feldern aktiv, die von ‚Beruf & Familie‘ aufgelistet werden.“ So klein die Firma ist, hat sie doch weltweite Bedeutung erlangt. Die in ihrem Hause entwickelte Desktop-Standardisierungslösung „Garibaldi“ ist von Weltmarktführer Microsoft als weltbeste Software-Leistung ausgezeichnet worden – in Sachen Familie werden ebenfalls Spitzenbewertungen angestrebt.

In der zuständigen Projektgruppe sind alle Familienpositionen vertreten: Väter, Mütter, Krankenbetreuer, und Alleinerziehende. Das Motto lautet: „Wer persönlich betroffen ist, kann alles besser beurteilen.“ Um die Familien zu fördern, nahm man sich auch bei Inosoft der Arbeitszeitgestaltung besonders intensiv an. In Einzelfällen wird Vertrauensarbeitszeit praktiziert, in deren Rahmen die Mitarbeiter ihre Einsätze selbst regulieren können. Doch zur Verringerung von Überstunden und gegen Überlastung der Mitarbeiter führte man Grenzwerte ein.

In der Rege GmbH verspricht man sich „durch eine gezielt familienfreundliche Personalpolitik einen deutlichen Qualitätsgewinn“. Rege ist eine regionale, gemeinnützige Personalentwicklungsgesellschaft, die in Bielefeld als hundertprozentige Tochter der Stadt 86 Mitarbeiter beschäftigt. Als Bausteine einer familienfördernden Politik werden in Zusammenarbeit mit der Stiftung die Lebenssituation, das Alter, etwaige Behinderungen und der Migrationshintergrund (Probleme von Zugewanderten) miteinbezogen.

Auch hier gilt bei jeder Verbesserung die Aufmerksamkeit der Arbeitszeitflexibilisierung. 22 Prozent der Belegschaft arbeiten in Teilzeit. Eine Arbeitsgruppe hat Vorschläge zur familienfreundlichen Ergänzung der bestehenden Betriebsvereinbarung erarbeitet. Die Einführung eines Sabbaticals (betrieblich unterstützte Auszeit), die Entwicklung größerer Arbeitszeitspielräume für Mitarbeiterinnen mit Kindern sowie eine Sensibilisierung für die Koordinierung von Familie und Betrieb sollen erreicht werden. Eine Liste zur konstruktiveren Einbindung der Belegschaftsmitglieder in der Elternzeit ist vorgesehen.

Auf Familien im Betrieb Rücksicht zu nehmen ist »in«

Das rundweg positive Echo in den teilnehmenden Firmen gibt den Initiatoren recht. Die Arbeit von „Beruf und Familie“ brachte neben Vorteilen einer besseren Koordination von Beruf und Familie wertvolle Hinweise auf die Vorlieben der Mitarbeiter. So wurde überraschend festgestellt, daß die vom Betrieb ermöglichte Tele-Arbeit durchaus nicht überall hoch im Kurs steht. Sehr viele Mitarbeiter kommen lieber in den Betrieb, als von zu Hause zu arbeiten. Kleine Unternehmen gestatten in der Regel individuellere Lösungen in allen Bereichen familienfreundlichen Handelns als große. Das zeigt sich vom Service für Familien bis hin zu speziellen Leistungen wie der Vermittlung von Tagesmüttern. Auf dem Weg hin zum Einklang von Familie und Beruf sind also noch viele lohnenswerte Schritte möglich. ■

Superminister sucht Superausbildungsteam

Bundesregierung schreibt Wettbewerb für Auszubildende im Mittelstand aus / Von R. Bellano

Wenn es um das Thema Ausbildung geht, so denkt man derzeit in Deutschland vor allem an das peinliche Gerangel um die Ausbildungsplatzabgabe. Hier hat sich die Bundesregierung keineswegs besonders hervorgetan, denn auch wenn das Motiv durchaus lobenswert ist, so ist das Mittel im Kampf gegen zu wenige Ausbildungsplätze doch von zu vielen Seiten – auch aus Fachkreisen und den eigenen Reihen – kritisiert worden, als daß man hier an einen durchschlagenden Erfolg glauben mag.

Wirklich lobenswert ist jedoch der beinahe unbemerkt laufende Wettbewerb „Wir suchen das Superausbildungsteam“, der vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit sowie dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger seit April Ausbilder und Auszubildende in mittelständischen Unternehmen aufruft, ihre firmeneigenen Ausbildungs-„Rezepte“ einzureichen.

Ziel des Wettbewerbes ist es, der Öffentlichkeit zu vermitteln, daß das in Deutschland praktizierte duale Ausbildungssystem durchaus ein Erfolgsmodell ist, das vor allem der heimische Mittelstand stützt und fördert. Teilnehmen können alle Auszubildenden und Ausbilder von Betrieben mit bis zu 499 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von nicht mehr als 50 Millionen Euro. Die Projekte können sich mit Sozial- aber auch Wissensthemen beschäftigen. Die Wettbewerbsunterlagen sind über die Internetseite des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit (www.bmwa.bund.de) zu beziehen und müssen bis zum 25. Juni an die Redaktion der beteiligten Zeitungen, zu denen auch die *PAZ* gehört, gesandt werden, die dann je nach Interesse über einzelne Projekte berichten.

Leider hat das Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft inzwischen jedoch feststellen müssen, daß die Reaktionen aus dem Mittelstand, aber auch von seiten der teilnehmenden Zeitungen verhalten sind. Besonders in Mitteldeutschland finden sich kaum Teilnehmer, dabei soll doch aus jedem Bundesland ein Landessieger gekürt werden.

Wer als Ausbilder oder Auszubildender von diesem Wettbewerb diesen Artikel liest, sollte sich ernsthaft Gedanken machen, ob er nicht vielleicht eine Projektidee hat, denn die Wettbewerbsteilnahme fördert die innerbetriebliche Zusammenarbeit und kann zudem dem eigenen Arbeitgeber bei Erfolg eine unerwartete, kostenlose Publicity bringen, über die sich dieser bestimmt freut und sich möglicherweise erkenntlich zeigt. ■

Voller Bauch mit roter Fahne

Attac-Bewegung mobilisiert mit der rot-grünen Bundesregierung unzufriedene linke Kräfte / Von Ansgar Lange

Die SPD befindet sich im Sturzflug. Die von den Genossen verantwortete Regierungspolitik in Berlin beschert der Müntefering-Truppe sinkende Zustimmungs- und Sympathiewerte bei der Bevölkerung. Gleichzeitig steigt die Zahl der Arbeitslosen und Firmenpleiten sowie die Verdrossenheit der Bürger über ebenfalls steigende Zuzahlungen vor allem im Gesundheitsbereich. Rot-Grün muß nun in vielen Feldern genau die Politik machen – Beispiel Rentenkürzungen –, die sie vor 1998 noch als zutiefst unanständig gebrandmarkt hatte. Längst haben sich Schröder & Co. von ehrgeizigen ideologischen Programmen verabschiedet. Mal wollte man die Republik mit Homo-Ehen und neuem Staatsbürgerschaftsrecht umgründen. Dann wieder wollte Hans Eichel den Haushalt sanieren. Dann wieder wollte der Bundeskanzler „deutsche Wege“ beschreiten, um in antiamerikanischer Manier mit Franzosen, Russen, Chinesen und anderen Garantiemächten der Menschenrechte zu kuscheln. Nur eins ist klar: Die Bundesregierung hat die Orientierung verloren. Sie weiß nicht mehr, was sie noch tun soll. Die Bevölkerung nimmt dies alles mit zunehmender Frustration wahr. Rentner und Arbeitslose haben Angst vor dem sozialen Abstieg. Die Konzepte von Merz und Merkel klingen in den Ohren der sozial nicht so Betuchten auch nicht gerade wie Schalmeienklänge. Die Forderung nach „Kopfpauschalen“ und dem Abbau von Arbeitnehmerrechten und -privilegien, die nicht mehr finanzierbar sein sollen, wärmt nicht das Herz.

Eigentlich müßte dies alles eine Steilvorlage für eine neue linke Bewegung sein. Doch was tut sich in diesem Bereich? Oskar Lafontaine schießt ein paar zornige Blitze via *Bild*-Zeitung ab. Daß er noch einmal in den politischen Ring steigen wird, daran glaubt in diesem Land eigentlich keiner mehr. Nur die Sozialdemokraten lassen sich durch Meldungen, der desertierte Finanzminister könne wieder Blut lecken und gegen Schröder mobil machen, hin und wieder erschrecken. Den Initiatoren irgendwelcher „Initiativen für Arbeit und soziale Gerechtigkeit“ ist die Erfolglosigkeit ihres Tuns schon auf den ersten Blick anzusehen. Und auch die PDS kommt nicht auf die Beine, seit Gregor Gysi nicht mehr den allgegenwärtigen Medien-Zampano spielt.

> Sozialfeindliche Reformen bieten ideales Umfeld für eine neue linke Partei

Die Kritik der Kirchen an dem Handeln der rot-grünen Regierung ist merklich leiser geworden. Dem Kabinett Kohl warf man oft mit großer Pose und gespielter moralischer Empörung soziale Ungerechtigkeit vor. Die Kritik an Schröder und den Seinen fällt deutlich leiser aus, wahrscheinlich auch deshalb, weil die auf „Staatsknete“ angewiesenen kirchlichen Großorganisationen nicht das Wohlwollen der Herren Schröder, Fischer oder Müntefering verlieren wollen, die nicht unbedingt als die treuesten Kirchgänger aufgefallen sind.

Die FDP fungiert als oppositioneller Totalausfall. Und auch innerhalb der Union schießt man gern mal ein Eigentor oder grätscht den Mitspielern aus der eigenen Truppe hin und wieder zwischen die Beine. Die Machtfrage ist ungeklärt, das Verhältnis von CDU und CSU gilt als angespannt.

Eigentlich ist der jetzige Zustand eine Einladung an eine neue außerparlamentarische Opposition, eigene Konzepte und Politikentwürfe



Attac „macht Druck“: *Ob im Kampf gegen die Globalisierung oder den Irakkrieg, die als links bis linksradikal eingestufte Bewegung weiß Massen zu mobilisieren.* Foto: pa

der Öffentlichkeit zu präsentieren. Unterstützung könnte von Deutschlands mittlerweile recht regierungskritischer Presse kommen, insofern sie noch nicht wie die *Frankfurter Rundschau* per SPD-Machtübernahme gleichgeschaltet worden ist. Eine druckfrische Studie der CDU-nahen „Konrad-Adenauer-Stiftung“ (KAS) stellt daher die Frage, ob die globalisierungskritische Organisation „Attac“ diese neue nationale und soziale außerparlamentarische Opposition sein könne. Die Presse-arbeit der KAS ist bisweilen eine Katastrophe, so daß viele wichtige und nützliche Arbeitsergebnisse der Stiftung der breiten Öffentlichkeit vorenthalten werden. Das Arbeitspapier „Attac – Die neue außerparlamentarische Opposition?“, welches Ralf Thomas Baus und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf für die Hauptabteilung Politik und Beratung der Stiftung erstellt haben, hat ein solches Mauerblümchendasein nicht verdient. Deshalb soll an dieser Stelle ausführlich auf die kenntnisreiche und faktengesättigte Studie der beiden Autoren eingegangen werden.

Zunächst ein aktuelles Beispiel: Unlängst hielt Attac den sogenannten „Ratschlag“ ab. Hierunter versteht man die Bundesversammlung der globalisierungskritischen Organisation. Rund 300 Attac-Mitglieder einigten sich in Essen darauf, den Unions-Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten, Horst Köhler, zum Gegenstand einer neuen Kampagne zu machen. Köhler, bis vor kurzem Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF), soll als Agent des Neoliberalismus denunziert werden. Außerdem sollen die sogenannten Sozialreformen der Bundesregierung ins Visier genommen werden. Die linksalternative *taz* zitierte Peter Wahl, Mitglied des Attac-Koordinierungskreises, folgendermaßen: „Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen Sozialabbau und Globalisierung. Wir sehen dieses Thema absolut im Kern unseres Profils.“ Was heißt eigentlich Attac? Die französische Übersetzung lautet: Association pour une Taxation des Transactions Financières pour l'Aide aux Citoyens. Ins Deutsche gewendet könnte man von einer „Vereinigung für eine Besteuerung von Finanztransaktionen zum Wohle der Bürger“ sprechen. Baus und von Wilamowitz-Moellendorf liefern in ihrem Papier acht Thesen, die eingangs kurz skizziert werden sollen. 1.) Attac verstehe sich immer mehr als außerparlamentarische Opposition, 2.) der Einfluß linker Kräfte innerhalb des Netzwerkes nehme stetig zu, 3.) auch die Gewerkschaften verfügten über großen Einfluß, 4.) gemäßigte kirchliche Gruppen würden zusehends an den Rand gedrängt, 5.) das Verhältnis zur Gewalt sei weiterhin ungeklärt, 6.) international angelegte Kampagnen von Attac hätten nur in Sonderfällen Aussicht auf Erfolg (Kriege in Afghanistan und im Irak), 7.) die globalisierungskritische Organisation gerate in eine finanzielle Krise und 8.) die Gründung einer linken Protestpartei würde Attac nicht helfen. Ihre Schlußfolgerung lautet: „Zu einer neuen APO, wie sie Ende der 60er Jahre entstanden war, werden sich die Globalisierungskritiker nicht entwickeln; dazu fehlen derzeit die politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen.“ Allerdings sollte einen das letztlich beruhigende Fazit der Studie nicht zur Sorglosigkeit verleiten. Wenn Attac die rot-grüne Festung weiterhin sturmreif schießt, sollte dies das konservativ-bürgerliche Lager nicht schrecken. Es erscheint allerdings gefährlich, wenn die Aktionen von Attac – beispielsweise im unseligen Schulterschluß mit den Gewerkschaften – die mentale Blockade der Deutschen gegenüber Reformen weiterhin verstärken sollten. Eine aktuelle Umfrage des Forsa-Instituts im Auftrag des Magazins *Stern* ergibt zwar, daß 50 Prozent der Bundesbürger für eine Fortsetzung des „Reformkurses“ der Bundesregierung sind und sich für einen weiteren Umbau der Sozialversicherung und des Arbeitsmarktes aussprechen, doch deckt sich das mit der Wirklichkeit? Gibt es nicht sogleich einen Aufschrei der Besitzstandswahrer, wenn die eigenen Pfründe bedroht sind? Gestandene Unternehmer reagieren auf die „Reformdebatten“ von Politik und Gesellschaft zunehmend gereizt. Und wenn Heribert Prantl in der *Süddeutschen Zeitung* davon schwadroniert, die Demonstrationen von Attac und Gewerkschaften brächten „ein wenig soziale Vernunft in die Reformagenda“ zurück, kontert der Mittelständler Michael Müller: „Wir leisten uns Scheindebatten über Ausbildungsplatzabgaben, verteuern die Energie, verpulvern staatliches Geld für Windkraftwerke, verteufeln zukunftsträchtige Technologien und versuchen, mit pharisäerhaften Patriotismusdebatten den Status quo unseres überteuerten Sozialstaates zu verteidigen. Wir sitzen auf einer tickenden Zeitbombe und verplempern wertvolle Zeit bei der Umsetzung von überfälligen Reformen.“ Wer liegt näher an der Wahrheit: der innenpolitische Kommentator Heribert Prantl oder der Unternehmer Michael Müller, der neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Geschäftsführer der a & o aftersales & onsite services GmbH in Neuss seiner gesellschaftlichen Verantwortung als Wirtschaftssenator im Bundesverband mittelständische Wirtschaft (BVMW) nachkommt?

Ein Grund für die wirtschaftlichen Krisenerscheinungen in Deutschland ist der Mentalitätswandel, der durch die außerparlamentarische Opposition und die 68er angestoßen wurde. Der bereits erwähnte Michael Müller kleidet dies in eine treffsichere Formulierung: „Wer hierzulande an seiner beruflichen Karriere bastelt, gründet keinen Betrieb, sondern geht in den öffentlichen Dienst.“ Gerade dort tummeln sich viele APO-Opas, die den Weg durch die Institutionen erfolgreich – was ihre eigene Karriere anbelangt – und zum Schaden unseres Landes beschritten haben.

Aus diesem Grunde darf man die markigen Worte, die Attac-Sprecher Sascha Kimpel am Rande der 100.000 Menschen zählenden Demonstration gegen die Sozialreformen der rot-grünen Bundesregierung vom 1. November 2003 fand, durchaus als Warnung verstehen: „Wir sind die neue APO.“ Die Beziehungen zwischen der linken Protestbewegung und der rot-grünen Bundesregierung sind auf einem Tiefpunkt angelangt. Man betrachte nur die Entwicklung der Grünen, für deren politische Repräsentanten Rückgrat ein Fremdwort und nichts so berechenbar ist wie ihre zahlreichen opportunistischen Wendungen, die sie seit 1998 bereits vollzogen haben, um sich weiter aus den Fleischtöpfen der Macht zu nähren. Zwar sind einige Ortgruppen und Kreisverbände von Bündnis 90/Die Grünen Mitglied bei Attac, doch insgesamt ist das Verhältnis nicht spannungsfrei. Aber auch grüne Spitzenpolitiker reagieren pikiert, wenn sie von den selbsternannten Gutmenschen kritisiert werden. So gefiel es manchen grünen Häuptlingen gar nicht, daß Attac zusammen mit den Gewerkschaften im November 2003 rund 100.000 Leute auf die Straßen brachte, um gegen den von der Regierung betriebenen „Sozialabbau“ zu demonstrieren. Polemisch und politikunfähig seien die Vertreter von Attac, so die blasse Noch-Grünen-Chefin Angelika Beer. Katrin Göring-Eckardt geißelte die Attac-Vertreter in bester FDP-Manier als „Besitzstandswahrer“ und warf ihnen „Sektierertum“ vor.

> Die Attac versteht sich selbst als neue APO

Auch die Genossen hat man nicht mehr richtig lieb. Seit einigen Monaten veranstaltet Attac zahlreiche Aktionen gegen die „Agenda 2010“. Attac-Gründungsmitglied Sven Giegold koordiniert Kampagnen unter dem Titel „Genug für alle“ und „Soziale Zukunft“. Forderte man früher insbesondere die Einführung der Tobin-Steuer auf Devisengeschäfte in Höhe von 0,1 Prozent, das „Austrocknen“ von „Finanzoasen“ wie Liechtenstein sowie eine Reform des angeblich ungerechten Welthandelssystems durch eine „Demokratisierung“ von WTO, IWF und Weltbank, so ziehen die Attac-Aktionisten seit dem vergangenen Jahr verstärkt gegen „Sozialabbau“ und Privatisierungen der sozialen Sicherungssysteme zu Felde. Die deutsche Organisationszentrale war bis Ende Oktober 2002 das „Ökohaus“ in Verden – mit einer Pflanzenkläranlage vor dem Gebäude und angeschlossenem Frauen-, Mütter- und Lesbenzentrum sowie einem Laden für biologische Baustoffe. Seit November 2002 residiert das Bundesbüro in Frankfurt am Main. Die Arbeit wurde professionalisiert, was sich unter anderem darin zeigt, daß viele Tätigkeiten nun nicht mehr ehrenamtlich, sondern hauptamtlich erledigt werden.

Mittlerweile steht Attac in Deutschland unter eindeutig linkem bis linksradikalem Einfluß. Der Anspruch gesamtgesellschaftlicher Repräsentanz ist nur eine Schutzbehauptung. Das Verhältnis zur Gewalt bleibt ebenso diffus wie die neue sozialpolitische Stoßrichtung des Programms. Zwar lehnt man Gewalt ab, kooperiert allerdings mit Organisationen, die sich eindeutig zur Gewalt bekennen. Außerdem schwächelt Attac in finanzieller Hinsicht. Zwar bekommt man hin und wieder Zuwendungen von der Heinrich-Böll-Stiftung (steht den Grünen nahe) und der Rosa-Luxemburg-Stiftung (steht der PDS nahe), die hierfür wiederum staatliches Geld verwenden, insgesamt ist es aber um die finanzielle Entwicklung nicht zum besten bestellt.

Ralf Thomas Baus und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf erteilen am Schluß ihrer verdienstvollen Untersuchung allen Blütenträumen von einer neuen Linkspartei eine klare Absage: „Die Gründung einer neuen linken Protestpartei – sollte sie zustande kommen – wird Attac nicht helfen. Das anvisierte Wählerpotential von 20 Prozent entbehrt jeder realistischen Grundlage. Eine neue Protestpartei im linken Spektrum würde nur zu einer weiteren Zersplitterung und damit politischen Schwächung des linken Lagers führen. Attac könnte davon jedenfalls nicht profitieren. Zu einer neuen APO, wie sie Ende der 60er Jahre entstanden war, werden sich die Globalisierungskritiker nicht entwickeln; dazu fehlen derzeit die politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen.“ ■

Eine Legende soll sterben

Wowereit-Senat will Flughafen Tempelhof im Oktober dichtmachen / Von Thorsten HINZ



Selbst private Rettungsangebote schmettert der Senat ab: *Der Zentralflughafen Tempelhof (hier eine Aufnahme aus den 50er Jahren) wurde während der Berlin-blockade zum Symbol für den Freiheits-willen der Berliner. Links das 1951 aufgestellte Luftbrückendenkmal – die „Hungerharke"*

Foto: Ullstein

Wird der Berliner Flughafen Tempelhof im Herbst wirklich geschlossen? Vor Jahren wäre die Antwort klar gewesen: Ja, er wird! Und bald auch der zweite innerstädtische Flughafen in Tegel! Denn ursprünglich sollte 2007 ein neuer Großflughafen in Berlin-Schönefeld, wo schon die DDR ihren Zentralflughafen unterhalten hatte, in Betrieb genommen werden. Endlich sollten Transatlantikflüge von Berlin starten können, was heute wegen der zu kurzen Rollbahnen nicht möglich ist.

Doch die kühnen Visionen gingen unter im Kompetenz- und Planungschaos in Berlin und Potsdam. Erst wurde gegen das Vergaberecht verstoßen, dann vermeldete die Betreibergesellschaft ihren Bankrott, und jetzt muß man sich auf die Einsprüche der Anwohner am südöstlichen Stadtrand einrichten. Und Geld ist sowieso keines da.

Inzwischen ist davon die Rede, daß ab 2007 tatsächlich Interkontinentalflüge starten werden – allerdings von Cottbus aus. Nur den Namen haben Ministerpräsident Matthias Platzeck und Bürgermeister Klaus Wowereit (beide SPD) schon festgelegt: Internationaler Flughafen Willy Brandt!

Trotzdem schwebt über Tempelhof das Damoklesschwert der Schließung, wofür wirtschaftliche Argumente ausschlaggebend sind: Seit 1991 haben sich Betriebsverluste in Höhe von 139 Millionen Euro angesammelt. Allein 2003 betrug das Defizit 15,4 Millionen. Jetzt hat die Fluggesellschaft Germania das Angebot gemacht, den Flugbetrieb gemeinsam mit den Partnern von der Berliner Flughafengesellschaft (BFG) zu übernehmen. Diese winkt wegen der schlechten Ertragslage jedoch ab und hält das Angebot für einen Werbecoup. Der ist allerdings gut plaziert, denn das Verhältnis der Berliner zum Flughafen Tempelhof ist ein sentimentales.

Von 1923 bis 1974 war er der städtische Zentralflughafen und in den 30er Jahren der verkehrsreichste Europas. Damals wurde er großzügig ausgebaut. Als 1974 Berlin-Tegel fertiggestellt wurde, sank Tempelhof zu regionaler Bedeutung herab.

Doch weder Tegel und erst recht nicht Schönefeld haben je so viele Gefühle geweckt oder sind gar zur Ikone aufgestiegen wie das alte Tempelhof. Der mächtige, gerundete Bau mit 49 Gebäudeteilen und 10.000 Räumen umfaßt das Flugfeld zur Innenstadt hin. Bei aller Wucht des Gebäudes handelt es sich nur um ein Fragment, das vom ursprünglichen Entwurf übriggeblieben ist. Er stammt vom Architekten Ernst Sagebiel, der auch das Reichsluftfahrtministerium – heute: Bundesfinanzministerium – in der Wilhelmstraße erbaut hat.

Beispielsweise war auf einem der Hallendächer eine Tribüne für 80.000 Zuschauer geplant, die die jährlichen Reichsluftage verfolgen sollten. Der Flughafen war als Teil des Hauptstadtprojekts Germania konzipiert, das 1952 abgeschlossen sein sollte. Die Grundsteinlegung erfolgte 1937. Nach Ausbruch des Krieges wurden die Arbeiten eingestellt.

1948/49 wurde hier während der Berlin-Blockade der größte Teil der Luftbrücken-Transporte abgewickelt. Zunächst als Militärflugplatz genutzt, wurde Tempelhof 1959 für den deutschen Zivilluftverkehr ausgebaut. Das Gebäude war in Billy Wilders Komödie „Eins, zwei, drei" eine unverzichtbare Kulisse. Über Tempelhof schwebten auch die Filmstars der Berlinale ein und brachten ein bißchen Metropolenflair in die eingeschnürte Teilstadt. Aber nicht nur symbolisch, auch praktisch war Tempelhof ein Eckstein der Freiheit, bildeten doch die Luftkorridore die einzige unkontrollierte Verbindung nach Westdeutschland.

Die Tempelhof-Gegner verweisen auf die Lärmbelästigung und Unfallgefahr, die von innerstädtischen Flughäfen ausgehen. Gleiches gilt übrigens für Tegel, wo sich die Anwohner neben Lärm über Dachziegel beschweren, die durch den Luftzug der an- und abfliegenden Maschinen gelockert werden. Die Pläne für eine alternative Nutzung des Tempelhofer Geländes sind vage: Abwechselnd ist von Wohnungen, von einem Park mit Golfanlagen oder einem Universitätscampus die Rede. ■

Kampf den Kunglern

Von Ronald GLÄSER

Der Vertrauensverlust in unserem Land habe handfeste Gründe, sagte Bundespräsident Johannes Rau in seiner letzten Berliner Rede. Recht hat er. Dazu gehört auch und gerade die geringe Identifikation der Wähler mit den Politikern, die sie regieren. Die meisten Deutschen denken, daß „die da oben" stets machen, was sie wollen. Und wenn alle vier Jahre eine Wahl ansteht, dann treten Parteien mit programmatisch weichgespülten Programmen gegeneinander an. Alternativen lassen sich kaum ausmachen.

Das liegt auch an der Struktur der etablierten Parteien. Ob CDU/CSU und FDP oder B90/Grüne, SPD – sie alle nominieren ihre Kandidaten nach einem Delegiertenprinzip. Dieses Delegiertenprinzip fördert das Duckmäusertum. Wer sich zu sehr von der allgemeinen Parteilinie entfernt und kontroverse Thesen vertritt, der wird durch ein ausgeklügeltes Kungelrunden-System schnell aussortiert. Beispiele finden sich in jeder etablierten Partei: Martin Hohmann (CDU), Jürgen W. Möllemann (FDP), Peter Gauweiler (CSU), Oskar Lafontaine (SPD) und Hans-Christian Ströbele (Grüne).

Sie alle waren bei ihrer Basis beliebt, wurden aber von den Parteiführungen aufs Messer bekämpft. So erging es auch dem Sozialdemokraten Walter Momper. Alle waren gegen ihn: das eigene „Parteiestablishment" genauso wie fast die gesamte Presse. Und trotzdem gewann er 1999 das Herz der Basis und wurde Spitzenkandidat.

Für den Vorstand der Berliner Sozialdemokraten war dies ein niederschmetterndes Ergebnis. Es hatte aufgezeigt, daß der von ihm favorisierte Bildungssenator Klaus Böger bei den eigenen Mitgliedern nicht ankam. Also ging die Partei 2001 wieder dazu über, Kandidaten aus dem Hut zu zaubern, ohne die Mitglieder dazu zu befragen. Klaus Wowereit war ein gänzlich unbekannter Mann, als er nach Eberhard Diepgen Regierender Bürgermeister wurde.

Ob die SPD-Basis angesichts von Berlins schwerer wirtschaftlicher Not wirklich einen solchen Partyhengst gewählt hätte, darf stark bezweifelt werden. Daß es jetzt aus der CDU heraus einen neuen Vorstoß in Richtung Urwahl gibt, ist daher um so erfreulicher. Wenn die Partei ihre Personalentscheidungen wieder den Mitgliedern überläßt, kann sie mit spontaner Zustimmung rechnen. Die SPD jedenfalls verzeichnete eine regelrechte Eintrittswelle, als sie 1995 und 1999 die Urwahl durchführte.

Brandenburg: Auch die Polizei tankt »drüben«

An den Bundesgrenzen grassiert das Tankstellen-Sterben. Grund: Die Ökosteuer hat den Treibstoff in Deutschland verteuert, die Preise klaffen derart auseinander, daß Autofahrer in den Grenzgebieten lieber im billigeren Nachbarland tanken. Wie jetzt bekannt wurde, schlagen aber nicht nur Privatleute der „Trittin-Steuer" auf diese Weise ein Schnippchen: Auch die brandenburgische Polizei holt sich neuerdings für jedermann sichtbar den Kraftstoff von jenseits der Oder, um die klamme Landeskasse vor dem Sonderzugriff des Bundesumweltministers zu schützen. Dies bestätigte ein Polizeisprecher.

Die Beamten fahren dabei nach Angaben der *Märkischen Oderzeitung* ohne Dienstwaffe und möglichst in Zivil über die Grenze. Von Tarnung kann jedoch keine Rede sein, denn die deutschen Peterwagen sind als solche natürlich deutlich zu erkennen.

Berliner CDU-Basis begehrt auf

Initiative »Frischer Wind« will das Urwahlprinzip einführen / Von Markus SCHLEUSENER

Die Mitglieder sollen mehr Macht bekommen in der gestrauchelten Berliner CDU, dafür sollen die Funktionäre und Delegierten welche abgeben. Das fordert die Initiative „Frischer Wind" in der Hauptstadt-Union. Die Initiatoren wollen das Delegiertensystem bei der Nominierung von Kandidaten abschaffen.

Im Kreisverband Mitte, dem auch der CDU-Landesvorsitzende Joachim Zeller angehört, wird dazu im Herbst eine Mitgliederbefragung durchgeführt. Spricht sich eine Mehrheit der Mitglieder dafür aus, so werden Kandidaten künftig mittels einer Urwahl gekürt.

Anlaß für dieses basisdemokratische Unterfangen ist der Unmut mit Nominierungen in der Vergangenheit. „Beim letzten Landesparteitag vor einem Jahr waren wir sehr verärgert über die Art und Weise, wie Personalentscheidungen getroffen wurden", sagt Tamara Zieschang. Sie ist Mitglied im Vorstand des Ortsverbandes Rosenthal im Kreisverband Mitte und mischt beim „Frischen Wind" mit.

„Das wurde zwischen den Funktionären ausgekungelt, und die Mitglieder blieben außen vor", kritisiert Zieschang die Kandidatenaufstellung. Der Kreisverband setzt sich aus 13 Ortsverbänden zusammen, die Delegierte zum Kreisparteitag entsenden. Dort würden Entscheidungen getroffen, die in „ausgewählten Zirkeln und Telefonabsprachen" vorher festgelegt würden.

Das bestätigt auch Torsten Hippe, Bezirksverordneter in Steglitz-Zehlendorf. Auch in diesem Kreisverband gibt es den Versuch, das Urwahl-Prinzip einzuführen. „Frischen Wind", sagt Hippe, „braucht die Partei ganz dringend. Es ist selten so, daß die Mitglieder einen schlechteren Kandidaten finden als die Delegierten." Die Mehrzahl der Mitglieder sei nicht so leicht zu korrumpieren. Damit spielt auch er auf die Kungeleien an, die vor jedem parteiinternen Urnengang stattfinden. Prinzip: Meine Stimme für deinen Kandidaten, wenn du mich als stellvertretenden Vorsitzenden unterstützt. „Warum sollten wir es nicht mal mit dem Mitgliederprinzip versuchen?" fragt Hippe.

Der Vorsitzende des Ortsverbandes Dahlem im Kreisverband Steglitz-Zehlendorf, Karl-Georg Wellmann, ist hingegen skeptisch. Aus seinem Ortsverband kam der Vorstoß, der jetzt im Kreisvorstand debattiert wird. Wellmann, der auch im Preußischen Landtag sitzt, wo das Berliner Abgeordnetenhauses tagt, sieht vor allem organisatorische Probleme: „Die Parteigerichtsbarkeit hat da hohe Ansprüche an das Verfahren gestellt", sagt er.

Alle Wahlgänge müßten in geheimer Wahl mit Wahlurnen durchgeführt werden. Bei einer Wahl zum Abgeordnetenhaus und zur Bezirksverordnetenversammlung (BVV) kämen schnell 60 bis 80 Wahlgänge zusammen. „Ohne elektrische Hilfsmittel ist das nicht zu machen", sagt Wellmann. Das höre sich wunderbar an, sei aber „elend". Deswegen prognostiziert er, daß die Masse der interessierten Parteimitglieder nach „dem dritten oder vierten Wahlgang" die Lust verlieren und die Versammlung verlassen werde. Und wenn am Ende nur noch 50 Leute mit abstimmten, sei das Ergebnis genau so verzerrt wie beim Delegiertensystem. Allerdings spricht auch Wellmann vom „Delegiertenunwesen".

Sein Ortsverband zählt rund 3.000 Mitglieder, und er geht davon aus, daß ein- bis zweitausend an einer solchen Versammlung teilnehmen würden. Deswegen kann er sich die Durchführung einer vollständigen Urwahl nur mit elektronischen Instrumenten vorstellen. In den USA werden solche Instrumente seit Jahren genutzt, um komplizierte Wahlvorgänge durchzuführen.

Dagegen befürwortet Wellmann das Urwahl-Prinzip, wenn es um die Nominierung einzelner Positionen und nicht ganzer Listen geht – so zum Beispiel bei der Wahl des Kandidaten für den Bundestag. ■

Auf geradem Weg / Zum Tode von Carl Gustaf Ströhm

Einen „möglichst geraden Weg gehen zu können“ – so antwortete Carl Gustaf Ströhm einmal auf die Frage, was ihm besonders wichtig sei. Geographisch war sein Lebensweg zwar alles andere als gerade – ansonsten aber ist er sich stets treu geblieben. Sein durchaus gerader Lebensweg fand in diesen Tagen sein Ende; der baltisch-deutsche Journalist und Historiker ist im Alter von 74 Jahren verstorben.

Für mich ist die über 20 Jahre währende kollegiale, ja freundschaftliche Zusammenarbeit mit Ströhm mit vielen Erinnerungen verbunden: an die eher seltenen persönlichen Begegnungen, vor allem aber an die vielen langen Gespräche. Üblicherweise ging es dabei um die Themenabsprache für die nächste Ausgabe.

Natürlich konnte man ihm ein Thema in Auftrag geben; preußisch-korrekt erfüllte er den Auftrag (oder, in seltenen Fällen, auch nicht, weil er sich selbst nicht für den geeigneten Autor hielt). Reizvoller jedenfalls war es, im Gespräch mit ihm ein Thema gemeinsam zu erarbeiten. Meist brauchte man nicht lange zu warten, bis ein Stichwort fiel, zu dem ihm etwas einfiel. In aller Regel fiel ihm sehr viel ein in solchen Gesprächen; sie endeten mit dem Resümee: „Das war ja eigentlich schon der Artikel; nun brauchen Sie ihn nur noch zu schreiben!“

Was Ströhm in einem halben Jahrhundert journalistischen Wirkens schrieb, bedeutete für die Leser stets Gewinn. Er begnügte sich nicht damit, im Rankeschen Sinne zu berichten, was geschehen war. Er verstand es, seinem Publikum einen Blick hinter die Kulissen der Weltpolitik zu gewähren, aktuelle Ereignisse in historische und geopolitische Zusammenhänge einzuordnen.

Ströhm war Journalist aus Leidenschaft. Ideologische Engstirnigkeit aber war ihm fremd. Vor allem, wenn Ideologien zu blutrünstigen Totalitarismen geronnen, fühlte er sich persönlich herausgefordert und schrieb dagegen kämpferisch an. Dies war wohl auch eine fast zwangsläufige Konsequenz seines eigenen Lebensweges. Geboren als Sohn eines Baltendeutschen und einer Russin im estnischen Reval, das unter national- wie unter international-sozialistischem Unrecht zu leiden hatte, prägte der Verlust der Heimat sein ganzes Leben. Er studierte in Harvard, promovierte in Tübingen, bestand die erste journalistische Bewährungsprobe 1956 in Budapest. Als Leiter der Südosteuropa-Programme der *Deutschen Welle* (1966 bis 1972) und als Osteuropa-Korrespondent der *Welt* (1972 bis 1999) profilierte er sich als unermüdlicher und unerschrockener Vorkämpfer der Freiheit. Anfang der 90er Jahre, mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Regime, konnte er sich von der Geschichte bestätigt sehen.

Gedankt wurde ihm sein Einsatz für Einheit und Frieden in Freiheit nicht immer und überall: Die *Welt*, längst nicht mehr im Geiste Axel Springers, hielt es schon in den 80er Jahren nicht mehr für nötig, ihren Korrespondenten vor Angriffen aus dem Zentrum der Macht (genauer: aus Kohls Kanzleramt in Bonn) zu schützen. Immerhin „durfte“ er damals nebenher für das *Deutschland-Magazin* schreiben; aus diesen Tagen datiert unsere Zusammenarbeit.

Die Leser dieser Zeitung werden Carl Gustaf Ströhm als Autor exzellenter, zu eigenem Nachdenken anregender Beiträge in ehrender Erinnerung halten. Persönlich trauere ich um einen Kollegen, dem ich mancherlei geistige Bereicherung – auch über die Aufgeregtheiten der Tagesaktualität hinaus – verdanke.

Hans-Jürgen Mahlitz



Gedanken zur Zeit:

Europa hat die Wahl

Von Wilfried BÖHM

Vor genau fünf Jahren zeigten die Bürger demonstratives Desinteresse, indem mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten der damaligen Europawahl fernblieb. Nur 45,2 Prozent der Wahlberechtigten beteiligten sich an dieser Wahl. Diese geriet so zu einer Art Volksabstimmung darüber, was die Menschen in unserem Land vom Brüsseler Treiben der Europäischen Union (EU) halten. Von denen, die sich an dieser Wahl beteiligten, benutzten die meisten die Gelegenheit, der von ihnen schon damals als Chaoten empfundenen rot-grünen Regierung in Berlin einen Denkzettel zu erteilen. „Europäisch“ war auch dieses Motiv nicht.

Auch heute fehlt den Bürgern unseres Landes das Zutrauen zum Brüsseler Europa, in dem sie zu keiner wirklich entscheidenden Frage jemals direkt nach ihrem Wollen befragt worden sind. Auch diesmal reden die Parteien von vielen anderen Themen und stellen nur mühsam den „europäischen Bezug“ her, mit dem allein offensichtlich kein Blumentopf zu gewinnen ist. Im Gegenteil: Die Abschaffung der Deutschen Mark gegen den Willen der übergroßen Mehrheit der Deutschen hat unser Land schwer getroffen. Wie zu erwarten war, erbrachte die Zwangseinführung des Euro als Einheitswährung anstelle nationaler Währungen mit unterschiedlicher Kaufkraft eine neue Währung, deren Wert zwangsweise unter dem der stärksten eingebrachten Währung – in diesem Fall der DM – liegt, gleichgültig, ob man dabei an das Prinzip kommunizierender Röhren oder an die Produkte von Milchpanscherei denkt.

Für Deutschland waren Preissteigerungen insbesondere bei Gütern des täglichen Bedarfs die Folge, die zu Kauf-Zurückhaltung und zur Stagnation führten. Deutschland geriet auf den letzten Platz der Wirtschaftsentwicklung in Europa und mußte zugleich trotz hoher Arbeitslosigkeit seine Rolle als Hauptnettozahler der Europäischen Union weiterhin erfüllen. Der sogenannte Stabilitätspakt hingegen, der einst als angebliche Grundlage der Währungsunion erfunden wurde, um den Deutschen die Aufgabe ihrer DM schmackhaft zu machen, wurde und wird ausgerechnet von Deutschland verletzt und zu Makulatur gemacht.

Die Bürger fühlen sich bei alledem über den Tisch gezogen, sehen in anderen Staaten die Möglichkeit zu Volksabstimmungen und Volksbefragungen und fürchten, daß so wie bei der jüngsten EU-Erweiterung, die weitere hohe finanzielle Belastungen mit sich bringen wird, auch die politisch angepeilte Europa-Verfassung über ihre Köpfe hinweg zur Realität werden wird. Ist es doch sicher, daß nach der Wahl, wie immer sie ausgehen wird, diese als Zustimmung zur EU-Verfassung gewertet werden wird. Es ist daher nicht einzusehen, warum heute in Deutschland die Wahlfreudigkeit für das Parlament dieser EU höher sein sollte als vor vier Jahren, für ein Parlament überdies, dessen Zuständigkeiten und politisches Gewicht mit dem demokratischer Parlamente nicht zu vergleichen ist.

Das Kernproblem deutscher Interessen im Rahmen der EU wird weder von den Regierungs- noch den Oppositionsparteien angesprochen, geschweige denn, daß es zum Gegenstand des Wahlkampfes gemacht würde: Es handelt sich dabei um die deutschen Nettozahlungen an die EU. Trotz der immensen Kosten für die Überwindung der Folgen des Sozialismus in den deutschen Bundesländern zwischen Rügen und dem Thüringer Wald als nationale Aufgabe im Rahmen der Wiedervereinigung sind diese Nettozahlungen an die EU unverändert hoch. Sie sind jedoch nicht mehr zumutbar und führen dazu, daß die EU die Kuh schlachtet, von deren Milch sie lebt. Der Heidelberger Professor Franz-Ulrich Willeke hat unlängst anhand von Daten der Deutschen Bundesbank nachgerechnet, „daß Deutschland seit der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (aus der sich die EU entwickelt hat) im Jahr 1957 über den Zeitraum bis 2002 einschließlich – in der Kaufkraft des Jahres 2002 gerechnet – insgesamt 497 Milliarden Mark oder 254 Milliarden Euro als Nettobeiträge nach Brüssel entrichtet hat“.

Willeke wies auch darauf hin, daß Deutschland von 1995 bis 2002 mit 47,5 Prozent an allen Nettobeiträgen der EU beteiligt war. Im selben Zeitraum brachten Frankreich, Italien und Großbritannien zusammen (!) 31,1 Prozent in die Gemeinschaftskasse ein, also gemeinsam zwei Drittel dessen, was Deutschland beitrug.

Deutschland zahlt weit mehr ein, als es von der EU profitiert

Zu dem oft gehörten Argument, der ökonomische Nutzen, den Deutschland aus der EU ziehe, „gleiche diese Kosten bei weitem aus“, meinte Willeke, Deutschland habe auf der anderen Seite durch diese Belastungen des Staatshaushalts auf sonst erreichbare Ziele verzichten müssen, zum Beispiel, um Lücken im Bildungssystem zu schließen, für das man gern im letzten Jahrzehnt „ein paar Milliarden mehr“ zur Verfügung gehabt hätte. Im übrigen brauche man „zur Sicherung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen einschließlich aller Exporte und Importe zwischen den Mitgliedsstaaten international anerkannte Rechtsnormen und Freihandel, aber keine Nettobeiträge“. Nettobeiträge seien nur zur Finanzierung von gemeinschaftlichen Institutionen und auch zur Erfüllung von Aufgaben gegenüber Staaten außerhalb der EU notwendig.

Diese Thesen Willekes gehörten vor den Europawahlen in den Mittelpunkt eines ernst zu nehmenden „Wahlkampfes“. Sie müßten ebenso offen wie konträr diskutiert werden, wenn es dabei wirklich um Europa und um seine Zukunft gehen soll. ■

Frage der Deutung

Wo beginnt Religion, wo Politik? / Von Lothar GROPPE

Auslöser der Debatte um das Kopftuch war ein ZDF-Interview des Bundespräsidenten. Johannes Rau wollte das Kopftuch auf eine Stufe mit dem christlichen Kreuz stellen: „Wenn das Kopftuch als Glaubensbekenntnis, als missionarische Textilie gilt, dann muß das genauso gelten für die Mönchskutte, für den Kruzifixus ... Die öffentliche Schule muß für jedermann zumutbar sein, ob er Christ, Heide, Agnostiker, Muslim oder Jude ist. Und es darf nicht durch religiöse Symbole, die der Lehrer mit sich trägt, ein gewisser Vorrang oder Vormachtsstellung gesucht werden.“ Rau wies auf die inzwischen 3,2 Millionen Menschen mit islamischen Wurzeln in Deutschland hin: „Sie leben unter uns und sie sind damit nicht Bürger zweiter Klasse. Und deshalb müssen wir das, was der Islam als Glaubenskraft hat, auch anerkennen.“

Allem Anschein nach hatte der Bundespräsident die Ringparabel von „Nathan der Weise“ vor Augen. Sie wird gern als Musterbeispiel der Toleranz gerühmt. Aber „Weitherzigkeit in Glaubensdingen“, „Duldung Andersgläubiger“ oder „Geltenlassen fremder Ansichten“ erfassen nicht die eigentliche Bedeutung der Toleranz. Schon eher wird die positive Bestimmung der Toleranz als „Ermöglichung und Ausdruck menschlicher Gefährtenschaft“ nach einem Wort Jacques Maritains dem in Frage stehenden Phänomen gerecht. Toleranz gibt es nur dort, wo man an einem objektiv erkennbaren Gegenstand zwischen Gut und Böse, Richtig und Falsch festhält. Der, dem alles „eh wurscht“ ist, ist kein Anwalt der Toleranz. Denn Toleranz bedeutet keineswegs, die abwegige Meinung eines anderen für annehmbar zu halten.

Die Gleichsetzung von muslimischem Kopftuch, Ordenstracht und Kreuz verkennt, daß das Kreuz für unsere Wertordnung von singulärer Bedeutung für Christen wie auch die Welt ist. Es ist „Ausdruck einer Kultur der Versöhnung“. Wenn eine muslimische Frau das Kopftuch aus religiösen Gründen tragen will, könnte man dagegen keine Einwände erheben. Aber es wurde vielfach zum politischen Symbol, zum Erkennungszeichen der Fundamentalisten. Bekanntlich ging es um die Frage, ob eine Lehrerin im staatlichen Schuldienst ein Kopftuch tragen dürfe. Inzwischen haben sich sechs Bundesländer für das Kopftuchverbot für Lehrerinnen entschieden. Im baden-württembergischen Gesetz vom 31. März heißt der entscheidende Satz, Lehrkräfte an öffentlichen Schulen dürfen in der Schule „keine politischen, religiösen, weltanschaulichen oder ähnliche äußeren Bekundungen abgeben, die geeignet sind, die Neutralität des Landes gegenüber Schülern und Eltern oder den politischen, religiösen oder weltanschaulichen Schulfrieden zu gefährden oder zu stören“. Die Juristen stimmten überein, daß auch die staatliche Schule das Christentum als prägenden Bildungs- und Kulturfaktor dezidiert vertreten kann, wie es der Landesverfassung gemäß ist. Das Problem des Kopftuchs liege nicht in der religiösen Bedeutung, sondern in der „politischen Konnotation“. Dies gelte weder für das Kreuz, das Ordensgewand oder die jüdische Kippa. Der islamische Professor Basam Tibi von der Universität Göttingen schrieb im *Focus*: „Das Emblem des Islamismus ist das Kopftuch als Instrument und Uniform der zivilisatorischen Abgrenzung.“

Der Kopftuchstreit: Beginn eines Kulturkampfes?

Droht eigentlich wegen des Kopftuchs ein Kulturkampf? Diese Befürchtung äußerte Prof. Besier (TU Dresden). Im sächsischen Schulgesetz, in dem „die christliche Tradition im europäischen Kulturkreis“ festgeschrieben wurde, heißt es zum Auftrag der Schule: „Diesen Auftrag erfüllt die Schule, indem sie den Schülern, insbesondere anknüpfend an die christliche Tradition, im europäischen Kulturkreis Werte wie Ehrfurcht vor allem Lebendigen, Nächstenliebe, Frieden und Erhaltung der Umwelt, Heimatliebe, sittliches und politisches Verantwortungsbewußtsein, Gerechtigkeit und Achtung vor der Überzeugung des anderen, berufliches Können, soziales Handeln und freiheitliche demokratische Haltung vermittelt.“

Zum Kulturkampf muß es nicht kommen: „Ermöglichung und Ausdruck menschlicher Gefährtenschaft“ sollte das Leben unserer Gesellschaft bestimmen. ■

Vor dem Bürgerkrieg

Europa und die Expansion des Islam / Von Daniel Lehe

Der Volltreffer auf das mit einem eigenen Raketenabwehrsystem geschützte Pentagon am 11. September 2001 sowie der asymmetrische Krieg in Israel und nunmehr im Irak haben zu einem Erstarken des islamistischen Bewußtseins in der Umma geführt.

Die Moslems zwischen Mindanao, den islamischen Provinzen Thailands, Taschkent, Casablanca und Europa glauben heute mehr denn je, daß der Friedensbegriff des Islam in einem endzeitlichen Dschihad global verwirklicht werden kann. Sie verkörpern damit eine außerordentliche Gefahr nicht nur für die in ihren Augen besonders verachtungswürdigen USA, sondern für den gesamten christlich geprägten abendländischen Kulturkreis.

Mit dem Einmarsch der amerikanischen und britischen Truppen in den Irak in der Nacht vom 19. auf den 20. März 2003 wurde eine neue weltpolitische Ära eingeleitet: die Neuordnung des Nahen Ostens unter dem Banner der Demokratie, ganz im Sinne des US-Vizeaußenministers Wolfowitz.

Nicht nur für ihn ist der Irak der erste Dominostein auf dem Wege dieser Neuordnung. Auch unsere deutschen Deutungseliten hoffen, daß ein islamisches Land zur De-

Überängstliche deutsche Behörden

mokratie finden kann, etwas, was in Europa weder im Kosovo noch in Bosnien gelungen ist. In Wirklichkeit ist ein stabiler, demokratischer Irak ebenso unwahrscheinlich wie ein demokratisches Afghanistan, ein Land, in dem der amtierende Präsident Karsai kaum seinen eigenen Palast unter Kontrolle hat und durch US-Leibwächter geschützt werden muß.

Die Welt-Unordnung wird sich nach dem absehbaren amerikanischen Rückzug aus dem Irak dann erheblich verstärken, wenn es, was zu vermuten ist, den Amerikanern nicht gelingen sollte, unter Respektierung der Traditionen und Realitäten eines islamischen Landes Ordnung und Frieden zu hinterlassen.

Ein solcher US-Rückzug würde nicht nur den gesamten Nahen Osten destabilisieren, sondern auch eine Reihe wackliger Systeme in anderen islamischen Staaten hinwegfegen und die Bedrohungslage für den Vorposten des Westens, nämlich Israel, bedrückend verschärfen. Darüber hinaus wären Auswirkungen auf die der NATO feindlich gesinnte, sowjetisch geprägte militärische Nomenklatura Rußlands absehbar, aus deren Sicht die Umzingelung durch die USA im „Unterleib“ der ehemaligen Sowjetunion bzw. im Kaukasus auf Dauer nicht hinnehmbar ist.

Der durch den nicht lösbaren Konflikt in Israel bzw. Palästina angefachte und durch den Irak-Krieg enorm verstärkte Haß gegen die westliche Welt wirkt bis in die islamischen Parallelgesellschaften Europas.

Unser Kontinent ist bereits voll in diesen Sog von Gewalt, Terror und Krieg einbezogen, einhergehend mit einer anschwellenden Welle von Antiamerikanismus und von nachweislich wachsendem Antisemitismus, so wie das nicht nur in den Trabantenstädten Frankreichs beobachtet werden kann, sondern auch in der muslimischen Parallelgesellschaft Deutschlands.

Spätestens nach dem Anschlag von Madrid sollte die neue Bedrohungslage eigentlich allen Europäern bewußt sein. Doch zumindest viele Politiker stecken noch immer den Kopf in den Sand. Bezeichnend dafür ist, daß die EU klammheimlich eine durch das renommierte Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin erarbeitete Studie über den Antisemitismus in Europa umschreiben lassen wollte. „Die EU hat die Studie begraben, aus Angst vor einem Bürgerkrieg“, sagte der Soziologe Prof. Werner Bergmann, unter dessen Leitung die Schrift entstanden war.

Diese Studie, so die britische *Financial Times*, sollte zurückgehalten werden, weil erkennbar ist, „daß hinter den zunehmenden antisemitischen Erscheinungen Moslems und pro-palästinensische Organisationen stehen“.

Nicht ganz unrecht hat der französische Philosoph Alain Finkielkraut, der seit längerem einen linken, progressiven „anti-faschistischen Antisemitismus“ im Namen der Menschenrechte beobachtet, der Israel im Kampf mit den Palästinensern die Rolle der Nazis überstülpt.

Die Vereinigten Staaten haben registriert, daß sie sich in einer globalen Auseinandersetzung befinden. Europas und insbesondere Deutschlands Deutungseliten verdrängen bzw. tabuisieren das, obwohl auch wir uns schon länger in einer Vorstufe dieses Konflikts befinden. Aus Deutschland kommende Muslime sind bei Kämpfen in Tschetschenien gefallen, in einer hiesigen Moschee gab es donnernden Beifall für eine ihren Märtyrermann preisende Ehefrau, die hofft, daß ihr Sohn den gleichen Weg gehen wird, und unter den Mordgesellen von Istanbul befand sich ein in Deutschland geborener und aufgewachsener Türke.

Mehrere Tausend von unseren Sicherheitsbehörden als akut gewaltbereit eingestufte Muslime leben in Deutschland in einem unbekannten Heer von Sympathisanten und in durch Gruppenzwang geprägten Kollektiven.

Dennoch verhindern die politisch Verantwortlichen, diejenigen Extremisten, die Terroranschläge befürworten, für Terrororganisationen werben oder Terror vorbereiten, in ihre Heimatländer abzuschieben.

Es gibt kein Warnsystem über asymmetrische Gefahrenlagen. Es gibt auch keine Pläne für die Harmonisierung von Zivil- und Katastrophenschutz. Desgleichen existiert kein übergeordnetes Verteidigungskonzept, das die Polizei, den Grenzschutz, den Katastrophenschutz, die Bundeswehr und die Nachrichtendienste einbindet.

Statt dessen gibt es Pläne und Durchführungsmaßnahmen, die Ressourcen für die schon von den Vorgängerregierungen sträflich vernachlässigten Streitkräfte schwerpunktmäßig für militärische Expeditionsaufträge zu verwenden, die Wehrpflicht möglicherweise aufzugeben, das Heer zu verkleinern und das für den Schutz von zivilen und militärischen Objekten (und für neu zu bildende regionale Krisenreaktionskräfte) so notwendige Reservistenpotential zu verringern.

Noch wäre es möglich, derartige Fehlentwicklungen zu stoppen. Doch es eilt, denn bereits in sechs Jahren sind verschiedene Großstädte, vor allem in Nordrhein-Westfalen, bei der Altersgruppe der 20-40jährigen nicht mehr „in deutscher Hand“, ab 2050 ist der Islam dann der Statistik zufolge sogar zur stärksten religiös-politischen Kraft geworden. Dann können sich die wenigen Nachkommen der deutschen Stammbevölkerung nur noch die Frage stellen, die Solschenizyn in seinem berühmten Fastenbrief aufwarf, als er den Absturz der europäischen Brudervölker in den Ersten Weltkrieg betrachtete: „Wie konnte es so kommen?“



Selbstbewußt: *Fundamentalisten in Algerien (oben) und Türken-Demonstration für die doppelte Staatsbürgerschaft in Hamburg*

Fotos: Archiv

Das ethnisch-religiöse Überfremdungsproblem betrifft weite Teile Europas, wobei allerdings die neuen ostmitteleuropäischen EU-Mitgliedsstaaten – abgesehen vielleicht von Slowenien – nicht direkt betroffen sind.

Europa zählt heute insgesamt 750 Millionen Einwohner. Von diesen sind 269 Millionen Katholiken, 171 Millionen Orthodoxe, 79 Millionen Protestanten und 52 Millionen Muslime. 151 Millionen gehören keiner religiösen Orientierung an. Da die Muslime jährlich um 6,5 Prozent zunehmen, werden sie voraussichtlich 2014 nach den Katholiken die zweitstärkste religiöse Gruppe auf dem Kontinent sein.

Das Reich Allahs ist identisch mit der politischen Ausdehnung des Islam und der Gültigkeit der Scharia. Gebiet, das einmal islamisch war, kann nach islamischer Lehre nie wieder de-islamisiert werden. So sind in der Theologie der Muslime auch Spanien oder der Balkan „waqf“, islamische Territorien.

Niemand auf dem Balkan wünscht sich eine Rückkehr der Osmanenherrschaft, wohingegen beispielsweise die Bewohner des Trentino und Triests den vergangenen Zeiten der Habsburgerherrschaft nachtrauern.

Insbesondere in Bosnien (aber auch in Mazedonien, im Kosovo und in Albanien) helfen die westlichen Staaten mit Haus- und Straßenbau, während islamische Staaten Moscheen errichten.

Islamistische Bewegungen haben einen großen strategischen Vorteil. Sie können mit den Moscheen ein kaum kontrollierbares Beziehungs- und Kommunikationsnetz nutzen. In Deutschland bekennen sich die Islamisten nach außen hin zum Grundgesetz. Nach innen aber gilt das Gesetz der Scharia. Diejenigen islamischen Organisationen, die hierzulande die meisten Moscheen und islamischen Kulturzentren errichten, haben ein gemeinsames Ziel: die Islamisierung Deutschlands.

Dies soll über den Umweg der „Takiya“erreicht werden, des Verschweigens bzw. Geheimhaltens der Ansichten und religiösen Überzeugungen in Fällen, in denen es dem Wohle des Islam dienlich ist.

Geduldet wird das, wie der Vorsitzende Richter Breiding im Kaplan-Prozess feststellte, „durch das lasche und überängstliche Vorgehen der Behörden“.

Viele Islamisten sind inzwischen eingebürgert und können nicht mehr ausgewiesen werden. Der innerstaatliche Frieden ist mehr als gefährdet. Schon heute haben wir in vielen Großstädten die sichtbare Balkanisierung der Gesellschaft, morgen vielleicht den Bürgerkrieg, in dem die überalterte Stammbevölkerung schlechte Karten hat.

Häufig als schutzlos empfindet sich jene verantwortungsvolle Minderheit, die noch Kinder hat, während sich die Deutungselite unter der Angstglocke bedeckt hält, um ansonsten nach dem Motto der Mehrzahl der Kinderlosen zu leben: „Nach uns die Sintflut.“ – Nur kommt hier nicht die Sintflut, sondern eine ganz neue Gefahr, denn, wie Udo Ulfkotte festellte: „Der Krieg der Zukunft wird in unseren Städten stattfinden.“

Dieser Artikel wird in der nächsten Folge fortgesetzt mit Ausführungen über die verschiedensten Spielarten des Islam und dessen Toleranzfähigkeit.

Blick nach Osten

EU: »Nahes Ausland«

Brüssel – Die EU-Kommission veröffentlichte am 12. Mai ein Strategiepapier zur „europäischen Nachbarschaftspolitik“ (ENP). Dabei geht es um eine möglichst enge Zusammenarbeit der Europäischen Union mit jenen angrenzenden Ländern im Süden und Osten, denen man auf absehbare Zeit keinen Beitritt in Aussicht stellen will. Im einzelnen betrifft das nach Angaben der Kommission Rußland, die Ukraine, Weißrußland, Moldawien, alle Mittelmeeranrainerstaaten zwischen Marokko und Syrien sowie eventuell Georgien, Armenien und Aserbaidschan. In all diesen Gebieten sei die EU besonders an der Gewährleistung von politischer Stabilität, Demokratie und Marktwirtschaft interessiert. Um hierzu beizutragen strebt Brüssel einen regelmäßigen politischen Dialog, die perspektivische Teilhabe am Binnenmarkt und die Einbeziehung in EU-Programme an. Darüber hinaus will man eine Vernetzung von Energie und Verkehr sowie eine vertiefte Kooperation in Bereichen wie Grenzschutz, Zuwanderungskontrolle und Terrorbekämpfung erreichen. Rumänien und Bulgarien, die „Staaten des Westbalkans“ (damit sind in erster Linie das mitteleuropäisch geprägte Kroatien sowie Serbien-Montenegro, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina gemeint) und die Türkei gelten Kommissar Verheugen zufolge nicht als Objekte der ENP-Politik.

Vereint unterm Kreuz

Wien – Eine „Wallfahrt der Völker“ bildet am 21. / 22. Mai den Höhepunkt eines erstmals stattfindenden ganzjährigen „Mitteleuropäischen Katholikentages“. Auf Initiative der österreichischen Katholiken, die sich nur alle 20 Jahre versammeln, treffen sich in Mariazell Gläubige aus Tschechien, Ungarn, Polen, der Slowakei, Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Österreich. Aus dem Vorbereitungsbüro der Diözese Wien hieß es zum Sinn der Großveranstaltung: „Soll es über die wirtschaftlichen Triebfedern hinaus prägende und tragfähige Kräfte zur Einheit Europas geben, so sind diese vor allem aus einem fundierten Glauben zu erwarten, der über alle Grenzen hinweg auf unverzichtbare Grundwerte verpflichtet und diese auch im politischen Alltag präsent hält.“

PC-Extremismus

Braunschweig – Extrem gereizt reagierten der Asta und der Präsident der Technischen Universität Braunschweig auf einen Aushang der Burschenschaft Thuringia. Diese hatte in einem Schaukasten die EU-Osterweiterung mit folgenden Worten kommentiert: „Wir begrüßen Schlesien, Westpreußen, Pommern, Süd-Ostpreußen und das Sudetenland in der EU. Ein großer Schritt für Europa – ein größerer Schritt für Deutschland!“ Die offizielle Studentenvertretung der TU untermauerte ihre Wächterrolle der „Political Correctness“ mit der Behauptung, daß diese Sätze das „Ziel eines friedlichen und solidarischen Zusammenlebens“ in Europa gefährdeten. Auch Universitätspräsident Prof. Dr. Jochen Litterst zeigte sich verärgert. Litterst findet den Aushang der Burschenschaft bedenklich, da er an „unsägliche Parolen aus der Vergangenheit“ erinnere. Es müsse hinterfragt werden, warum in der Begrüßungsformel nur ehemalige deutsche Gebiete benannt würden, sagte er. Jedenfalls sei der Thuringia-Text mit dem auf einer Tafel im Forumsgebäude der TU-Braunschweig angebrachten Leitspruch der Hochschule unvereinbar. Dort steht geschrieben: „Wer Fremden feindlich begegnet, ist nicht würdig, Mitglied unserer Hochschule zu sein.“ Litterst trieb seine persönliche PC-Hexenjagd auf die Spitze, indem er die Rechtsabteilung der TU anwies, zu untersuchen, ob das Plakat strafrechtlich relevant sei.

Zwischen Demokratie und Diktatur

Manuela Rosenthal-Kappi über den russischen Präsidenten Wladimir Putin und seine Politik

Kürzlich wurde der russische Präsident Putin für seine zweite Amtszeit im Kreml vereidigt. Über 70 Prozent der Wähler hatten seine Wiederwahl gewollt und der Politik des Präsidenten mit der Absicht, ein wiedererstarktes Rußland zu schaffen, ihre Zustimmung gegeben. Doch wohin führt Rußland der von Putin eingeschlagene Weg einer Einparteien-Demokratie mit totalitären Zügen?

Tschetschenien ist mit diktatorischen Mitteln nicht zu befrieden

Das Attentat auf den tschetschenischen Präsidenten Kadyrow beweist, daß nicht alle mit der Politik Rußlands zufrieden sind und Tschetschenien mit diktatorischen Mitteln nicht zu befrieden ist. Ausgerechnet an dem Tag des Sieges über „Nazi-Deutschland“, der in Rußland alljährlich feierlich mit Militärparaden begangen wird, wurde auf einer solchen Feier in Grosny, bei der neben Veteranen auch Vertreter von Politik und tschetschenischem Militär zugegen waren, der von Moskau eingesetzte tschetschenische Präsident getötet. Während Putin sich bei der Militärparade in Moskau feiern ließ, ging im Stadion „Dynamo“ in Grosny die Bombe hoch.

Rekapitulieren wir, wie Moskau bei der Wahl Kadyrows vorging: Das tschetschenische Volk mußte im vergangenen Frühjahr in einem Referendum über den Verbleib in der Russischen Föderation abstimmen. Dabei war von vornherein klar, daß eine Ablehnung die Fortsetzung der kriegerischen Handlungen und der damit verbundenen Zerstörungen nach sich gezogen hätte. Kadyrow wurde anschließend einstimmig – von wem auch immer – zum Präsidenten gewählt.

Politische Gegner hatten schon vor der Dumawahl im Dezember letzten Jahres die Kaukasuspolitik des Präsidenten scharf kritisiert. Putin demonstrierte Stärke und schaffte sich die lästigen Gegner vom Hals – man erinnere sich an den Fall Chodorkowskijs; er sitzt immer noch im Gefängnis und wartet auf seinen Prozeß. Der Sieg war Putin somit schon vor der Wahl sicher.

Die Zukunft wird zeigen, welchen Preis Putin für seinen unbedingten Machterhalt zahlen wird. Die Welle der Terroranschläge dürfte noch nicht zu Ende sein. Die Attentate der Vergangenheit mit verheerenden Folgen für unschuldige Menschen im Musical-Theater Nord-Ost und in der Moskauer Metro im Februar dieses Jahres haben Moskau an empfindlicher Stelle getroffen. Da hilft es auch nicht, immer wieder zu beteuern, daß die tschetschenischen Rebellen von Al-Kaida unterstützt würden und der Staat seine Anti-Terroreinheiten verstärke.

Putin muß sich auch Gedanken über das Ansehen Rußlands im Westen machen. Sowohl von EU-Partnern als auch den USA wurde sein Verhalten vor der Wahl mit Argwohn betrachtet. Der Glaube an die russische Demokratie schwindet allmählich, was auf Dauer der russischen Wirtschaft schaden könnte, denn die EU ist an einer Integration eines oder einer Partnerschaft mit einem undemokratischen und unberechenbaren Rußland kaum interessiert. Von einer weiteren Abwendung von liberalen Werten und einer Hinwendung zu ehemaliger sowjetischer Symbolik mit Einparteiensystem ist Rußland dringend abzuraten. Immer häufiger munkeln auch in Rußland Kritiker über Anzeichen von Diktatur in Putins Politik. Die *Prawda* berichtet darüber, daß sich im Juli 2003 russische Intellektuelle, darunter Fazil Iskander, Wladimir Woinowitsch und Boris Wassiljew, in einem offenen Brief an Bildungsminister Fillipow gewandt hatten, mit der Forderung, die junge Generation zu freiheitsliebenden, kritisch denkenden Persönlichkeiten statt zu unmündigen Jasagern zu erziehen. Sie protestierten damit gegen Unterrichtspläne für Geschichte, aus denen die schändlichen Teile der sowjetischen Ära einfach ausgeblendet worden waren. Die Schüler sollten nichts über die Arbeiteraufstände von 1953 in Deutschland, vom Volksaufstand in Ungarn 1956 oder dem Einmarsch sowjetischer Panzer 1968 in Prag erfahren. Auch die Namen von Dissidenten der Sowjet-Periode waren aus den Lehrplänen gestrichen worden, ebenso wie die Werke damals verbotener Schriftsteller wie Pasternak, Platonow, Achmatowa, Mandelstam und Brodskij. Sogar aus dem Gesellschaftskundeunterricht würden heutzutage die Namen der führenden Köpfe des Marxismus-Leninismus gestrichen, so die Briefunterzeichner. Wladimir Panteleew, Vorsitzender der Gesellschaft der Opfer des kommunistischen Terrors, glaubt, daß aus den unwissenden Jugendlichen Nachwuchs für Putins Partei „Einheit Rußland“ geschöpft werden soll. Die *Prawda* berichtet weiter, Putin werde immer öfter mit Stalin verglichen, ja, manche ihrer Aussprüche ähnelten sich gar.

Dunkle Seiten der Geschichte wurden aus Lehrplänen gestrichen

Innenpolitisch hatte Putin sich als erste Amtshandlung seiner zweiten Regierungsperiode die Reform des Rentensystems vorgenommen. Das Rentenalter soll um bis zu acht Jahre angehoben und so dem internationalen Standard angepaßt werden. Bisher konnten in Rußland Männer mit 60 Jahren und Frauen schon mit 55 in Rente gehen. Im Westen liegt das Rentenalter durchschnittlich um fünf Jahre höher, allerdings ist die Lebenserwartung auch größer. Mit der Einführung einer zusätzlichen Rentenversicherung will der russische Staat gegen die Altersarmut vorgehen. Der zuständige Minister für Gesundheit und soziale Fragen sowie ehemalige Chef des Rentenfonds, Michail Subarow, stellte die beabsichtigten Änderungen auf einer Regierungssitzung vor. Es sei notwendig, ein System zu schaffen, das es den Menschen ermögliche, eine Rente nicht nur in der Höhe von 30 Prozent ihres letzten Einkommens wie bisher, sondern von 50 bis 60 Prozent zu erreichen, wie es dem internationalen Standard entspreche. Putin versprach, sich für die schnelle Umsetzung der Reform einzusetzen. Doch nun muß er sich zunächst wieder mit Tschetschenien auseinandersetzen. ■

EU-Frust obsiegt

Österreicher an Europawahlen desinteressiert

Eines steht heute schon fest: Stärkste Gruppierung bei den Europa-Wahlen wird die der Nichtwähler sein. Die absolute Mehrheit ist ihr so gut wie sicher, und selbst die Zweidrittelmehrheit scheint in greifbarer Nähe, denn die Umstände sprechen Bände: Erstens ist die Meinung vorherrschend, daß das EU-Parlament „eh nix zu sagen“ habe – „und wir dort schon gar nicht“. Zweitens wird der EU-Frust in Österreich heute nur noch von jenem in Großbritannien übertroffen. Drittens mangelt es an Persönlichkeiten, denn „nach Europa“ gehen nur Politiker, die daheim keiner mehr braucht. Und viertens gibt es keine echten Themen, denn was es gibt, ist entweder marginal oder wird ohnehin von allen Parteien vertreten.

Beginnen wir mit den (Schein-)Themen. Das eine wurde, eher ungewollt, vom neu gewählten Heinz Fischer hochgespielt, der „ein Bundespräsident für alle Österreicher“ sein wollte: In einem Interview mit dem türkischen Massenblatt *Hürriyet* ließ er den Österreichern ausrichten, daß er für den EU-Beitritt der Türkei sei, also nur ein Präsident für jene 18 Prozent sein wolle, die dies ebenfalls befürworten. Die Negativreaktionen veranlaßten dann alle Parteien einschließlich der Grünen, sich gegen den Türkei-Beitritt auszusprechen. Wenn man aber das Kleingedruckte ansieht, entpuppt sich das lautstarke „Nein“ eigentlich bei allen – selbst bei der FPÖ – als ein eher hilfloses „Noch nicht“.

Das andere Thema ist das Spesenunwesen der EU-Parlamentarier, das der SPÖ-Dissident Hans Peter Martin aufrollte. Dieser war 1999 als „Quereinsteiger“ an die erste Stelle der SPÖ-Liste gereiht. Der Egomane Martin hatte sich aber schon bald mit seiner Fraktion überworfen. Wenn er in letzter Minute und mit fragwürdigen Mitteln die Spesengeschichte aufgreift, so ist das zwar publikumswirksam, doch im Rahmen des gesamten europäischen Geldvernichtungssystems sind die Beträge geradezu lächerlich. Daß Martin nun selbst zur EU-Wahl antritt, sorgt jedenfalls für ein wenig Spannung: Wird er als Linker der SPÖ und den Grünen Stimmen wegnehmen? Chancenlos ist er nicht, denn er genießt die Unterstützung der *Kronen-Zeitung*, die ein schwer kalkulierbarer Faktor in Österreichs Innenpolitik ist. Bezeichnenderweise gründete Martin rasch noch eine Partei, denn nur Parteien, nicht Personen haben Anspruch auf Rückerstattung von Wahlkampfspesen ...

Die SPÖ, bisher stärkste Fraktion, tritt wieder mit dem farblosen Swoboda als Listenführer an. Die ÖVP hätte mit ihrer seit 1996 im EU-Parlament tätigen Spitzenkandidatin, der früheren ORF-Sprecherin Ursula Stenzel, beste Chancen, denn Stenzel erklärte sich deutlicher als ihre Partei gegen den EU-Beitritt der Türkei und wagte es auch, die US-Praktiken im Irak mit NS-Methoden zu vergleichen. Doch die ÖVP insgesamt hat derzeit keine guten Karten. Die Grünen treten mit ihrem langjährigen EU-Vertreter Voggenhuber an, der im Laufe der Jahre gewisse Läuterungsprozesse durchmachte. Rätsel gibt die FPÖ auf, die realistischerweise mit nur zwei Mandaten rechnen kann: Denn erst an dritter Stelle der Kandidatenliste findet sich jemand, der für traditionelle FPÖ-Werte steht! Es ist der bekannte Publizist Andreas Mölzer, Mitherausgeber und Chefredakteur des Wochenblattes *Zur Zeit* und einziger Kandidat, der sich schon aus prinzipiellen Gründen gegen die Aufnahme der Türkei ausspricht. Erstgereihter ist der schon für die FPÖ im Europa-Parlament tätige parteilose Hans Kronberger, der sich für alternative Energien einsetzt – die aber auch in Österreich heftigen Gegenwind verspüren. Und an zweiter Stelle steht gar ein SPÖ-Überläufer.

Doch ein erfolgversprechendes Thema gibt es: eine Volksabstimmung über die EU-Verfassung! Mit einem Beschluß dazu könnten die Regierungsparteien ÖVP und FPÖ die drohende Linksverschiebung aufhalten. Bundeskanzler Schüssel, bisher dagegen, hat – durch das Veto des neuen Türkei-Freundes Chirac – ohnehin keine Chancen mehr, Nachfolger von Prodi zu werden. Wozu dann noch „brav sein“? **RGK**

Zivilcourage contra Political Correctness

Was lehrt uns die Erinnerung an die Vergangenheit? (Teil I) / Von Klaus von Dohnanyi

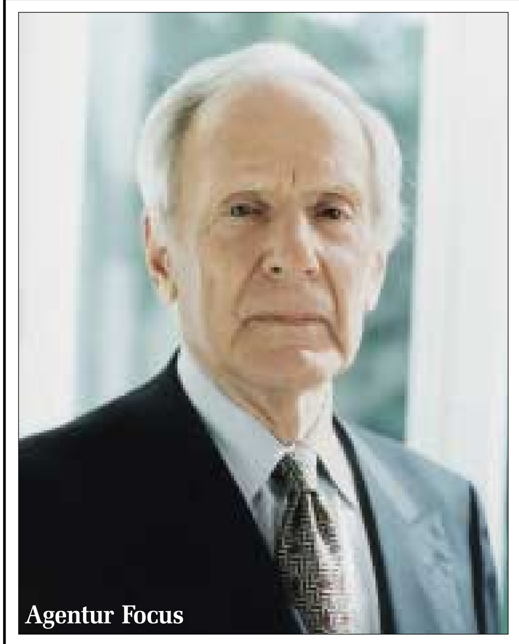
Ich möchte mich heute mit der Frage befassen, was wir aus der Geschichte lernen können und gelernt haben. Eine, so scheint mir, hochaktuelle Frage, deren Aktualität ich so für den heutigen Abend nicht vorausgesehen hatte. Denn die bisher wohl einmalig offene, von keiner Blockzugehörigkeit betrachtete Debatte über die Irak-Frage im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hatte ausgesprochene und unausgesprochene geschichtliche Bezüge.

Immer wieder hörten wir von den Befürwortern eines Ultimatums mit, bei Nichtbefolgung, klar ausgesprochenen Kriegskonsequenzen den Bezug auf die ersten Jahre der Hitlerdiktatur. Hätte man damals, hätte man, zum Beispiel. beim Einmarsch der Wehrmacht in die entmilitarisierten Zonen im Westen des Reiches, militärisch gedroht und gehandelt – der Zweite Weltkrieg und seine Verbrechen wären der Welt vermutlich erspart geblieben. So wurde gesagt – und daran ist ohne Zweifel etwas Wahres: Hitler war allerdings zu diesem Zeitpunkt aggressiv; er stand nicht seit Jahren unter Flugüberwachung und seit Monaten unter Kontrolle einer landesweiten Waffen-Inspektion der Vereinten Nationen; er hatte nicht begonnen abzurüsten; die Nachbarn im Westen und Osten waren dem deutschen Volk nicht emotional verbunden; und: es gab eben keinen funktionsfähigen Völkerbund, sprich Vereinte Nationen.

> Die Vergangenheit Deutschlands lehrt mehr als nur »Nie wieder«

Eine andere, weniger deutlich erkennbare Lehre ließe sich vielleicht statt dessen ziehen: Hätten die Vereinigten Staaten von Amerika damals den Völkerbund gestützt, wären sie selber Mitglied gewesen und hätten sie diese erste internationale Schlichtungseinrichtung respektiert und sich eben nicht schon damals in Ablehnung des Beitritts das Recht zu unilateralem Verhalten zu jeder Zeit vorbehalten; hätte man Deutschland nach 1918 nicht gedemütigt; hätte man sich vor 1933 den wirtschaftlich-sozialen Problemen mit mehr Sorgfalt zugewandt als den machtpolitischen – die Krise von 1929 bis 1932 und ihre Frucht Adolf Hitler wären sehr viel weniger wahrscheinlich gewesen. Beachten wir aber diese Lehren heute?

Vor einigen Jahren hat der Historiker Hans Ulrich Wehler einen Essay-Band „Lernen aus der Geschichte?“ veröffentlicht. Ein interessantes Werk zum Studieren, gerade in unseren Tagen. Denn vor wenigen Tagen veröffentlichte nun dieser Doyen der deutschen Historiker einen wütenden, polemischen Angriff gegen den vernachlässigenden Umgang mit der Geschichtswissenschaft in den Schulen Nordrhein-Westfalens. Seine Kritik, die Kritik eines prominenten Vertreters einer unnachgiebigen Auseinandersetzung mit den Fehlentwicklungen Deutschlands, mag manchen verwundert haben, denn vergleichbare Kritik war doch seit den hessischen Rahmenrichtlinien der 60er und 70er Jahre bisher eher von der deutschen Rechten zu hören. Wehler befürchtet, in NRW werde man über den Nationalsozialismus nicht mehr genug in den Schulen erfahren. Meine Befürchtungen gehen sogar noch weiter. Betrachten wir die Entwicklung mit etwas mehr Abstand.



Agentur Focus

Dr. Klaus von Dohnanyi, geb. 1928 in Hamburg, ist seit 1957 Mitglied der SPD. Von 1969 bis 1981 gehörte er dem Deutschen Bundestag an. Von 1972 bis 1974 war er Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, von 1976 bis 1979 Staatsminister im Auswärtigen Amt, von 1981 bis 1988 Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg.

Der in dieser Serie dokumentierte Text basiert auf einem Vortrag der Akademie für Politische Bildung Tutzing in der vom Bayerischen Landtag veröffentlichten Fassung.

Heute, bald 60 Jahre nach dem Ende der Naziherrschaft in Deutschland, werden täglich immer neue Einzelheiten über Nazigrößen und Naziverbrechen bekannt. Unsere Buchläden sind gefüllt mit Berichten über Leben und Psychologie der Nazigrößen und ihrer Verbrechen. Wir erfahren, wer in der damaligen deutschen Gesellschaft versagte, wer welche Verbrechen beging. Können Verbrechen früherer Generationen wirklich ein ausreichender politischer Kompaß in eine bessere Welt sein? Hat ein solcher Weg der ständigen Konfrontation mit sündhafter Vergangenheit jemals bei persönlicher Resozialisierung funktioniert? Wohin aber hat uns eine „Vergangenheitspolitik“ geführt, die kaum an die Aufrechten des Widerstands erinnert, aber immer wieder an Verbrechen und Verbrecher?

Wissen und Erinnern der historischen Verbrechen Deutschlands ist notwendig und stand in den 50er und 60er Jahren noch in den Anfängen. Aber daß die meisten Deutschen heute die Naziverbrechen kennen und erinnern, dafür haben wir in Deutschland wirklich gesorgt. Wir wissen das nun aus der Geschichte. Aber was haben wir und andere Völker aus der deutschen Katastrophe gelernt? Nicht nur gewußt – sondern gelernt?

Zunächst fällt auf, wie oft nach 1945 die Geschichte der Nazizeit in fragwürdiger Weise bemüht wurde. So wurde, zum Beispiel, schon in den frühen 50er Jahren die deutsche Beteiligung an einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft bekämpft und jeder Wiederbewaffnung Deutschlands, auch im Rahmen der Nato, heftig widersprochen. Mit welcher Vehemenz schleuderte damals die große Mehrzahl deutscher Intellektueller der Regierung Adenauer ihr „Nie wieder“ entgegen? Interessanterweise kam dieser Protest schon damals weniger von den Völkern im Westen, die im Krieg 1939/1945 von uns überfallen worden waren, als von den Deutschen selbst. Der Mißbrauch deutschen Militärs durch die Nazis nämlich – oder besser: die willige Bereitschaft deutschen Militärs nach 1933, sich vor den Karren der Aufrüstungspläne Hitlers spannen zu lassen –, dies und das militärische Säbelrasseln einer längst vergangenen, wilhelminischen Kaiserzeit galten als eine überzeugende Begründung für den Satz: Nie wieder eine deutsche Armee, nie wieder deutsches Militär. Obwohl es doch nun, in den 50er Jahren, um unseren Beitrag zu einem demokratischen Bündnis ging, um ein Bündnis gegen das aggressive, totalitäre System der Sowjetunion, und obwohl kein Land damals in unmittelbar größerer Gefahr war als die demokratische Bundesrepublik Deutschland mit ihrer geteilten Hauptstadt Berlin.

Gut 50 Jahre nach dem Ende des Nazikrieges kehrte jenes „Nie wieder“ in der Debatte um die deutsche Beteiligung im Balkan-Konflikt noch einmal auf die politische Bühne zurück. Heute, wenige Jahre später, erscheint diese damalige, prinzipielle Debatte nur noch wie eine Farce: Deutsche Soldaten kontrollieren in Mazedonien, stehen im internationalen Einsatz im Kosovo und in Afghanistan, und Marineeinheiten operieren am Horn von Afrika. Auch die Irak-Debatte ist auf deutscher Seite keine pazifistische Debatte, sondern eine über politische Vernunft, über die langfristigen Folgen der einen oder der anderen Lösung. Das sind heute demokratische Selbstverständlichkeiten, das ist friedenspolitische Normalität. Die „Nie wieder“-Lehren aus der Vergangenheit, die einst so selbstgewiß zitiert wurden – wo sind sie geblieben?

> Der Verweis auf die Nazizeit wird allzuoft als Argument genutzt

Seit Anfang der 50er Jahre haben wir Debatten dieser Art immer wieder geführt. So wurde der Einrichtung eines Verfassungsschutzes und des militärischen Abschirmdienstes, zum Beispiel, von vielen Intellektuellen mit dem Hinweis auf die Gestapo leidenschaftlich widersprochen, obwohl es natürlich seit eh und je FBI- und CIA-Einrichtungen nicht nur in den USA, sondern in allen demokratischen Gesellschaften gab. Wo stünden wir auch heute ohne diese Einrichtungen bei der Bekämpfung des organisierten Verbrechens, des Extremismus oder des Terrorismus? Noch in den 80er Jahren sollte sogar eine Volkszählung torpediert werden, weil angeblich die Nazis ein halbes Jahrhundert früher ohne entsprechende öffentliche Register nicht in der Lage gewesen wären, die jüdischen Bewohner aufzuspüren – lächerlich natürlich, für alle diejenigen, die die Nazizeit selbst erlebt hatten. Aber auch hier: das moralisch selbstgewisse „Nie wieder“ der Nachgeborenen.

Gegen die Einführung eines verpflichtenden Sozialdienstes kommt noch heute wie ein Reflex die Erinnerung an den Arbeitsdienst der Nazis. Oder, weil die deutschen Universitäten nach 1918 auch ein Hort nationalistischer Studenten und Professoren geworden waren und damit unbestreitbar für die Nationalsozialisten ein Einfallstor in die Gesellschaft gebildet hatten, deswegen mußte dann in den 70er Jahren die Ordinarien-Universität zerstört und eine gruppendemokratische Leitungsstruktur eingeführt werden, die für Jahrzehnte – wenn nicht für immer – die deutschen Universitäten zur Zweitrangigkeit verurteilte. Im Namen angeblicher Lehren aus der deutschen Geschichte.

Die 68er an unseren Universitäten wollten damals „Marx an die Uni“, und sie belehrten uns, daß es nichts Schlimmeres geben könne als eine Verbindung von Universitäten und Wirtschaft. „Industrieforschung“ wurde ein vernichtendes Schimpfwort, denn angeblich hatte ja in erster Linie die Großindustrie Hitler finanziert. Heute suchen die Besserwisser von gestern selbst aufgeregt nach Quellen der Drittmittelforschung aus der deutschen Wirtschaft.

> Wo bleiben heute Mut und Courage der 68er Generation?

Zugleich ließ damals die Art und Weise der Auseinandersetzung an den Universitäten in erschreckender Weise erkennen, daß gerade der aktivste Teil dieser jungen Generation selbst wenig aus Weimar gelernt hatte, wo Nazistudenten Andersdenkende tyrannisierten. Mit Geschrei und sogar körperlicher Gewalt unterdrückte eine recht totalitär gestimmte Minderheit der 68er Studenten den freien, demokratischen Dialog. Und die Mehrheit kuschte. Sie verurteilt die Väter in der Nazizeit: Aber wo blieben nun ihr Mut und ihre Zivilcourage, die sie so lautstark bei ihren Eltern vermißt hatten?

Es ist auch nur wenige Jahre her, daß Bemühungen, türkischen oder anderen Zuwanderungskindern die Erlernung der deutschen Sprache zur Pflicht zu machen, als „rassistisch“ verteufelt wurde, man sprach von „Zwangsgermanisierung“. Heute, nach „Pisa“, werden solche Bemühungen zur Pflicht aller Kultusminister.

Oder: Wenn heute in Deutschland im Zusammenhang mit den Fragen der Gentechnologie und Stammzellenforschung auf den Holocaust und die Eugenik-Debatte des 19. Jahrhunderts in Deutschland verwiesen wird, dann sollte man doch wenigstens wissen, daß es vor 1933 Zwangssterilisationen zwar in den USA und Skandinavien gab – aber nicht in Deutschland.

Offenbar müssen wir sehr viel bescheidener werden mit dem ständigen Verweis auf die Naziperiode unserer Geschichte. Liegen die vielen falschen Geschichtsbezüge vielleicht daran, daß es keine objektive Debatte darüber gab und gibt, wie es überhaupt zum „Machtergreifung“ des Nationalsozialismus und schließlich zur Terrorherrschaft und zum Völkermord kommen konnte?

(Wird fortgesetzt)

Farbe bekennen

Die Münchner Glyptothek hat antike Skulpturen zu neuem Leben erweckt

Wenn in diesen Wochen wieder die Touristen den Süden Europas erobern, wenn sie in Griechenland und Italien staunend vor den klassischen Skulpturen stehen und sich einfangen lassen von dem strahlenden Weiß vor azurblauem Himmel (immer ein beliebtes Fotomotiv), dann wird den einen oder anderen doch in Erstaunen versetzen, wenn er vom Fremdenführer hören muß, daß diese prächtigen Kunstwerke einst bemalt waren.

Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), der Begründer der klassischen Archäologie, bekannte zwar, daß die Farbe zur Schönheit der Skulptur beitrage, doch war ihm die „barbarische Sitte des Bemalens von Marmor und Stein" zuwider. Er sah in der Farbe die Gefährdung des Ideals der weißen Statue: „Da nun die weiße Farbe diejenige ist, welche die mehresten Lichtstrahlen zurückschicket, folglich sich empfindlicher machet: so wird auch ein schöner Körper desto schöner sein, je weißer er ist." Ganz anderer Meinung war da Martin von Wagner, Kunstagent des bayerischen Königs Ludwig I. Er war 1812 nach Griechenland gereist, um dort im Auftrag des Königs die Giebelskulpturen des Aphaia-Tempels von Ägina bei einer Auktion zu erwerben. An den Skulpturen erkannte der Maler und Bildhauer bald Reste von Farbe, und er empfahl seinem König, dem Werk die ursprünglichen Farben und Verzierungen zu geben, sollte es doch in der von Leo von Klenze neu errichteten Glyptothek in München Aufnahme finden.

Dort hat man sich in jüngster Vergangenheit vermehrt der Farbigkeit antiker Skulpturen zugewandt. Neue, besonders verfeinerte Untersuchungmethoden machten es möglich, auch kleinste Farbpigmente aufzuspüren. Und erst vor wenigen Wochen ging in München eine Ausstellung zu Ende, die anhand von originalgroßen Rekonstruktionen die Farbenvielfalt der Skulpturen zeigte. Die Ny Carlsberg Glyptothek in Kopenhagen und die Vatikanischen Museen haben für diese Ausstellung mit eigenen Forschungsprojekten und Exponaten einen wichtigen Beitrag geleistet, und so ist die Münchner Ausstellung in leicht abgeänderter Form zunächst noch bis Ende Mai in Kopenhagen zu sehen, bevor sie im Herbst dieses Jahres nach Rom geht.

In einem sehr informativen und umfangreichen Katalogbuch (272 Seiten, Klappbroschur, 24 Euro) schildern ausgewiesene Fachleute die Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion. „Die falsche Wahl einer Farbe kann die ästhetische Wirkung der gesamten Figur beeinflussen." Vinzenz Brinkmann, der zusammen mit Raimund Wünsche die Ausstellung konzipierte, erläutert die Probleme: „Die originalen Farben finden sich häufig noch an geschützten Bereichen der Objekte. Unsere Kenntnis der Farben, die in den unterschiedlichsten Zeiten angewendet wurden, ist inzwischen sehr genau. Trotzdem ist es jedoch kaum möglich, an einer einzelnen Statue alle Pigmente mit Sicherheit zu bestimmen. Einzelne Farbwerte sind austauschbar, Nuancen können verschoben werden ..."

Selbst diese Fachleute brauchten Zeit, sich an die Farbigkeit der sonst so strahlend weißen Kunstwerke zu gewöhnen. Der Betrachter ist nun aufgefordert, sich vorurteilsfrei auf diese neue Farbigkeit einzulassen. „Kategorien wie ‚primitiv' oder ‚kitschig' werden zu hören sein", so Vinzenz Brinkmann im Katalog, der, wenn er auch nicht den Ausstellungsbesuch ersetzt, so doch einen umfassenden Einblick in die Problematik gibt. „Diesen ersten Schreck gilt es zu überwinden. Denn wir müssen wieder lernen, die Farbigkeit der Skulptur als Kunstform zu akzeptieren." Und so müssen nicht nur die Rekonstrukteure Farbe bekennen bei der richtigen Auswahl, auch die kunstsinnigen Betrachter sind gefordert.

Helga Steinberg



Wiederentdeckte Farbigkeit: Rekonstruktion des *Paris, trojanischer Bogenschütze aus dem Westgiebel des Aphaia-Tempels* Foto: Museum



Lothar Klimek: *Ölpipeline bei Wilhelmshaven*

Neue Dimensionen

Fotografien von Lothar Klimek in Oldenburg

Neue Dimensionen des Wirklichen entdeckt zu haben und dem Betrachter zu eröffnen, haben Kunsthistoriker dem Fotografen Lothar Klimek schon früh bescheinigt: „Nicht weltbekannte Sehenswürdigkeiten zum tausendsten Mal ins Bild zu bringen war sein Konzept, sondern aus scheinbar zufälligen Situationen etwas aufzudecken, was einen eigentümlichen Zugang zu etwas nicht Abbildbarem möglich macht." Noch bis zum 6. Juni zeigt das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg (LMO) nun im Marmorsaal des Schlosses Fotografien Klimeks aus den 70er Jahren, die er im Auftrag des Deutschen Kunstverlages aufnahm. Sie zeigen Landschaftsmotive aus dem Oldenburger Land und weisen einmal mehr auf die Balance hin, die Lothar Klimek mit sicherem Gespür zwischen Einfühlung in die Landschaft und einer am Dekorativen orientierten Bildauffassung gefunden hat.

Lothar Klimek, der heute in Worpswede lebt und arbeitet, wurde 1921 in Königsberg geboren und volontierte als Kartograph und Graphiker bei der Landesplanung Ostpreußen in seiner Vaterstadt, bis er das Studium bei Prof. Ernst Grün an der Kunst- und Gewerkschule aufnahm. 1948 studierte er in Stuttgart bei Schneidler und Funk mit Schwerpunkt Fotografie. Als freier Graphiker und Fotodesigner hatte er nebenher noch einen Lehrauftrag an der Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart. 1958 wurde Klimek an die Staatliche Kunstschule Bremen berufen, 1974 erhielt er dort eine Professur für Fotodesign an der Hochschule für Kunst und Musik. Auch nach seiner Emeritierung 1986 widmete er sich intensiv der Fotokunst, von der zahlreiche Veröffentlichungen Zeugnis ablegen. Diese Ausstellung im niedersächsischen Oldenburg bietet sowohl technisch anspruchsvolle wie ausdrucksstarke Fotokunst. **os/LMO**

»Und wenn ich zum Kaiser geh' ...«

Aus der Provinz bis nach Berlin – Zum 100. Geburtstag des Malers Karl Kunz / Von Silke Osman

Wie sehr Hartnäckigkeit und natürlich auch Begabung das Schicksal eines Menschen bestimmen können, zeigt ein Blick auf den Lebensweg eines Künstlers, der vor 100 Jahren geboren wurde. „Und wenn ich zum Kaiser geh', ich werde Maler", soll der junge Karl Kunz energisch ausgerufen haben, als die Erwachsenen ihn wieder einmal auslachten und ihm den Gedanken austreiben wollten, ein Junge wie er, aus einem kleinen ostpreußischen Dorf, könne Künstler werden. Mit Temperament und dieser „fast an ein Wunder grenzenden Zielstrebigkeit", die ihm seine Frau Ilse später bescheinigte, gelang es dem Jungen aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jedoch tatsächlich, ein geachteter Maler zu werden. Natürlich gehörte auch eine gute Portion Begabung dazu – und harte Arbeit. Karl Kunz hat selbst einmal gesagt: „Unsinn, auf das Küssen der Muse zu warten, wer nicht fleißig und mit äußerster Disziplin arbeitet, bringt es zu nichts. Und keiner braucht das mehr als ein Künstler, denn er muß sich selbst befehlen – und das ist schwerer, als in Amt und Würden seine vorgeschriebene Pflicht zu tun."

Zunächst einmal hieß es für den am 26. Mai 1904 geborenen Sohn eines Stellmachers, die Schulbank zu drücken. – Dort allerdings brachte er so manchen Lehrer mit seinen Malkünsten alsbald zur Weißglut. Er mußte sich Standpauken anhören über „Narrenhände, die Tisch und Wände beschmieren". So zog er es denn vor, die Höfe der Bauern seines Dorfes zu malen. Manch einer zahlte ihm gar schon ein kleines Honorar, das er dann wieder für Papier und Farben verwandte. Sogar seinen Einsegnungsanzug hat Karl Kunz sich durch seine Bilder verdienen können – und das in der schlechten Zeit zum Ende des Ersten Weltkrieges.

Die Eltern wußten Rat. Wenn es schon unmöglich war, daß der Sohn Künstler werden konnte, dann sollte er wenigstens eine vernünftige Lehre bei einem Stubenmaler machen. Es wurde nur eine kurze Lehrzeit ... Wieder zu Hause griff Karl erneut zu seinen Malutensilien. Er war einfach nicht zu bremsen. Wie sollte das nur weitergehen? Die Eltern waren verzweifelt. Da kam ein Verwandter aus Elbing und schlug vor, der Junge solle bei ihm eine Friseurlehre machen. Karl willigte ein, schließlich war Elbing eine Stadt, und die bot ganz andere Möglichkeiten als das Heimatdorf.

Wen wundert's, daß er es auch in Elbing nicht lange aushielt? Einmal noch kehrte er nach Herzogswalde zurück, dann nahm er eines Tages seine Mappe mit den Bildern und ging nach Königsberg. Ein Professor an der dortigen Kunstakademie, dem er seine Arbeiten zeigte, war sehr angetan und wollte ihn als Schüler aufnehmen. Doch wo sollte er wohnen? In Königsberg kannte er keine Seele. In Königsberg nicht, aber in Danzig! Dort wohnte sein Bruder Wilhelm, und dort gab es eine Technische Hochschule.

Karl Kunz machte sich also auf den Weg nach Danzig und gelangte alsbald zu Professor Fritz A. Pfuhle, dem Maler und Graphiker, der an der Technischen Hochschule lehrte. Vier Jahre lang studierte Kunz in Danzig. Studienreisen führten ihn nach München, Berlin, Wien und nach Italien. Sein Herz aber gehörte dem kleinen Dorf im Kreis Mohrungen. Dorthin kehrte er als freischaffender Maler zurück. Sein Haus, das er mit seiner Frau Ilse einrichtete, wurde bald zu einem beliebten Künstlertreff. Ausstellungen in Danzig und Königsberg trugen seinen Ruf weit über die engen Grenzen des Kreises hinaus.



Unermüdlicher Künstler: *Noch im hohen Alter stand Kunz vor der Staffelei* Foto: Archiv

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mußte Karl Kunz mit seiner Familie wie Tausende seiner Landsleute die Heimat verlassen. In Berlin-Kladow konnte er sich eine neue Existenz aufbauen und endlich wieder malen. All seine Bilder hatte er in Ostpreußen zurücklassen müssen. Im Westen nun entstanden nach kleinen geretteten Skizzen wieder die zauberhaften Landschaften in Öl, die das Werk des Künstlers aus dem Kreis Mohrungen so prägten: hoher Himmel wölbt sich über weiten Feldern, am Horizont kleine Dörfer, geduckte Katen vermitteln Geborgenheit ... Karl Kunz starb in der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1969 an den Folgen eines Herzinfarkts. Sein umfangreiches Werk findet sich heute vielfach in Privatbesitz. ■

Eigene Wege gehen

Von Christel Bethke

Der Vater kann doch nicht alleine bleiben. Wer soll ihn denn versorgen? Mutter hat alles immer für ihn getan. Vielleicht wäre ‚Betreutes Wohnen' für ihn das richtige. Hauptsache, er faßt es nicht falsch auf und denkt, wir wollen ihn abschieben."

Die beiden Schwestern erörtern die Zukunft des Vaters. Daß er die Mutter überleben würde, hatte kein Mensch erwartet. So ist das nun mal, der Mensch denkt ...

Thomas ist dazugekommen, flegelt sich an den Tisch und hört mit halbem Ohr auf das, was Mutter und Tante besprechen. Das andere halbe hört auf das, was aus dem Knopf im Ohr tönt. „Ich weiß gar nicht, was ihr wollt", schaltet er sich plötzlich in das Gespräch ein. „Opa kann doch machen, was er will, so klapprig ist er ja nun noch nicht."

Und was macht Opa? Erst wußte der das selbst nicht. Kam sich wie ein Verschütteter vor, den man schon aufgegeben hatte und der nun neu zu leben lernen sollte. Er machte sich mehr Gedanken über das vergangene Leben als über das zukünftige. Sprach mit Elfriede darüber in Gedanken und entschuldigte sich bei ihr, als er anfing, die Puppen einzusammeln, die seit Jahrzehnten die Wohnung besetzt hielten und immer mehr wurden. Dachte dabei an die Kodderpuppen seiner kleineren Schwestern, die sie heiß geliebt hatten. Alles unvergessen. Und er hatte mitgemacht. Schenkte Elfriede zu Festtagen die Puppen, die sie schon gekauft hatten. Die Puppen kamen jetzt in zwei Kartons. Er hatte auch schon eine Bestimmung dafür ...

Dann hatte er sich über die Bilderwand hergemacht: Kinder und Enkelkinder in allen Größen und Lebensaltern. Hochzeitsfotos, ein Meter im Quadrat. Jedes davon betrachtete er noch einmal liebevoll und stapelte sie auf. An die leere Wand heftete er ein riesiges Poster, das einen See zeigte, von Büschen und Bäumen umstanden, im Schilf ein Boot. Über allem der vertraute östliche Himmel.

Er war 18, als er eingezogen wurde und 26, als der Krieg für ihn zu Ende war. Kein Elternhaus hatte ihn erwartet, nichts war mehr wie vorher. Da war es gut gewesen, Elfriede kennenzulernen. Die wußte, wo es langging, und er hatte das ganz in Ordnung gefunden. Natürlich hatte er sie geliebt, und mit Freuden hatte er gearbeitet, viel gearbeitet, sogar zuviel, wie er nun im nachhinein meinte. Zu spät. Sie machte den Finanzminister, verstand das auch, bestand auf dem Kauf der Wohnung, und als die Töchter dann aus dem Haus waren, war sie es, die die Reisen plante, die sie durch die Welt geführt hatten. Manchmal wußte er gar nicht, wohin die Reise gehen würde. Ob sie ihn sich anders gewünscht hätte?

Wenn Familienfeiern waren, „überkam" es ihn manchmal, wie es hieß. Dann zog er sich in den Keller zurück, holte seine Quetschkommode vor und begann Melodien zu spielen, die den kleinen Thomas, der dem Großvater scheu gefolgt war, zum Weinen brachten.

Ein einziges Mal hatte seine Frau ihm die Freude gemacht und war mit ihm zusammen in die Heimat gefahren. Während er dort sehr glücklich war, hatte sie eine Magen-Darm-Verstimmung bekommen und war froh gewesen, als es wieder nach Hause ging.

Die Schwestern rufen den Vater an und wollen mit ihm zusammen zum Friedhof. Er lehnt ab, entschuldigt sich damit, daß er schon dort gewesen sei. Auf ihre Nachfrage hören sie, zum Saubermachen habe er jemand „genommen". Auch mit dem Kochen käme er klar. Manchmal ginge er essen, manchmal bereite er sich selbst etwas zu. Schließlich sei er während des Krieges auf einem Schiff gewesen, habe gelernt, Ordnung zu halten. Die Wäsche? Auch das kann er. Wozu gibt es denn den Fortschritt einer Waschmaschine. Er spricht so bestimmt und überzeugend, daß sich die Frage nach „Betreutem Wohnen" nicht mehr stellt. „Vielleicht heiratet Opa ja noch mal", meint der Schlaumeier Thomas, „es müssen ja nicht immer nur Prominente sein, die in dem Alter noch mal eine Frau nehmen." Er jedenfalls findet den Alten „astrein" und fügt hinzu: „Vielleicht lebt Opa ja jetzt erst richtig." Mutter und Tante sehen sich an, lachen verlegen. Ob der Klugscheißer recht hat?

Hat Thomas recht? Fragen wir den Alten. Der hat seine Schmierstiefel aus dem Keller geholt, ist schon früh unterwegs und will die Sonne über den Feldern vor der Stadt aufgehen sehen. Er hat das alte Rad in Zahlung gegeben und sich ein neues gekauft, mit dem er viel unternimmt. Langeweile kennt er nicht. Er macht sogar Pläne, erlebt diese Zeit als geschenkte. Etwas, was er als junger Mensch nicht durfte, kommt nun im Alter wie eine Art von Bewährung auf ihn zu. Hatte nicht eben doch alles seine Zeit, wie es heißt? Das alles fiel ihm durchaus nicht leicht, und es gab viel zu bedenken. Der erste Schritt aber war gemacht. Er mußte mal mit Thomas reden, vielleicht würde der ihn bei seinen Plänen unterstützen, sogar mitmachen, beim Verteilen der Puppen helfen. ■



Einsamkeit im Alter: *Neue Wege zu gehen eröffnet auch neue Horizonte.* Foto: Bahrs

Korb voller Äpfel

Von Eva Hönick

Im Frühjahr 1944 bekamen Schimuneits Einquartierung. Die junge Frau Ulmer aus Berlin mit ihrem kleinen Jungen wurde bei dem älteren Ehepaar in Ostpreußen untergebracht. Denn Berlin wurde bombardiert. Und das Dachzimmer bei Schimuneits im eigenen Häuschen stand leer.

Es schienen nette Leute zu sein. Aber Frau Ulmer wunderte sich, daß sie Frau Schimuneit sehr selten sah. Und wenn, dann war sie scheu und bedrückt. Das Zimmerchen war hell und freundlich und nett eingerichtet. Es sah aus, als ob eben noch jemand darin gewohnt hätte.

Mit den Schimuneits war nicht ins Gespräch zu kommen, obgleich sie immer freundlich waren.

Wenn die junge Frau für ihren Säugling nachts in der Küche etwas zu tun hatte, mußte sie die steile Treppe hinuntergehen. Dabei hörte sie eines Nachts – es war bereits drei Uhr – aus dem Schlafzimmer des Ehepaares unterdrücktes Weinen. Es glich dem Wimmern eines Menschen, der sich unter Schmerzen windet. Frau Ulmer war verstört.

Aber sooft sie nachts hinunterging – ob um ein Uhr oder um zwei –, hörte sie Frau Schimuneits verhaltenes Schluchzen und verzweifeltes Flüstern mit ihrem Mann und dessen gequältes Antworten und Trösten.

Die Frau mußte ein furchtbarer Kummer drücken. Frau Ulmer war auch nicht auf Rosen gebettet. Sie hatte inzwischen in Berlin all ihre Habe, ihre Wohnung und ihr Haus verloren. Ihr Mann war an der Front. Was würde die Zukunft bringen?

Aber trotz Kummer und Angst ging ja das Leben weiter, und die kleinen Dinge mußten auch zu ihrem Recht kommen. Eines Tages trafen sich die beiden Frauen in der Diele. Frau Schimuneit war aus dem Keller gekommen und trug ein Körbchen voll rotbackiger Äpfel in der Hand. Sie waren liebevoll blankpoliert – man sah es. Die Äpfel mußten sorgsam behandelt worden sein, daß sie sich so lange gehalten hatten. Und überhaupt begann Obst damals eine Seltenheit zu werden. Man konnte so vieles dafür eintauschen. Sie schenkte die Äpfel Frau Ulmer und sagte mit einem Beben in der Stimme: „Die sind für Ihren Sohn."

Die junge Frau bedankte sich gerührt. Aber hätte sie gewußt, was für eine Tragödie dahinterstand und wie der Älteren in diesem Augenblick das Herz blutete, sie hätte ihr die Hände geküßt.

Nach und nach erfuhr Frau Ulmer von anderen Leuten, daß sich Frau Schimuneit zuerst mit allen Mitteln gegen ihre Einquartierung gewehrt hatte und daß das Dachstübchen das Zimmer ihres in Rußland vermißten Sohnes war, von dem sie sehnsüchtig hoffte, daß er doch wiederkäme. Für ihn hatte sie auch seine rotbackigen Lieblingsäpfel aus dem kleinen Garten gepflegt und aufgehoben. Als sie Ende März dann die endgültige Todesnachricht erhielt, war das nächtliche herzzerreißende Wimmern am schlimmsten.

> Für den einzigen Sohn hatte sie die Früchte aus dem Garten aufgehoben

Frau Ulmer erfuhr etwas später auch alles von dem Ehepaar selbst, denn es entwickelte sich allmählich eine Freundschaft zwischen ihnen. Frau Schimuneit liebte das Kind bald wie einen Enkel.

Lange allerdings sollte die Freundschaft nicht währen. Denn als der Feind näherrückte, mußte Frau Ulmer mit ihrem Kind im Kinderwagen auf die Flucht, die sehr lange dauern sollte und alle Freundschaften auseinanderriß. Und die zuletzt in einem endlosen Treck in der zerstörten Heimat endete. ■

Jeder hat seine Geschichte

Von Werner Hassler

Doktor Eicken war aufgestanden, drehte seine randlose Brille in den Händen und trat vor den Schreibtisch. „Da hilft alles nichts, Fräulein Gebert, die Geschwulst auf Ihrem linken Schulterrücken muß entfernt werden! Zwei, drei Tage Krankenhausaufenthalt, und die Sache ist vergessen!"

Karin traf es viel härter, als er es annehmen konnte. Ihre Lippen bebten. Mühsam brachte sie hervor: „Und – wird es schlimm sein? Und, ich meine, ob ... eine Narbe?" Fast flehentlich hingen ihre Blicke an Doktor Eickens Gesicht. „Da machen Sie sich mal keine Sorgen! Zwar ist die Geschwulst schon recht groß, und ganz ohne Narbe wird es wohl nicht abgehen. Aber da gibt es mittlerweile solch feine Methoden ..." Den Rest vernahm Karin Gebert aus weiter Ferne, und Sekunden später schien sogar ein Tränenschleier ihr die Augen zu verhängen. Karin war mit ihren 22 Jahren gewiß genauso eitel wie viele hübsche Altersgenossinnen. Wie gerne trug sie schulterfreie Kleider, in denen ihre grazile Figur besonders gut zur Geltung kam. Und jetzt sollte diese makellose Schulter von einer Narbe verschandelt werden? Gerade jetzt zu Beginn der schönen Sommerzeit?

Ziellos trug sie ihren Kummer durch die Gassen der Altstadt, näherte sich schließlich zögernd einem Straßencafé. Ja, ein Getränk würde ihr jetzt guttun. Dort an einem Tisch war noch ein Platz frei. Nur ein junger Mann in einem bunten T-Shirt mit lässig übergeworfener Sommerjacke, unter der zwei kräftige Arme sich sehen ließen, saß am Tisch. Karin ärgerte sich schon, Platz genommen zu haben, denn Gesellschaft meinte sie im Augenblick nicht vertragen zu können. Aber sonst war kein freier Stuhl zu finden gewesen.

„Einen Kaffee – und, und ein Kirschwasser!" rief sie der Bedienung zu. Dann nagte sie an der Oberlippe und schien wieder in trüben Gedanken zu versinken. Der junge Mann am Tisch räkelte sich auf seinem Stuhl und begann mit einem aufmunternden Lächeln: „Hm, das schmeckt – nicht nur an so einem Tag wie heute!" Feindselig blickte Karin zu ihrem Tischnachbarn hinüber. Der aber verstärkte sein Lachen. „Heut mögen Sie's wohl nicht gern fröhlich? Mit dem linken Bein aufgestanden? Oder gar Kummer? Sonst würden doch diese hübschen blauen Augen nicht gar so traurig dreinblicken!" Aha, dachte Karin, die Anmacher-Masche. Aber nicht mit mir! Sie mußte wieder an Doktor Eicken denken und sah schon die häßliche Narbe vor Augen. „Herrje", lachte er wieder, „so ein schöner Tag! Sehen Sie nur, wie fröhlich alle Menschen sind! Das ist Leben – und so mag ich es. Die milde Luft, der Sonnenschein – warum sind Sie denn gar so traurig heute?"

„Nichts ist traurig", sagte sie hastig, „aber es ist auch noch lange nicht alles schön, nur weil die Sonne scheint!" Er deutete nach oben. „Nicht jede Wolke erzeugt ein Gewitter." – „Ach nee, sehr sinnig", kam es ironisch zurück. „Nein, Shakespeare!" Er lachte wieder. „Aber sehen Sie doch das bunte Leben hier! Regt das nicht an, es den anderen gleichzutun? Ich mag es so – dieses Leben. Sie schauen aber drein, als warte an der nächsten Straßenecke schon ein Polizist mit einem Strafzettel auf Sie!"

Trotzig warf Karin den Kopf in den Nacken. „Ihre Stimmung und Ihr Leben mögen nett sein. Vielleicht habe ich aber weniger Grund dazu, das meine nett zu finden. Wer weiß, was auf mich wartet!" Der junge Mann beugte sich nach vorne. „Verzeihen Sie, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Das ist nicht meine Art!" – „Das sind Sie bereits", grollte Karin und schob einen Geldschein unter die Kaffeetasse.

In diesem Augenblick kam eine Frau, die einen leeren Rollstuhl vor sich her schob, um die Ecke. Sie hielt am Tisch. Mit kräftigem Armdruck schwang sich der junge Mann in den Rollstuhl, und die Frau bettete seine leblosen Beine unter eine Decke. Dann lächelte sie Karin zu: „Finde ich nett, daß Sie meinem Sohn etwas Gesellschaft geleistet haben!" Beschämt ließ Karin den Kopf sinken. Wie dumm sie doch eben dahergeredet hatte. Wie gerne hätte sie jetzt seine Geschichte gehört. Aber auch ohne diese Geschichte wollte sie nun nicht mehr an diesen lächerlichen Kratzer auf ihrer Schulter denken! ■

»Er pfeift auf dem letzten Kalmus«

Eine Pflanze in Natur, Literatur und Medizin

Wer seine Heimat in Ostpreußen hat, weiß, daß Kalmus eine Pflanze ist. Im alten Königsberg gehörte das Kalmusausbieten durch die Jungen zu den bekanntesten Straßenrufen: „Kauft Kalmus! Drei Bund für einen Pfennig!“ Auf dem Lande wuchs er quasi vor der Haustür; allgegenwärtig am Wasser. Allgegenwärtig waren die Sprüche, in denen Kalmus vorkam, etwa: „Heute geht alles in'n Kalmus“ (heute mißglückt alles), „Er pfeift auf dem letzten Kalmus“ (er ist elend, krank, steht vor der Pleite), „Eck war die watt opp'm Kallmos piepe“ (... wenn ein Wunsch versagt wird). Auch oder gerade in Ostpreußen, im Uferbereich von Seen und langsam fließenden Gewässern wächst der Kalmus noch heute. Die schwertförmigen Blätter entspringen dem Ende eines verzweigten Wurzelstockes. Die Pflanze wird einen halben bis anderthalb Meter hoch und blüht im Juni/Juli mit einem Blütenkolben aus kleinen gelblichgrünen Blüten. Dieser Blütenkolben sitzt am Ende eines dreikantigen Stengels, der zweizeilig von den Blättern umgeben wird. Früchte werden in unseren Breiten nicht gebildet.

Kalmus ist eine Heilpflanze, deren Verwendung nachweislich bis ins 7. vorchristliche Jahrhundert reicht (in Persien, China und Indien), und hat viele Namen, noch dazu in vielen Kulturen, was ein Beweis für die hervorragende Bedeutung ist. Er stammt ursprünglich aus Indien und hat sich entlang der Handelsrouten verbreitet. Die Tataren haben auf ihren langen Ritten ihr Trinkwasser mit Kalmus frisch gehalten. Im 16. Jahrhundert soll dieses Reitervolk den Kalmus nach Osteuropa mitgebracht haben. Im Baltikum und in Ostpreußen hat er sich gern angesiedelt; in Ostpreußen und im Memelland wurde er vielfältig verwendet.

Als Pflanze besonderer Wertschätzung fand Kalmus auch Würdigung in der Literatur. In der Bibel, im alten Testament bei Moses, finden wir die Herstellung des heiligen Salböls beschrieben; Kalmus gehört hier neben Myrrhe, Zimt und Kassia zu den geforderten Zutaten. Im Hohelied Salomos erscheint ein wunderbarer Vergleich der Braut mit einem Lustgarten, in dem wertvolle Früchte, Blumen und Gewürze gedeihen, darunter der Kalmus. Bei Hesekiel entdecken wir Kalmus als besondere Ware für den Markt.

Kalmus begegnet uns bei Schriftstellern, die ihn zu Hause kennengelernt haben, zu Hause in Ostpreußen. Johannes Bobrowski aus Tilsit beschreibt in seinem Roman „Levins Mühle“ den „Sonnabendduft“ und wo dieser herkommt, nämlich – als Kalmus geholt vom Mühlbach – kleingeschnitten ausgestreut auf den blankgescheuerten Dielen und als Bund hinter dem großen Spiegel steckend. Auch in seinen Gedichten widmet sich Bobrowski noch mehrfach dem Kalmus. „So zärtlich war Suleyken“ verschaffte Siegfried Lenz aus Lyck 1955 den Durchbruch als Schriftsteller. 1951 erschien sein erster Roman „Es waren Habichte in der Luft“. An mehr als zehn Stellen finden wir Kalmus, vor allem im letzten Drittel des Romans, wo es richtig spannend wird. Der Kalmuswurzelstock dient hier als Nahrungsersatz, wird bei Hunger gekaut und verbindet zwei Außenseiter. Der Standort wird wiederum beschrieben, eine kleine verschwiegene Bucht, ein stiller Platz, und auch der Duft ist für Lenz erwähnenswert: „Es roch stark nach Fruchtbarkeit und Verwesung, nach dem ABC des Lebens.“

Wenn wir uns dem häuslichen Alltag zuwenden, so finden wir, daß der aromatische Duft genutzt wurde, um den „Muff“ aus dem Haus zu vertreiben. Das geschah am Sonnabend oder besonders zu Pfingsten, weil zu dieser Zeit der Kalmus gut zu ernten war. Der Flur wurde ausgestreut mit kleingehackten Kalmusblättern, zusätzlich wohl auch mit weißem Sand. Vom Flur aus erreichen wir die Küche, wo die Hausfrau nicht nur die Nahrungsmittel, sondern auch die sogenannten Hausmittel, also die Medizin zubereitet. Nahrungsmittel, Hausmittel, Heilmittel, Genußmittel, hier gibt es Überschneidungen.

Im Memelland wurden kandierte Kalmuswurzelstückchen genascht, die Letten benutzten einen alkoholischen Auszug gegen Durchfall und Bronchialbeschwerden. Schnäpse und Liköre enthielten Kalmus als aromatischen Bitterstoff. Wurden Kalmusstengel auch wie Porree gekocht und gegessen? Als Tee bei Magen- und Darmstörungen, Appetitlosigkeit, Völlegefühl und Blähungen war der geschälte, getrocknete Kalmuswurzelstock vor allem im Einsatz, als „Nervinum“ – bei allgemeinen Erschöpfungszuständen – in Form von Tee und auch von Bädern. Was als Tee zubereitet werden kann, eignet sich auch für Mundspülungen und Umschläge. Im Schlafzimmer, hinter dem Spiegel, steckt der Kalmus, im Bett vertreiben frische, zerkleinerte Kalmusblätter die Flöhe. Wenn man den phallischen Blütenstand ansieht, versteht man, daß in Italien der Kalmus bis heute *Erba di Venere*, „Pflanze der Venus“, heißt. Zur Herstellung von Liebestränken, von Liebeskonfekt und -likören wie auch zur Bereitung von Parfüm schätzen Araber und Perser die auch schon von Griechen und Römern als kräftiges Aphrodisiakum bekannte Wurzel des Kalmus.

Im 19. Jahrhundert wurden in Deutschland die eingemachten, gezuckerten Kalmuswurzeln gegen Unfruchtbarkeit gegessen. Zur „Hebung der Geschlechtskraft“ bereitete man ein Pulver aus Kalmus neben anderen Bestandteilen. Tibetische Räuchermischungen mit Kalmus gelten als Verjüngungsmittel. In China ist der Kalmus ein Symbol des langen Lebens und der Fruchtbarkeit. Heute gibt es im Handel noch Kalmustee, Kalmuspulver und Kalmusöl, alle drei aus dem Wurzelstock gewonnen, der im aktuellen Deutschen Arzneicodex (DAC) und im homöopathischen Arzneibuch (HAB) beschrieben wird. Das ist wichtig, um die Qualität der Handelsware zu sichern und den Verbraucher vor Verfälschungen zu schützen. In der Apotheke erhältlich ist etwa ein „Bitter Elixier“ als Fertigpräparat mit der Angabe: „Zur Anregung der Verdauungstätigkeit“ und „ohne Alkohol“. Neben Kalmus sind noch weitere pflanzliche Bestandteile enthalten.

In einer Tierarzneimittellehre von 1906 zählt die Kalmuswurzel zu den wertvollsten Magenmitteln, namentlich bei den Pflanzenfressern. Für Rinder und Pferde, Schafe und Ziegen, auch Schweine, Hunde, Katzen und Geflügel werden Rezepte angegeben. Doch es führt zu weit, all das aufzuzählen, wozu der Kalmus bei uns und in anderen Ländern dient bzw. diente. Wissenschaftliche Untersuchungen fragen derzeit nach Einsatzmöglichkeiten in der Medizin und in der Landwirtschaft, so als Mittel gegen Viren, Pilze und Bakterien. – Trotz der geschilderten guten Eigenschaften sollte die innerliche Anwendung nur vorübergehend erfolgen, da in Tierversuchen Krebs aufgetreten ist.

Edda Fricke

Große Dame des Films

Erinnerung an die unvergessene Schauspielerin Lilli Palmer



Lilli Palmer: *In Hollywood wurde sie zum Star.* Foto: Archiv kai-press

Sie war *die* Dame vom Scheitel bis zur Sohle, ausgestattet mit einer eigenartigen Mischung von Zurückhaltung und Herzlichkeit: Lilli Palmer. In Posen am 24. Mai 1914 als Tochter des Medizinalrates Peiser geboren, nahm sie mit siebzehn Jahren in Berlin Schauspielunterricht bei Ilka Grüning und Lucie Höflich und stand 1932 erstmals auf der Bühne.

Nach ihrer Emigration im Jahre 1933 arbeitete Lilli Palmer in Frankreich, schaffte schließlich in England den Durchbruch und wurde in Hollywood ein Star. Der Film „Das Himmelbett“ (1952) mit ihrem damaligen Mann Rex Harrison machte sie sogar in der ganzen Welt berühmt und eröffnete ihr eine große internationale Karriere.

Für die Rolle der Zirkusreiterin Iduna im unvergessenen Kurt-Hoffmann-Film „Feuerwerk“ (Lied: „O mein Papa“) kehrte Lilli Palmer 1954 nach Deutschland zurück. Anschließend drehte sie „Teufel in Seide“, wofür sie 1956 den Bundesfilmpreis entgegennehmen konnte. Ein Jahr später erhielt sie diese Auszeichnung nochmals für „Anastasia, die letzte Zarentochter“ unter der Regie von Falk Harnack.

Bemerkenswerte Leistungen zeigte die Palmer daneben in den Streifen „Wie ein Sturmwind“, „Der gläserne Turm“, „Mädchen in Uniform“, „Frau Warrens Gewerbe“, „Frau Cheneys Ende“ sowie „Julia, du bist zauberhaft“. Für ihren Part in „Geheimaktion Crossbow“ wurde sie 1965 in San Sebastian als beste Darstellerin ausgezeichnet. 1974 übernahm sie die Titelrolle in der DEFA-Produktion „Lotte in Weimar“. 1978 wurde Lilli Palmer für ihr langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film mit dem Filmband in Gold geehrt.

Von ihren zahlreichen TV-Arbeiten sollen „Eine Frau bleibt eine Frau“ sowie ihre Mitwirkung in der Serie „Der Kommissar“, „Episode grauroter Morgen“ mit Sabine Sinjen, in Erinnerung gebracht werden.

Ihre Autobiographie „Dicke Lilli – gutes Kind“ (1973) wurde zum Bestseller. Lilli Palmer, die sich auch als Malerin einen Namen gemacht hat, starb am 27. Januar 1986 in Westwood (Los Angeles). Ihr zweiter Ehemann Carlos Thompson beging später in Argentinien Selbstmord.

kai-press

Stets Herausforderungen gesucht

Dem Maler und Graphiker Gerhard Wydra zum 80. Geburtstag

Wer die *Preußische Allgemeine Zeitung* und vorher *Das Ostpreußenblatt* aufmerksam liest, der wird auf der Seite Unterhaltung immer wieder einmal ein Aquarell als Illustration entdeckt haben, das von Gerhard Wydra stammt. „Malen und Zeichnen ist mein Leben“, hat der Künstler einmal bekannt. Und es ist – meist – eine helle und friedliche Welt, die er mit Pinsel und Feder festhält. „Ich male die Natur, wie ich sie sehe – farbenfroh und schön.“ Aber Wydras Name steht auch für den Einsatz gegen Haß und Gewalt: „Unrecht, Gewalt und Zwang, das sind Dinge wider meine Natur.“

Gerhard Wydra wurde vor 80 Jahren, am 25. Mai 1924, in Lyck geboren; im Kreis Johannisburg wuchs er auf – seine Mutter stammte aus Wilken. Nach einer Ausbildung als Kellner – ursprünglich wollte er Autoschlosser werden – wurde er als Soldat eingezogen. Im Kampf um die Heimat Ostpreußen wurde er im Februar 1945 schwer verwundet: er verlor seinen linken Arm und damit so viele Hoffnungen. Die Flucht führte ihn schließlich über Pillau, Gotenhafen und Swinemünde zunächst nach Bayern, schließlich in den Schwarzwald. Mit vielfältigen Aushilfsarbeiten hielt er sich über Wasser – immer gegen das Unverständnis seiner Mitmenschen ankämpfend: „Was kann ein Mann mit einem Arm schon leisten?“

Vielleicht auch nicht zuletzt durch diese Skepsis angespornt, gelang es dem Ostpreußen schließlich, 1956 ein Studium für freie und angewandte Graphik an der Werkkunstschule Bielefeld aufzunehmen. Nach der staatlichen Abschlußprüfung arbeitete er zunächst als freier Werbegraphiker und – nach einem Studium in Düsseldorf – als Werklehrer erst in Lengerich, dann an der Realschule in Hamm/Sieg. Dort lebt Wydra noch heute mit seiner Frau.

Nach seiner Pensionierung 1980 hatte Wydra auch viel mehr Zeit, sich seiner Kunst zu widmen. Immer wieder entdeckte er Neues für sich. „Es ist alles im Fließen“, hat er einmal gesagt. „Was mich heute beschäftigt, kann morgen vergessen sein, und ich mache etwas völlig Neues. Auf einen Nenner gebracht, würde ich sagen: ich bin ein Suchender und werde es mein Leben lang bleiben, so hoffe ich ...“ – Es sind denn auch nicht nur Aquarelle und Zeichnungen, die Gerhard Wydra geschaffen hat. So entstanden immer wieder auch einmal plastische Arbeiten, wie etwa das Relief „Dank den Rettern“ für das Mahnmal „Flucht und Vertreibung“ in Oberschleißheim. Auch hat er sich mit der Erstellung von Ortsplänen der 166 Dörfer und drei Städte im Kreis Johannisburg beschäftigt.

Viele Jahre ist Wydra trotz seiner oft angeschlagenen Gesundheit mit seiner Frau in seine Heimat Ostpreußen gereist und hat von dort neben Dias und Filmen stets eine beachtliche Zahl von kühnen Skizzen und Zeichnungen mitgebracht. Auch seine zarten Aquarelle – Freunde seiner Kunst erkennen seine Arbeiten am typischen „Wydra-Strich“ – künden vom unvergänglichen Reiz der Landschaft im Osten. Nun aber hat ihn ein besonders harter Schicksalsschlag getroffen. Der Künstler droht aufgrund einer Augenkrankheit zu erblinden. Die wichtigen Farbverläufe kann er schon nicht mehr sehen. Seine Arbeiten aber sollen auch anderen Menschen nützen. So hat er gemeinsam mit seiner Frau beschlossen, einen Förderverein bildender Künstler ins Leben zu rufen, die Werke für den Zweck der Christoffel-Blindenmission zur Verfügung zu stellen und den Reinerlös der Blindenmission zu überlassen. Auch suchen die beiden Helfer, die bereit sind, ihnen bei der Vermarktung zur Hand zu gehen. Viel ist zu tun und die Wydras warten auf Unterstützung von Menschen, die sich der Kunst verbunden fühlen. Nähere Informationen bei Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 57577 Hamm, Telefon 0 26 82/96 90 17, Fax 0 26 82/96 78 50. Jede Reaktion ist nicht zuletzt auch ein schönes Geburtstagsgeschenk für diesen unermüdlichen Mann.

SiS



Gerhard Wydra: *Der Strand des Spirdingsees in Seegutten, Kreis Johannisburg (Aquarell, 2003)*



Schwer einzuschätzen: *Selbst Wissenschaftler streiten sich über mögliche Gefahren durch genmanipulierte Nahrungsmittel.* Foto: Greenpeace

Gentechnik blockieren

Betr.: „Durchaus nicht immer nur gesund" (Folge 17)

Als Ingenieur habe ich einige Zeit gebraucht, um mir eine Meinung zu „Genfood", zu gentechnischen Veränderungen unserer Nahrungsmittel zu bilden. Warum sollten wir nicht die Chance nutzen, durch die Gentechnologie zu „Zuchterfolgen" in kürzerer Zeit zu kommen, als unsere Landwirte sie bisher mit den Verfahren von Kreuzung und Auslese benötigten? Inzwischen habe ich erfahren, daß die wesentlichen Veränderungen der Nahrungspflanzen, die die Gentechnikindustrie soeben einführt, darauf abzielen, diese Pflanzen auch widerstandsfähiger gegen Pestizide und vor allem Herbizide zu machen, das heißt, den vermehrten Einsatz dieser Gifte zu ermöglichen. Sicher wird der Ertrag zunächst steigen, doch um welchen Preis? Noch mehr Gifte in unserer Umwelt, und das in einer Zeit, in der wir die Folgen bisheriger Chemieverwendung erkennen und uns vielerorts bemühen, wieder zu einer naturgemäßeren Landwirtschaft zurückzukommen.

Ich habe mich daher entschieden, gegen die gentechnische Veränderung unserer Nahrungsmittel einzutreten. Ich werde beim Einkauf die Deklaration der Nahrungsmittel sorgfältig prüfen und solche, die Genfood enthalten, im Regal stehenlassen. Ich werde im Bekanntenkreis dafür werben, in gleicher Weise zu verfahren. Dabei denke ich auch an die bedauernswerten Mitmenschen, die an einer Lebensmittelallergie leiden und deswegen bestimmte Früchte meiden müssen. Plötzlich erhalten sie die Gene dieser Frucht in einem ganz anderen Produkt „untergejubelt"; es geht ihnen schlecht, und sie werden nicht wissen, warum. **Friedrich F. Zuther, Berlin**

Erhalt der *PAZ* sichern

Betr.: Preußische Allgemeine Zeitung

Seit einiger Zeit beziehe ich die *PAZ* über einen Bekannten und bin nun entschlossen, mein eigenes Abo abzuschließen, um den Erhalt der *PAZ* zu sichern und einer Weiterverbreitung dieser Zeitung zu dienen. Erstmals wurde ich über NB-Radio auf Ihre Zeitung aufmerksam, nachdem André Lange immer wieder Ihre Zeitung in seinen Radiointerviews erwähnte. Dank an die Redakteure und an Herrn Lange, daß Sie gegen das Vergessen der deutschen Heimatvertriebenen wirken. **W. Reinert, Burgstargard**

Wähler ohne Macht

Betr.: „Die Angst der Politiker vor dem Volk" (Folge 19)

Ich kenne keinen Politiker, der von mir oder Bekannten geschätzt, geschweige geachtet wird. Das Ansehen deutscher Politiker ist bei viel zu vielen Bürgern ein verheerendes. Dazu paßt, daß diese Politiker, oft gefolgt von überheblichen Medien, die Menschen mißachten, denen sie ihre Futterkrippen verdanken. Wir alle kennen bis zum Erbrechen das Populismus-Geschrei, das doch auch besagt, daß der Politiker, der auf seine Wähler hört, so etwas wie ein geistig Verwirrter ist. Und zu dieser Geisteshaltung paßt es dann auch, den Bürgern das Recht zu verwehren, über ihre Verfassung abzustimmen. Sie soll ihnen wie der Euro aufgezwungen werden. **Wolfram Bittrich, Potsdam**

Verschweigen

Betr.: „Eine Zensur findet (nicht) statt" (Folge 17)

Es ist schon eigenartig, daß in der deutschen Demokratie die Meinungsfreiheit auf vielfältige Weise eingeschränkt ist. Zensur findet an vielen Stellen statt, meist durch Verschweigen. Was den Meinungsbeherrschern nicht paßt, wird ganz einfach nicht gebracht. Notfalls gibt es aber auch Gerichte, die sich auf das berufen, was Feiglinge sich ausgedacht haben, weil sie es an Überzeugungskraft fehlen ließen. Ich meine, daß die Demokratie stark genug ist und keine krummen Wege gehen muß. Der Faschismus lauert überall, auch dort, wo man die Demokratie mit Löffeln gefressen zu haben scheint. Freiheit und Demokratie bilden eine Einheit. **Klaus Rojach, Oetzen**

»... Ziel ist die Vernichtung Deutschlands«

Betr.: „Nicht befreit – besiegt" (Folge 19)

Herrn von Gottberg danke ich für seine „Betrachtungen zum 8. Mai", in denen er die unterdrückte Wahrheit über die Kriegsziele der Alliierten furchtlos und gelassen ausspricht: „... die militärische Niederwerfung und Besetzung des Deutschen Reiches zum Zwecke der Ausbeutung und Dezimierung." Um diese Wahrheit zu unterstreichen, möchte ich an einige englische Auslassungen erinnern: „Bitte beachten Sie, daß die Politik Englands keinerlei Rücksicht darauf nimmt, welche Nation gerade die Herrschaft über Europa erstrebt. Es kommt nicht darauf an, ob es Spanien, die französische Monarchie, das Deutsche Reich oder das Hitler-Regime ist ... das Prinzip betrifft ausschließlich die Frage, wer der stärkste und möglicherweise beherrschende Tyrann ist ... Deshalb scheint es mir so wichtig, daß wir wieder einmal alle Kräfte Europas zusammenfassen, um, wenn nötig, eine deutsche Herrschaft zu vereiteln", erklärte Winston Churchill Ende März 1936 vor dem Auswärtigen Ausschuß der konservativen Parlamentsfraktion im britischen Unterhaus. „Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands", bestätigte Churchill am Tag der englischen Kriegserklärung an Deutschland am 3. September 1939, und der englische Informationsminister Duff Cooper fügte 1940 hinzu: „Wir müssen die Deutschen vernichten und die notwendige Anzahl von ihnen töten, um zu gewinnen."

„England kämpft, um die ‚Balance of Power' aufrechtzuerhalten ... Die allgemeine Ansicht, daß Deutschland den Krieg begann, um die Welt zu beherrschen, ist unserer Meinung nach falsch. Deutschland wünschte eine Weltmacht zu sein, aber Weltmacht und Weltherrschaft sind nicht dasselbe. Der politische Anstrich derjenigen, die das Gleichgewicht Europas bedrohen, ist völlig gleichgültig ... Ein despotisches Deutschland, das nicht stark ist, ist besser als ein liberales Deutschland, das zu stark ist", schrieb im September 1943 die Londoner Zeitschrift *The Nineteenth Century.*

Daher war der deutsche Widerstand gegen Hitler so erfolglos. Ohne irgendeinen Anflug von Scham und Schuldbewußtsein stellte der mit dem Karlspreis von Aachen ausgezeichnete „Europäer" Winston Churchill am 5. Mai 1946 nochmals klar: „Der Krieg ging nicht allein um die Beseitigung des Faschismus in Deutschland, sondern um die Erringung der deutschen Absatzmärkte." Ungebrochen nationalistisch erinnert denn auch Großbritannien mit dem Sonderstempel vom 17. Mai 1998 an die Angriffe der Royal Air Force vor 56 Jahren auf Staudämme in Deutschland! Und Queen Elizabeth ließ es sich nicht nehmen, der Einweihung des Denkmals für Bomber-Harris durch ihre Gegenwart Glanz zu verleihen. Zum Glück gibt es in England bedeutende Persönlichkeiten, die anders denken! **Heidrun Beißwenger, Brünkendorf**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gehandelt wie ein Ehrenmann

Betr.: „KSK – Soldaten ehren Reinhard Günzel" (Folge 19)

Brigadegeneral Günzel ist meines Erachtens keineswegs „mit Schimpf und Schande aus seinem Amt gejagt worden". Er hat vielmehr in preußischer, aufrechter Haltung seine Meinung zur Rede des CDU-Bundestagsabgeordneten Martin Hohmann kundgetan. Dies hat ihm die Achtung großer Bevölkerungsteile eingebracht und weist ihn als Ehrenmann aus. Er ist lediglich seines Amtes enthoben worden. Dank des mutigen vollständigen Abdrucks der Rede vom 3. Oktober 2003 konnten sich die PAZ-Leser eine Meinung bilden und sich über das Verhalten Strucks eine eigene Meinung bilden. **Helmut Feilscher, Fockbek**

Unsere Kinder sind in diesem Staat ohne Zukunft

Betr.: „Reparaturwerkstatt SPD" (Folge 14)

Schaudern packt einen, wenn jeden Tag aufs neue von Firmenverlagerungen, Schließungen, Entlassungen und Einsparungen die Rede ist. Es ist aber kaum die Rede davon, wieviel der Wasserkopf, welcher sich Regierung nennt, kostet! Auch nicht davon, daß es möglich ist, daß sich Manager mit horrenden Abfindungen und Gehältern aus Firmen bedienen. Hinzu kommen Korruptionsfälle am laufenden Band.

Es ist auch nicht einzusehen, daß irrsinnig viel Geld für Auslandseinsätze der Bundeswehr abfließt. Auch nicht, daß viel Geld aus Rentenkassen an Menschen gezahlt wird, die niemals eine Mark darin eingezahlt haben. Hinzu kommen Ausgaben für Millionen Menschen, die aus aller Herren Länder in unser Land gekommen sind und nun unterhalten werden müssen.

Da wird geschwafelt, es gäbe in Deutschland zu wenig Kinder. Ich und etliche andere Leute sind der Meinung, daß noch niemals zuvor so viele Kinder in den Straßen zu sehen waren. Dagegen ist natürlich nichts zu sagen. Schrecklich ist nur, daß diese Generation so gar keine Perspektive hinsichtlich Bildung und Ausbildung hat.

Das Volk sollte einen Anspruch haben, genau zu erfahren, wieviel Einnahmen Vater Staat hat und wofür sie ausgegeben werden. Es ist eine Schande, wie mit dem eigenen Volk verfahren wird, und mit mir sind viele Leute der Meinung, nicht mehr wählen zu gehen. **Christel Gudat, Oberhausen**



Endlich geändert: *Lange hat es gedauert, doch dank der vielen empörten Zuschriften, dem Einsatz von Mag. Prisca Frischenschlager und Ruth Geede wurde endlich die Gedenkplatte von Otto Nicolai in Wien bezüglich des Geburtsortes berichtigt. Wo vorher Kaliningrad zu lesen war, steht nun endlich Königsberg geschrieben. Danke!* **Susi Dahlke-von Terzi, Ludwigsburg**

Die Zensur lebt

Betr.: „Auf dem Weg zu einer ‚DDR light'?" (Folge 14)

Wenn man dem linken Flügel der SPD und dem DGB folgen würde, wären wir wohl schon in einer „DDR light" angekommen. Light ist allerdings nicht der Haß gegen die eigene Nation und alle Konservativen, die diesen Namen noch verdienen (auch in der Spitze der CDU werden sie immer seltener). Der sogenannte Kampf gegen Rechts ist eine Mischung von Verlogenheit und Terror. Skrupellos wird jede rechte (auch von Recht kommende) Position oder Handlung in einen Topf geworfen und denunziert. Konservativ, rechts, rechtsradikal, rechtsextrem, die Begriffe sind für denselben Inhalt oder den gleichen Vorgang austauschbar. Meinungsfreiheit gilt nur für den, der in den vorgegebenen Bahnen denkt. Wer einen Leserbrief an eine Zeitung des Springer-Konzerns schreibt, was auch für viele andere Verlage gilt, der ist einer Zensur ausgesetzt.

Wenn es nicht Zeitungen wie die *PAZ* gäbe, erführe man gar nicht, was viele Deutsche meinen. Die Politial Correctness ist nicht nur eine absurde und neue Religion, sie ist ein Instrument des Terrors, eines Terrors, der einer Demokratie fremd sein müßte. Aber sind wir denn noch eine? **Gudrun Wahlstatt, Bad Salzschlirf**

Deutscher Ritterorden laut ZDF: Saufgelage und brennende Dörfer

Betr.: Deutscher Orden

Hiermit möchte ich auf eine Sendung des ZDF vom 4. April 2004, 19.30 Uhr, aufmerksam machen, die alle Ostpreußen zutiefst entsetzt haben muß. Der Titel: „Mittelalter – Rittertum". Natürlich mußte da der Deutsche Ritterorden auch vorkommen. Um es kurz zu machen: 1. Der Orden wurde in den Osten geschickt (Bulle von Rimini wurde gezeigt), um die Litauer zu christianisieren! Das wurde unter Zuhilfenahme von Feuer und Schwert bewerkstelligt. (Pruzzen wurden nur ganz kurz und nebenbei erwähnt. Konrad von Masovien? Fehlanzeige!)

2. In Königsberg, Jahreszahl wird nicht gesagt, trafen sich jährlich Ritter aus ganz Europa. Dem Film nach zu urteilen nur, um auf dem Schloßhof Saufgelage abzuhalten.

3. Zum Schluß wurden die Litauer (laut Film – man sah eine uralte, verwitterte Holztür, die von einem dicken Riegel verschlossen wurde) eingesperrt und zwangschristianisiert.

4. Um historische Genauigkeit zu beweisen, zeigte man einen Band der in Berlin aufbewahrten Bibliothek des Ordens, der bezeugte, daß man in Litauen Tausende von Dörfern verbrannt hätte. (Der Film zeigte daraufhin zur Untermalung brennende Dörfer.)

Fazit: „Sie hinterließen nur verbrannte Erde." Also damals schon, nicht wahr? Filmende.

Das sollten also der Deutsche Ritterorden und seine Taten gewesen sein! **Bringfriede Jung, Fahrenbach**

Mit dem ZDF nach Königsberg

Für die Reportage »Kaviar inklusive« besuchte Christian PAPENDICK mit einem TV-Team die Stadt

Abfahrt vom Bahnhof Berlin-Lichtenberg, Gleis 15 Richtung Königsberg. In meiner Begleitung diesmal ein ZDF-Fernsehteam des Landesstudios Berlin. Ob ich wisse, daß die Fahrgäste auch mit Kaviar bewirtet würden, werde ich gefragt. Nein, das weiß ich noch nicht, und so lasse ich mir vom Schlafwagenschaffner mein Verpflegungspäckchen kommen, unwissend, daß mir am nächsten Morgen bei der Bestellung des Frühstücks mitgeteilt werden wird, daß ich dieses doch bereits am Abend zuvor erhalten hätte. Langes Magenknurren bis zur Ankunft wird die Folge sein. Immerhin, Kaviar, wenn auch in Rot, wurde während meiner vorausgegangenen Bahnfahrten nach Königsberg noch nicht serviert.

Über Frankfurt an der Oder, Posen, Gnesen und Dirschau, Marienburg, Elbing und Braunsberg kommen wir an die polnisch-russische Grenze, die seit dem 1. dieses Monats die russische Enklave von der Europäischen Union trennt. Das ist schon ein merkwürdiges Gefühl, diese nach 1945 so willkürlich mitten durch unser Ostpreußen gezogene Grenze ist nun zur EU-Außengrenze geworden. Was wird sich ändern? Wird die Enklave auch die Chance haben, zur EU zu kommen? Der für uns sichtbare Eindruck vermittelt keine großen Chancen – elektrisch geladene Zäune, nicht ganz so hoch wie an der damaligen DDR-Grenze, geharkte Sandstreifen und Wachttürme. Trotz der russischen Begründung, man wolle die Grenze gegen Schmuggel von Medikamenten, Drogen und ähnlichem schützen, kommen unwohle Gefühle auf.

Ein gartentorähnliches Gatter wird geöffnet – der Zug fährt durch –, jetzt sind wir in unter russischer Souveränität stehenden Teil Ostpreußens – und damit außerhalb der seit dem 1. Mai 2004 erweiterten Europäischen Union. An der Grenze eingestiegene Grenzer und Zollbeamte gehen durch den Zug, höflich, aber auch bestimmt auftretend. Sogar der Geheimdienst ist dabei. Der Kameramann des ZDF soll seinen Film zur Kontrolle abgeben, was dieser verweigert. Alle Achtung! Immerhin hat das Team die offizielle Drehgenehmigung erhalten. Königsberg kommt in Sicht. In den Kurven knacken die Achsen, die Räder quietschen – Geräusche, die ich schon von früheren Fahrten her gut kenne.

> Kommenden Sonntag von 18.30 Uhr bis 19.00 Uhr strahlt ...

Langsam fährt der mittlerweile aus drei Waggons bestehende Zug in den immer noch existierenden Königsberger Hauptbahnhof ein. Aus irgendeinem Lautsprecher ertönt Marschmusik. Auf dem Bahnsteig einige bekannte Gesichter, darunter mein Freund Sergej Belantschuk, der als Arzt in dieser Stadt lebt. Auch das Solistenensemble des Königsbeger Doms ist dabei. Wir verabreden sofort mit dem Fernsehen einen Termin im Museum des Friedländer Tors. Zauberhafte junge Damen hier ansässiger Reisebüros sind erschienen. Kontakte sind eben wichtig. Seit meinem ersten Besuch 1992 hat sich viel geändert. Schnelle Fahrt zum Hotel – die Straßen voller Schlaglöcher, der Autoverkehr fast vor dem Infarkt, überall Staus, die Stadt kann diesen rasant angestiegenen Verkehr nicht mehr bewältigen. Die zerstörten Pregelbrücken fehlen. Das neu erbaute Hotel „Schildkröte" ist für drei Nächte unser Quartier, es befindet sich hinter dem Tiergarten, etwa in der Straußstraße. Aus meinem Zimmer erblicke ich hinter der Mauer Lamas, Bisons und ein Kamel.

Wir fahren bei plötzlich schönem Wetter zum Dom, der in seiner äußeren Gestalt allmählich seiner Fertigstellung entgegensieht. Über das alte Granitpflaster schreitend bemerke ich, daß Stephan Radke, unser Kameramann, meinen über das Pflaster streichenden Schatten filmt – gute Idee. Er filmte 1989 Genscher im Garten der deutschen Botschaft in Prag in den eindrucksvollen Momenten, die dann die Welt veränderten. Besinnung vor dem Kant-Grabmal. Verbleibender Eindruck dieser Situation. Das gewaltige Westwerk des Domes im Licht der Nachmittagssonne – doch allein steht er jetzt da auf der Kneiphofinsel. Dann Paradeplatz mit dem von Christian Daniel Rauch geschaffenen Kant-Denkmal. Die Universität wirkt fremd mit der vor den Altbau gesetzten sachlichen Fassade. Die vielen Studenten davor sind die Hoffnung der Stadt. Am Nordbahnhof reizt an der Stelle des früheren Eingangsbereiches der Ostmesse der immer noch standhafte Lenin in Bronze, vor der im Rohbau fast fertiggestellten Kathedrale stehend, zu Kameraaufnahmen. Wie paßt das eigentlich zusammen?



Im ehemaligen Eingangsbereich der Deutschen Ostmesse: *Statue des Atheisten Lenin vor der im Bau befindlichen Erlöser-Kathedrale* Foto: Papendick

Am nächsten Tag sind wir im Museum des Friedländer Tors mit dem Chor Lado verabredet. Der Raum mit seinem in Backstein gemauerten Kreuzgewölbe ergibt einen guten Rahmen für dieses kurze Chorkonzert. Nach knapper Gesangsprobe wird nach voller Zustimmung gefilmt, sehr beeindruckend am Schluß das von dem russischen Chor in deutscher Sprache gesungene Ostpreußenlied. Das bedeutet auch Versöhnung! Die Leiterin des Landesstudios Berlin des ZDF, Susanne Gelhard, vergleicht die bewegende Melodie mit der schönen Landschaft des Landes.

Weiter geht es in die entstellte Stadt. Wir halten kurz am „Dom Sowjeto", dem immer noch als Neubauruine stehengebliebenen „Haus der Räte" – als Fotoobjekt stets noch interessant. Davor das Kriegerdenkmal des Vaterländischen Krieges mit dem inzwischen recht zerschlissenen Torpedoboot zwischen in Beton geformten Wellen. In der Königsstraße steht noch nach wie vor die Ruine der Bebauung Königseck mit dem immer noch sichtbaren Schriftband der Kreuzapotheke – verwundete Zeugen der alten Stadt. Das Team verspürt Hunger, ich empfehle am Tiergarten ein gutes Selbstbedienungsrestaurant, „Solianka" mit Namen, und mache mich davon, um ins Gewusel der Stadt einzutauchen.

Meine Reiseführungen durch den Norden Ostpreußens erfordern Kontakte zu den hiesigen Reiseunternehmen, die als Partner für die Reisen hier im Lande fungieren. Daher mein Besuch bei „Schnieder Reisen Kaliningrad" an der Ecke Pillauer Landstraße/Hufenallee, gegenüber dem Schauspielhaus. Erstaunen über das vorherrschend in Weiß eingerichtete lichte Büro. Die russische Leiterin Elvira besticht durch ihr akzentfreies Deutsch. Interessant ihre Schilderungen über die heute immer zahlreicher reisenden Russen in alle Länder, die durch dieses Reiseunternehmen vermittelt werden. Ich verabschiede mich mit der Bemerkung, noch einige in der Nähe liegende Objekte fotografieren zu wollen. Die Mitarbeiterin Oxana würde mich gerne begleiten, wird mir empfohlen. Es interessiert sie sehr, wie ich als Architekt diese Bauten aus der Zeit vor der sowjetischen Besetzung sehe und beurteile. Das macht Spaß! Natürlich bin ich nicht sehr glücklich über den Umbau des Schauspielhauses, das einen zu monumentalen Säulenportikus in Anlehnung an das Moskauer Bolschoitheater erhalten hat, wenn es auch gut mit der benachbarten ehemaligen Oberpostdirektion korrespondiert, die heute Sitz der Baltischen Flotte ist. Dieses 1918 bis 1924 errichtete Gebäude im klassizistischen Stil mit dem stark betonten Portikus ist unverändert geblieben und heute hervorragend renoviert – die Russen lieben den Klassizismus. Im Sommer letzten Jahres wurde davor ein Denkmal Peter des Großen aufgestellt. Wir sehen das im Bauhausstil 1930 errichtete ehemalige Staatsarchiv – im Treppenhaus eine sehr schön gewendelte Treppe. Richtung Nordbahnhof weitergehend dann das Gebäude des Reichssenders Königsberg, von Architekt Prof. Hanns Hopp 1933 erbaut, gegenüber das im neobarocken Stil erbaute Amtsgericht mit dem anschließenden Anbau des Landgerichts. Davor die beiden von dem Tierplastiker August Gaul 1912 geschaffenen kämpfenden Wisente.

> ... das Zweite Deutsche Fernsehen »Kaviar inklusive« aus

Oxana ist ganz erstaunt über meine Beschreibungen. Der Nordbahnhof, 1930 von Martin Stallmann erbaut, hat auf der rechten Seite einen schlecht gestalteten Anbau erhalten, der die gesamte Situation des ehemaligen Hansaplatzes sehr negativ beeinflußt. Wir verabschieden uns voneinander. Oxana wird darüber nachdenken! Ich schlendere zum Hotel zurück. Abends haben wir uns zum Essen in einem Restaurant direkt neben dem ehemaligen Scala-Kino verabredet. Erstaunliche Atmosphäre, etwas schwülstig. Wir sitzen auf der Galerie und können während des sehr guten Essens die vielen Tische der Spielbank mit entsprechendem Publikum beobachten.

Am letzten Tag ein kurzer Trip nach Cranz. Zwei junge Damen des Reisebüros „Septima" wollen mir dort das im letzten Jahr fertiggestellte kleine Hotel „Villa Lana" zeigen, das wir Ende Mai mit unserer Reisegruppe bewohnen werden. Wieder einmal Erstaunen über das selbstbewußte Auftreten dieser gut gewachsenen russischen Frauen – gepaart aber auch mit viel Herzlichkeit. Üstina war mir bekannt, Katja hat vor kurzem ihr Studium an der Universität im Fach Touristik mit Auszeichnung beendet. Auf der Fahrt erfahre ich, daß sie gerne Kulturreisen in die Bundesrepublik Deutschland sowie nach Frankreich und Italien begleiten würde. Das interessiert mich, und so ergab sich genügend Gesprächsstoff. Auffallend ist, daß sich die Jugend immer mehr für die Geschichte des Königsberger Gebietes interessiert. Ich spreche davon, daß sich hier in diesem Land deutsche und russische Kultur überlappen, daß dies eine Chance für unsere Völker zur Verständigung ist, die Menschen sollten die Orientierung nach Europa haben. Dazu gehört aber auch der Blick auf die Vergangenheit dieses Landes mit seiner 700jährigen Geschichte. Die letzten wenigen Zeugen dieser Kulturlandschaft dürfen deswegen nicht verschwinden, sie gehören zu diesem Land und sind mit ihm verbunden. So ergibt sich die Chance, daß sie in die Jetztzeit miteingebunden werden und sich in der Geschichte auch sichtbar ausdrücken.

Auf dem Weg nach Cranz zeige ich die Ruine der Kirche von Rudau aus der Ordenszeit; hier haben meine Eltern 1925 geheiratet. Weiter geht es nach Nadrau, dem Gut, auf dem meine Mutter geboren wurde. Dort, im Nadrauer Wald, ist irgendwo mein Großvater begraben, das Grab ist nicht mehr zu finden. Kurz vor Cranz kommen wir zum Schloß Bledau, es ist noch voll erhalten. Einst ein typisch ostpreußisches Gutsschloß, ist es heute ein Heim für behinderte Kinder. Üstina und Katja hatten es noch nie gesehen. Nach unserem Besuch in Cranz auf der Rückfahrt zeigte mir Katja unterwegs an der Cranzer Chaussee in Schreitlacken ein gut gepflegtes Haus; hier sei sie geboren, erklärte sie. „Und dort, auf dem kleinen Friedhof auf dem Hügel, liegen meine Großeltern", ergänzt sie. Berührungen – beide haben wir hier unsere Wurzeln.

Durchaus etwas bewegt über die Begegnungen in diesen Tagen steige ich wieder in den neuen Zug – Üstina und Katja winken – das schöne Gesicht Katjas geht mir nicht aus dem Kopf. ■

Beckstein kommt



Der bayerische Innenminister, Dr. Günther Beckstein, hat einer Bitte des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, entsprochen und seine Teilnahme am Kommunalpolitischen Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen vom 8. bis 10. Oktober in Allenstein zugesagt. ■

Immobilienverkauf

Wie die russische Nachrichtenagentur *Kaskad* berichtet, will die Stadtverwaltung in Königsberg einige ihrer Immobilien noch in diesem Jahr zum Verkauf anbieten. Es soll sich um die Gebäude des Kulturpalasts der Fischer, den Kino- und Konzertsaal „Rossija" sowie um einige andere Häuser im Stadtzentrum handeln. Es habe Probleme mit der Privatisierung für das Jahr 2004 gegeben, hieß es auf einer außerordentlichen Sitzung der Gebietsduma. Gouverneur Wladimir Jegorow, der den Verkauf befürwortet, hatte zuvor über die Annahme eines Gesetzes „zur Unterstützung des Programms zur Privatisierung von Staatseigentum in Königsberg" im regionalen Parlament abstimmen lassen. Die Vorlage erhielt die Zustimmung von 17 Abgeordneten, fünf stimmten dagegen, und zehn enthielten sich. So werden also in Kürze der Kulturpalast der Fischer und das Kino „Rossija" zum Verkauf angeboten. **MRK**

Mehr Steuern

Die Finanzbehörden im Königsberger Gebiet haben bekanntgegeben, daß zum Stichtag 30. April erst 5.000 Erklärungen von insgesamt 30.000 steuerpflichtigen Gewerbetreibenden abgegeben worden sind. Denjenigen, die ihrer Pflicht nicht fristgerecht nachgekommen sind, droht eine Strafe in Höhe von fünf Prozent ihres Umsatzes. Erstaunlich ist, daß trotz des Bummelantentums für die ersten Monate dieses Jahres erhöhte Steuereinnahmen für das Gebietsbudget verbucht werden konnten. Demnach scheinen die Firmen ihrer Steuerpflicht wenigstens in Ansätzen nachzukommen, wenn auch nicht in vollem Umfang. Sonst hätten sie wohl keinen Grund, ihre Steuererklärungen trotz drohender Strafe nicht abzugeben. **JJ**

»Tabar« für Indien

In Pillaus Militärhafen ist die in St. Petersburg gebaute Fregatte „Tabar" an die indische Kriegsmarine übergeben worden, nachdem sie zuvor von der Baltischen Flotte getestet worden war. Die „Tabar" ist bereits das dritte Schiff dieser Klasse, das die Russen für die Inder gebaut haben. Etwa 85 Prozent der Armierung der indischen Flotte ist russischer beziehungsweise sowjetischer Bauart. Das ist für die Russische Föderation ein nicht unerheblicher Wirtschaftsfaktor, denn Indien hat immerhin die viertgrößten Streitkräfte der Welt. Im Jahre 2002 war die Nuklearmacht nach Serbien und Montenegro, Bolivien, Mosambik, China und Afghanistan mit 109,187 Millionen Euro Deutschlands sechstgrößter Empfänger von Zuschüssen im Rahmen der bilateralen öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit. ■

Noch nicht fit für die EU-Erweiterung

Die Bewohner des Königsberger Gebietes fühlen sich von Moskau im Stich gelassen

Während am 1. Mai die Nachbarn Polen und Litauen ihre Aufnahme in die EU feierten, fühlten sich die 950.000 Russen, die in der Königsberger Exklave leben, wieder einmal im Stich gelassen von ihrem „Mütterchen“ Rußland.

Vorausgegangen war in der Vorwoche die Ankündigung des russischen Verkehrsministers Fadejew, daß die beim EU-Gipfeltreffen vom 11. November 2002 zwischen der EU und Rußland beschlossene Einführung eines Hochgeschwindigkeitszuges Königsberg–Moskau nun doch nicht verwirklicht werden könne. Laut Fadejew habe sich das Projekt als unrealistisch und unnötig erwiesen. Die jetzige Regelung hinsichtlich des Personentransits sei völlig ausreichend und beeinträchtige die Souveränität Litauens nicht, so der Minister.

Beinahe gleichzeitig wurde von Aeroflot die Erhöhung der Ticketpreise für Flüge zwischen Königsberg und Rußland bekanntgegeben, obwohl noch zum Jahreswechsel von seiten der Regierung versichert worden war, daß die Preise die alten bleiben sollten. Statt bisher 990 Rubel (rund 29 Euro) kostet ein Hin- und Rückflug nun 2.300 Rubel (rund 67 Euro), ein einfacher Flug 1.900 Rubel (55 Euro). Sein sogenanntes Sozialprogramm für Rentner und Jugendliche will Aeroflot jedoch beibehalten. Dieser Personenkreis kann weiterhin für 600 Rubel (rund 17,50 Euro) hin- und zurückfliegen. Für begrenzte Plätze gibt es darüber hinaus Sonderpreise.

Aeroflot erhöht die Preise für Flüge nach Rußland

Trotz der Preiserhöhungen sind im ersten Quartal die Passagierzahlen Aeroflots auf 28.500 angestiegen. Allein im April flogen 11.000 Passagiere nach Moskau. Die Fluggesellschaft erklärt sich den Anstieg mit ihrem erweiterten Angebot von vier Flügen täglich statt einem wie vorher.

Einwohner und Politiker der Königsberger Exklave vergleichen ihre Situation seit dem 1. Mai mit der Königsbergs vor 59 Jahren, als sich die Stadt in völliger Isolation von ihrem Land befand. Die Region muß sich ab jetzt nicht mehr nur nach russischen Gesetzen richten, sondern auch nach denen der EU.

Während die Nachbarn Polen und Litauen ihren Beitritt zur EU gründlich vorbereitet haben, indem sie ihre nationale Gesetzgebung mit jener der Europäischen Union in Einklang gebracht haben, können die Königsberger sich bislang nur vage Vorstellungen hinsichtlich ihrer Zukunft machen.

Bislang gibt es außer der Transitregelung für den Personenverkehr durch Litauen von der Exklave nach Rußland keine klaren Regelungen. Die Transitregelung existiert schon seit einem Jahr und hat sich durch die Ausgabe kostenloser Visa und vereinfachter Eisenbahndokumente bewährt. Für die Zukunft war die Einführung des nun auf Eis gelegten Hochgeschwindigkeitszuges durch Litauen geplant.

Was allerdings den Güterverkehr angeht, so ist bis heute keine Klärung erfolgt. Außer der Zusicherung der EU, diese Frage möglichst einfach und unbürokratisch zu regeln, gibt es keine Absprachen. Der russische Innenminister Sergej Lawrow sieht hier noch Raum für Verhandlungen, doch die Aussicht auf Vereinbarungen in ferner Zukunft nützt der Region wenig. Sie benötigt schon heute konkrete Verträge, damit ihre Wirtschaft nicht stagniert. Im Zollbereich gibt es bereits Verträge, die die Zustimmung der EU fanden.

Mancher Russe betrachtet den 1. Mai auch als Chance

Ab dem 1. Mai sollte ein elektronisches System „Transit Königsberg“ eingeführt werden, das die Zollabfertigung für Lastkraftwagen beschleunigt. Die Spediteure tröstet das wenig, denn der Gütertransport durch EU-Gebiet unterliegt nicht nur Grenz- und Zollkontrollen, sondern auch weiteren sanitären, veterinären und dergleichen internationalen Kontrollen, für die sie ab jetzt Gebühren zahlen müssen, die sich auf etwa 30 US-Dollar pro Waggon belaufen. Unternehmer des Königsberger Gebiets befürchten, daß durch die erhöhten Kosten die Konkurrenzfähigkeit ihrer Waren sinken wird. Als Folgen sehen sie Produktivitätsrückgang, Steuereinbußen und damit eine Verringerung des regionalen wie auch des städtischen Budgets voraus, was unmittelbar zu einem Rückgang des Lebensstandards im Gebiet führen würde. Ob diese Befürchtungen berechtigt sind oder sich als Übertreibungen herausstellen, wird die Zukunft zeigen.

Fest steht, daß die Exklavenbewohner mit einem drastischen Anstieg der Lebenshaltungskosten und einer Verringerung ihres Lebensstandards rechnen. Ihre Unzufriedenheit richtet sich jedoch nicht gegen Brüssel, sondern gegen Moskau, von wo man mehr Sorge um die Zukunft der Exklave erwartet hatte.

Wie der Abgeordnete der Gebietsduma, Fjodor Jaroschewitsch, gegenüber der Presse erklärte, hat Moskau sich nicht um Verträge mit der EU über die anstehenden Probleme der Region gekümmert. Er kritisierte die Zentralregierung, der seiner Meinung nach auch heute noch der nötige politische Wille sowie ein gesunder Wirtschaftsverstand fehle, die beide notwendig seien, um die nicht einfachen Probleme der Königsberger Region zu lösen. Er glaubt, daß Moskau eine Chance verpaßt habe, denn die Europäische Union sei eine Wirtschaftsgemeinschaft, die einen nicht unbedeutenden Nutzen für das Königsberger Gebiet und Rußland bringen könne. Der Preis sei lediglich, die Gesetze des Gebietes denen der Europäischen Union in den Bereichen Steuern, Zoll, Umweltschutz und dergleichen anzupassen. Dies würde schon heute vielen Unternehmen die Existenz im Gebiet sichern und zur Entwicklung der Region beitragen. Der Lebensstandard könnte erhöht werden und das Königsberger Gebiet eine Vorreiterrolle für eine spätere Aufnahme Rußlands in die EU spielen, so die Vision des Dumaabgeordneten. **Manuela Rosenthal-Kappi**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

beginnen möchte ich heute mit einem Glückwunsch. Er geht an unsere langjährige Leserin **Sylvia Maria Pauli** in Kronberg, die ihren 90. Geburtstag feiern kann. Sie übersandte mir kürzlich ihre Eindrücke von der „eindrucksvollsten und wehmütigsten Reise ihres Lebens“, die sie vor einigen Jahren nach Ostpreußen führte, in die Heimat ihres verstorbenen Mannes und auch die ihrer mütterlichen Ahnen. Es sind Erinnerungen, die von persönlichen Eindrücken geprägt sind, aber auch zugleich die Geschichte des Landes und der Landschaft wiedergeben. Gerne hätte ich, wie Frau Pauli es sich so sehr wünschte, einige Auszüge gebracht, aber unsere Kolumne ist nun einmal anders „gestrickt“, solche Reisetagebücher passen nicht in den vorgegebenen Rahmen, so leid mir dieses auch tut – das gilt übrigens auch für andere Einsendungen mit einem Volumen von Broschüren oder Büchern. Unsere Ostpreußische Familie ist schon eine einmalige Mixtur aus Wunschkasten, Fundgrube und Wundertüte, und deshalb muß ich versuchen, so viele Wünsche und Fragen wie möglich zu berücksichtigen. Liebe Frau Pauli, dafür sind meine Grüße um so herzlicher, denn ich freue mich, daß Sie meine Heimat als „einmalig schönes Land“ kennen- und liebengelernt haben, und hoffe, daß auch Ihre angedeuteten Wünsche in Erfüllung gehen.

Auf einem Glückwunsch fußt auch die Frage von **Eduard Bade**. Im Rahmen der Ahnenforschung für seine Frau **Brigitte** sucht er Nachkommen aus der Linie „Surray“. Als ständiger Leser unserer Zeitung stieß er auf Glückwünsche zum 91. Geburtstag von **Erna Surray,** geborene **Krische,** aus Goldensee, Kreis Lötzen. Leider kamen diese zu spät, denn wie Herr Bade bei einem Anruf in dem Seniorenheim „Dreilinden“ in Wollbrandshausen feststellte, war die Jubilarin inzwischen verstorben. Auf seine Frage, ob es noch Nachkommen von Frau Surray gebe, wurde ihm mitgeteilt, daß diese eine Tochter hätte, Name und Anschrift wurden leider nicht genannt. Nun fragt uns Herr Bade, ob wir diese Dame ausfindig machen können – na, und das geschieht am besten über unsere Familie. Wir bitten also die Gesuchte, sich bei dem Ehepaar Bade zu melden, und vielleicht schließen sich da auch noch andere Leser aus der Sippe Surray an, damit die Ahnensuche erfolgreich weitergehen kann. Als das Ehepaar kürzlich in der ermländischen Heimat von Brigitte Bade weilte, konnte die in Fleming, Kreis Rößel Geborene dort einige entfernte Kusinen finden. (Brigitte und Eduard Bade, Reichsbahnstraße 16 in 22525 Hamburg, Telefon 0 40/5 70 40 80.)

Und nun noch eine ganz andere Frage! Der Königsberger **Arno Werner** – Journalist, Pressereferent und im wahrsten Sinne ein „Nordlicht“, wie die „AUB“-Arbeitnehmerzeitschrift betitelt ist, für die er verantwortlich zeichnet – konnte kürzlich seinen 75. Geburtstag feiern. Dabei spulte der vitale Ostpreuße seinen Lebensfaden zurück, an dessen Anfang die Königsberger Kindheit und Schulzeit im Stadtgymnasium am Dom steht. Und an diese erinnert er sich besonders, denn als musikalisch Begabter, der nach dem Krieg Kirchenmusik studierte, spielte er im August 1944 als 15jähriger auf der großen Domorgel, nicht ahnend, daß es das letzte Konzert auf dem herrlichen Instrument sein sollte, denn kurz darauf erfolgten die Bombenangriffe, die den Dom in Schutt und Asche legten. Nach ihm soll niemand mehr auf der 1718 bis 1721 von Johann Josua Mosengel erbauten Orgel gespielt haben. Kann sich jemand noch daran erinnern – vielleicht ehemalige Mitschüler oder Gemeindemitglieder? Jedenfalls muß sich dieses letzte Orgelspiel in die Musikgeschichte des Königsberger Doms eingetragen haben! Zuschriften bitte an die Redaktion der *PAZ/Das Ostpreußenblatt*.

Noch immer sucht **Helmut Steinke** seine Geschwister – sie dürften diesen Familiennamen tragen, obgleich der Suchende den seinen umändern mußte: Er heißt heute **Stanislaw Stankiewicz** und ist eines jener Kinder, die von der Familie getrennt wurden oder als Waisen in der Heimat verblieben und von den neuen Machthabern eine andere Identität erhielten. Man nennt sie „Wolfskinder“, verbindet aber meistens damit die von Litauern aufgenommenen Kinder deutscher Herkunft. Helmut Steinke aber lebt heute in Polen. Immerhin gibt er an, daß er als Helmut Steinke am 10. Juli 1934 auf dem Gut Freudenthal, Kreis Pr. Eylau, geboren wurde, daß sein Vater **Heinrich** Steinke hieß und er drei Geschwister hat: **Erika,** * 12. Mai 1929, **Friedrich Wilhelm,** * 10. Juli 1931, und **Karl Otto** Steinke * 25. April 1933. Auf einem Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont traf ich Frau **Gisela Scholz**, die sich als Ortsvertreterin von Abschwangen, Kreis Pr. Eylau, bemüht, dem Suchenden zu helfen, bisher leider ohne Erfolg. Sie hofft auf unsere Ostpreußische Familie und übersandte mir nun die vorhandenen Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß der Name Steinke weder in der Kreiskartei der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau verzeichnet ist noch in den Erinnerungen ehemaliger Bewohner von Almenhausen auftaucht. So schreibt Dr. **Lothar Endom**, daß ihm als Sohn des ehemaligen Bürgermeisters von Almenhausen noch viele Namen von ehemaligen Mitschülern vertraut sind, aber „Steinke“ ist nicht darunter. Auch nicht in den Erinnerungen von Botho Feyerabend, der bis 1948 unter den Russen in Almenhausen lebte. Allerdings konnte dieser mitteilen, daß das Gut Freudenthal bis auf ein Insthaus abgebrannt ist. Frau Scholz hegt nun Zweifel, ob die Angaben von Helmut Steinke stimmen. Könnte eventuell ein anderes „Freudenthal“ gemeint sein – man findet diesen Namen auch in den Kreisen Samland, Heiligenbeil, Osterode und Rosenberg –, was nicht auszuschließen ist, weil der Suchende in Polen lebt. Es kann natürlich auch sein, daß der Vater nur kurz auf dem Gut tätig war und die Familie bald fortzog. Kurz gefragt: Wer erinnert sich von ehemaligen Freudenthalern – wo auch immer! – an den Namen Steinke, kennt vielleicht die genannten Familienangehörigen und weiß, ob und wo sie leben? Es würden sich nicht nur Helmut Steinke, sondern auch **Manfred Klein**, Referent der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, und eben Frau Scholz freuen. An diese sind auch die Mitteilungen zu richten. (Gisela Scholz, Dethlingen 18, 29633 Munster, Telefon 0 51 02/38 19.)

Eure

Ruth Geede

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN



Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein@lm-ostpreussen.de

BJO-West – Sonntag, 23. Mai, 10 Uhr, Wanderung am Drachenfels bei Bonn. Treffpunkt: Kurt-Schumacher-Straße, an der Postzentrale. Anmeldung unter E-Mail: Raphael.Schmelter@gmx.de.

BERLIN



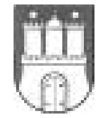
Vors.: Hans-Joachim Wolf, Te- Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 3. Juni, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Fahrt nach Frankfurt/Oder. Anfragen an Andreas Maziul, Telefon 5 42 99 17.

Fr., 4. Juni, **Mohrungen**, 15 Uhr, Sternstunde, Kreuznacher Straße 29, 14197 Berlin. Anfragen an Ursula Dronsek, Telefon 2 16 43 38.

Sbd., 5. Juni, **Lyck**, 15 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg. Anfragen an Peter Dziengel, Telefon 8 24 54 79.

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 22. Mai, 15 Uhr, Frühlingsfest im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (U-Bahnstation Emilienstraße). Einlaß 14.30 Uhr. Eröffnung der Veranstaltung mit gemeinsamer Kaffeetafel. Der Ostpreußen Chor singt Heimatlieder, „Bern-Stein“ spielt Tanzmusik und singt. Gäste sind herzlich willkommen. Kaffeegedeck kostet 5 Euro. – Auf ihrer Jahreshauptversammlung wählte die Landesgruppe turnusgemäß einen neuen Vorstand. Er setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Hartmut Klingbeutel, 2. Vorsitzender Walter Bridszun; als Beisitzer Marianne Bridszun, Kurt Budszuhn, Irene Drechsler, Gisela Harder, Stefan Kiekel, Viktoria Klingbeutel und Ursula Zimmermann. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

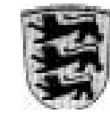
BEZIRKSGRUPPE

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 24. Mai, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus „Waldquelle“, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Es wird sich über Pfingstbräuche unterhalten und Frühlingslieder gesungen.

HEIMATGRUPPE

Insterburg – Freitag, 4. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Postkutsche“, Horner Landstraße 208.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Heidelberg – Auf ihrer letzten Zusammenkunft konnte die Gruppe die Landesvorsitzende Uta Lüttich begrüßen. Diese hatte sich trotz ihrer anderweitigen, vielfältigen Verpflichtungen spontan bereit erklärt, an der Programmgestaltung der Veranstaltung mitzuwirken. Was mit herzlichem Dank aufgenommen wurde. Sie erfreute und beeindruckte die Anwesenden durch ihr interessantes und vorbildlich aufgebautes Referat mit dem Titel „Immanuel Kant – der große Philosoph aus Ostpreußen“. Alle Anwesenden folgten ihren Ausführungen fasziniert bis zum Schluß und dankten mit viel Applaus. Der 1. Vorsitzende Rudi Kallien überreichte zum Dank als Geschenk einen Stich der Marienburg.

Lahr – Mittwoch, 26. Mai, 18 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Clubheim auf der Klostermatte. – Donnerstag, 3. Juni, 19 Uhr, Stammtisch der Gruppe in der „Krone“, Dinglinger Hauptstraße 4.

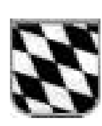
Metzingen – Heinz Scheffler begrüßte die zahlreichen Landsleute, die sich vor Beginn des offiziellen Teils in gemütlicher Kaffeerunde viel zu erzählen hatten. Er dankte für den guten Besuch der Veranstaltungen des letzten Jahres. Er bekräftigte, daß es der Vorstandschaft ein großes Anliegen ist, mit den Landsleuten nicht nur bei kulturellen Veranstaltungen zu feiern, sondern ihnen auch in leidvollen Tagen zur Seite zu stehen. Lm. Scheffler gedachte der Toten aus den eigenen Reihen und alle denen, die durch Flucht, Vertreibung und Gefangenschaft, fern ihrer Heimat, ihr Leben verloren haben. Dagmar Voss, Kassierein und Schriftführerin, berichtete ausführlich über das vergangene Jahr. Die Finanzen sind knapp. Die Einnahmen kommen aus den Mitgliedsbeiträgen und überwiegend aus dem Erlös der stets reichen Tombola beim Grützwurstessen. Findiges Organisieren und die Mithilfe aus den eigenen Reihen verhalfen allen Zusammenkünften zu einem guten Gelingen. Die Kassenprüfer Helga und Peter Brulow bestätigten eine korrekte Kassenführung, geordnete Finanzen und empfahlen die Entlastung. Ulrich Kurowski wurde zum Wahlleiter berufen. Die bisherige Vorstandschaft wurde einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender Heinz Scheffler, Stellvertreter Horst Sauff, Schriftführerin und Kassiererin Dagmar Voss, Beisitzer Gerda Haushalter und Georg Weiß, Kassenprüfer Helga und Peter Brulow. Im Mittelpunkt standen die Ehrungen durch die Landesgruppe. Für 20jährige Mitgliedschaft erhielten das Dankzeichen in Gold: Ursula Ott, Hildegard Stanke, Manfred Kauffeldt, Urich Kurowski, Herbert Pukropski. Für zehnjährige Mitgliedschaft in Silber: Irmgard Scheunemann und Edith Werder. Anschließend zeigte Heinz Scheffler einen Film über eine Reise in den russisch verwalteten Teil Ostpreußens. Die Diskussion über diesen Film stimmte die Zuschauer wehmütig, besteht doch kaum Hoffnung, daß sich das jetzt verarmte Land erholen kann. Lm. Scheffler dankte den Landsleuten für die guten Gespräche und der Familie Bohn für die guten Aufnahme in ihrem Haus.

Schwenningen – Donnerstag, 3. Juni, 14.30 Uhr, Seniorentreffen im Restaurant Thessaloniki. Es gibt einen Vortrag zum Thema „Landwirtschaft in der Heimat“.

Stuttgart – Freitag, 28. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Uta Lüttich hält den 2. Teil des Vortrages „Immanuel Kant – sein Werk“. – Schokoladenhäschen auf den Tischen „begrüßten“ die Teilnehmer der Memellandgruppe. Die Veranstaltung stand unter dem Thema „Ostpreußen lebt – Ostpreußen leben und das Memelgebiet war und ist seit Jahrhunderten ein Teil Ostpreußens“. Da die Wege, die man nicht mehr geht, zuwachsen und die Erinnerung verblaßt, so begrüßte Vorsitzender Günter F. Rudat die Anwesenden, müsse man von Zeit zu Zeit diese ein wenig auffrischen. Beginnend mit einem im Memel-Archiv durch Helmut Berger aufgestöberten Artikel über die Heimkehr des Memelgebietes vor 65 Jahren beschrieb Rudat den „Typ des Memelländers“ mit Worten von Erich Tidecks und die Landschaft am Memelstrom. Da einem normal Sterblichen oft die richtigen Worte fehlen, hielt er sich an den Wortreichtum der Dichter. Anschließend schilderte Frau v. Heyking den Ablauf eines Frühjahrputzes auf Gut Lapienen und flocht persönliche Erinnerungen in diesen Ablauf ein. Da man seinerzeit nicht über die heutigen modernen Geräte verfügte, war es wohl schon ein tagelanger „Schlauch“, dem sich die Männer gerne entzogen. In einer anschließenden Diskussion über die Situation, die sich aus dem Beitritt neuer Länder zur EU ergibt, wurden viele Aspekte beleuchtet und auch Befürchtungen geäußert. Diese Veranstaltung wurde als sehr positiv bewertet.

Wendlingen – Zu einer heimatkundlichen Fahrt nach Zwiefalten führte der Ausflug in Privatautos der Landsleute. In Fahrgemeinschaften konnte jeder seine Route wählen und sehenswerte Ziele anfahren. Am Nachmittag traf man sich am Rathaus. Dort wurde die Ausstellung „Ostpreußen“ besucht. Der Geschichtsverein Zwiefalten hat sich zum Ziel gesetzt, Ostpreußen in Bildern und Fotos zu zeigen. Unter dem Motto: „Für manche schon vergessen, für nicht wenige Deutsche noch immer geliebte Heimat, für viele aber ein touristischer Geheimtip!“ Die Ausflügler waren nicht enttäuscht über die Auswahl der Bilder und deren Qualität, einschließlich der inhaltlichen Beschriftung. Der Bürgermeister führte die Gruppe. Als jährlicher Feriengast in Masuren wußte er über die 700jährige deutsche Geschichte Bescheid.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

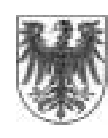
Amberg – Dienstag, 1. Juni, 14.30 Uhr, Treffen im Altstadthotel, Batteriegasse 2.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 4. Juni, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Wirtshaus auf der Lände.

Kitzingen – Sonnabend, 5. Juni, 14.30 Uhr, Kaffeenachmittag im „Kastanienhof“.

Weiden – Sonntag, 6. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Heimgarten“. – Der 1. Vorsitzende der Gruppe, Hans Poweleit, freute sich, zahlreiche Mitglieder und Gäste zur Muttertagsfeier begrüßen zu können. Im Anschluß daran berichtete der 2. Vorsitzende, Norbert Uschald, vom Maibaumaufbau des Heimatrings Weiden. Bei dieser Veranstaltung waren auch wieder einige Mitglieder der Gruppe beteiligt, zum Beispiel beim Festumzug oder beim Schmücken des „Baums“. Die Kulturwartin Renate Poweleit gratulierte den im Mai geborenen Landsleuten zum Geburtstag. Danach spielten Anita und Norbert Uschald viele Mai- und Frühlingsliedern, die von den Besuchern gesanglich begleitet wurden. Wissenswertes zum Muttertag oder auch zum Brauchtum im Mai sowie weitere heitere und nachdenkliche Wortbeiträge konnte man von Renate Poweleit, Ingrid Uschald, Karl Weiß und Norbert Uschald hören. Als kleine Anerkennung für ihre Leistungen als Mütter bekamen die Damen ein kleines Geschenk, aber auch die Väter wurden dabei nicht vergessen.

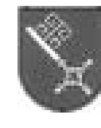
BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. H. – Donnerstag, 3. Juni, 14 Uhr, Spielnachmittag in der Heimatstube, Kurstraße 17.

BREMEN

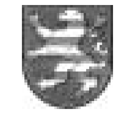


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung der Gruppe wurden folgende Mitglieder mit einer Treueurkunde geehrt: Giesela Fabian, Erna Franz, Horst Hausmann, Gerlinde Hinte, Karl-Heinz Hinte, Manfred Jäkel, Egon Köhler, Walter Marquard. Für ihre ehrenamtliche Arbeit für Ostpreußen wurde Hildegard Brummerloh und Jörg Schulz das Verdienstabzeichen verliehen. Weiterhin teilte der Vorstand den Mitgliedern mit, daß der sich seit einigen Jahren fortsetzende Mitgliederschwund gestoppt wurde und sogar neue Mitglieder gewonnen werden konnten.

Bremerhaven – Auf dem Kulturnachmittag hielten Barbara und Jürgen Sandmann vor rund 40 Mitgliedern und Gästen einen Diavortrag über ihre Reise nach Südtirol. Ansonsten stand das Treffen im Zeichen des Frühlings. Die Vorsitzende Marita Jachens-Paul trug ein Gedicht ihrer verstorbenen Mutter Lore Jachens, lange Jahre Vorsitzende der Gruppe, über „Erinnerungen an den Frühling in der Heimat Ostpreußen“ vor. Nach der Aufnahme eines neuen Mitglieds, Martha Stiel, geboren in Westpreußen, gab es Kaffee und Kuchen. Eduard Mörikes „Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte ...“ beendete den Kulturnachmittag, der wie immer mit den beiden Heimatliedern ausklang, die der vor kurzem verstorbenen Gertrud Müller gewidmet wurden.

HESSEN



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

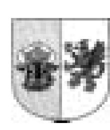
Dillenburg – Mittwoch, 26. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Eckstein, Hof-Feldbach-Straße. Nach dem Kaffeetrinken wird Ingrid Nowakiewitsch über Joachim Nettelbeck und den Kampf um die Festung Kolberg gegen Napoleon (1806/07) referieren.

Frankfurt/Main – Im Mittelpunkt des Nachmittags stand die Wahl des Vorstandes. Einstimmig wurden die Mitglieder des alten Vorstandes in ihren Ämtern bestätigt, der sich wie folgt zusammensetzt: Gerlinde Groß; Stellvertretende Vorsitzende Eleonore Boese, Ruth Motter; Schriftführerin Eleonore Boese; Schatzmeisterin Edith Dannenberg; Beisitzer Annemarie Bickling, Gisela Fischöder, Ruth Joseph, Edith Leinburger, Christel Schaar; Kassenprüfer Artur Bekker-Neetz, Gisela Domes, Gisela Zalewski. Nach der Pflichtübung ging es zum gemütlichen Teil des Treffens über. Zur Freude aller konnte die Gruppe einen Gast in ihrer Mitte begrüßen. Die Landesvorsitzende der Westpreußen, Waltraut v. Schaewen-Scheffler war zu einem Besuch der Gruppe angereist. Nach den Grußworten der Landesvorsitzenden und der Gratulation an alle Geburtstagskinder durch die 1. Vorsitzende Gerlinde Groß wurde über aktuelle Themen berichtet. So zum Beispiel über den vor 60 Jahren stattgefundenen Bombenterror, am 22. März 1944, auf die Stadt Frankfurt. In sehr entwürdigender Weise hatte Frankfurts „Linker Mob“ die Gedenkveranstaltung behindert. Im Anschluß daran berichtete Gerlinde Groß über „Danzig in der Preußenzeit“. Napoleon hatte im „Frieden von Tilsit“ am 9. Juli 1807 Danzig zu einer freien Stadt erklärt. Die Besatzung übte der französische General Rapp aus. Die Bevölkerung wurde durch Zwangseinquartierung und übermäßige Steuern drangsaliert. Willkürliche Verhaftungen angesehener Bürger brachten die Danziger zur Verzweiflung. Der Hafen wurde durch die englische Flotte blockiert. Hungersnot und Seuchen waren die Folgen. Erst im Januar 1814 endete die Besatzung durch die Franzosen und ihre Verbündeten. Einzug hielt die ostpreußische Landwehr unter Burggraf zu Dohna und dem russischen Befehlshaber Herzog von Württemberg. 1815 sprach der Wiener Kongreß Danzig wieder Preußen zu. Auch die Bürger der Stadt stimmten für eine Rückkehr unter die preußische Herrschaft. Diese nahm sich nach besten Kräften, mit Erfolg, der Förderung dieser Hansestadt an. Aufgelockert wurde die Veranstaltung mit einigen Frühlingsversen und dem Singen einiger Lieder.

Gelnhausen – Bei der Hauptversammlung wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Margot Noll bleibt Vorsitzende, Stellvertreter Helmut Goebel, Kassierer Manfred Reuter, Stellvertreterin Elisabeth Kröhne, Stellvertreter Gerhard Holz, Kassenprüfer sind Eva-Maria Duskanich und Dora Stark, Beisitzer Käthe Malkmes, Helmut Goebel und Gerhard Holz. Besonders freute sich die Vorsitzende darüber, daß die Plachanderstunden des Vereins gut besucht sind. In diesem Zusammenhang hob sie die kenntnisreichen Vorträge von Elisabeth Kröhne hervor, und die Gedichte und Anekdoten von Dora Stark. Namentlich dankte sie unter anderem auch Helmut Goebel für die Gestaltung der Gedenkfeier am Hindenburg- und Treckdenkmal. Margot Noll berichtete auch von den zahlreichen geselligen Unternehmungen des vergangenen Jahres wie dem Muttertagsausflug ins Heinbuchental. Mit dem traditionellen Grützwurst- und Sauerkrautessen klang die Zusammenkunft aus.

Wetzlar – Thema der letzten Zusammenkunft war „Die Entstehung des Westpreußenliedes“. Leitung des Treffens hatte Hans-Jürgen Preuß. Zunächst stellte aber Karla Weyland in einem Vortrag Prof. Dr. Emil v. Behring vor, Anlaß war dessen 150. Geburtstag am 15. März 1854. Geboren wurde er im westpreußischen Hansdorf, und wuchs als eines von 13 Kindern dort auf. Sein Vater war Lehrer, und er besuchte nach ersten Unterrichtsjahren bei seinem Vater das Gymnasium in Hohenstein. Da der junge v. Behring sehr begabt war, rieten die Lehrer zu einer akademischen Laufbahn. Er wurde Militärarzt, da diese Ausbildung fast nichts kostete. Er beschäftigte sich mit Infektionskrankheiten, besonders gefürchtet war „der Würgeengel der Kinder“, die Diphtherie. Jahrelang experimentierte er und erkannte, daß das Blutserum Träger der Immunität gegen gewisse Krankheiten war. Durch das von ihm entwickelte Tetanusserum schuf er einen wirksamen Schutz gegen den Starrkrampf (Blutvergiftung), somit verdanken Millionen von Menschen ihm ihr Leben. Das Westpreußenlied entstand 1901/02 in Marienburg. Es wurde von Paul Felske geschrieben und von Paul Hartmann in Marienburg vertont. Felske wurde am 28. Februar 1838 in Hohenkirch geboren. Er war ein vaterlandsliebender und gottesfürchtiger Mann. Seine Liebe zur Heimat spiegelt das Westpreußenlied wider. Paul Felske starb am 16. Februar 1914 in Marienburg im Alter von 76 Jahren. Paul Hartmann wurde am 12. März 1860 geboren. Sicher ist nur, daß er in Westpreußen geboren wurde. Es war Lehrer in Marienburg und galt als begabter Musiker. Er starb am 19. Mai 1901 41jährig in Marienburg.

MECKLENBURG-VORPOMMERN



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

Landesgruppe – Sonnabend, 18. September, 10 bis 17 Uhr, Stadthalle am Hauptbahnhof, Rostock, 9. Landestreffen der Ostpreußen. Alle Landsleute und Heimatgruppen werden um eine entsprechende Terminplanung, zahlreiche Teilnahme und tüchtige Werbung für dieses große Wiedersehen gebeten. Wie immer ist für das leibliche Wohl gesorgt und ein schönes Tagesprogramm in Vorbereitung.

Schwerin – Heimatgruppe Insterburg. Programm für die Fahrt vom 8. bis 19. Juli 2004, „10 Jahre Ostreise-Service Bielefeld“. Mit dem folgenden Programm lade ich Sie zu einer Jubiläumsreise nach Litauen, Insterburg und Pommern ein. Reiseverlauf: 8. Juli: Schwerin–Allenstein (Zustieg in Birkenwerder möglich); Abendessen und Übernachtung in Allenstein. 9. Juli: Heute fahren wir nach Buchwalde zum Oberländischen Kanal. Es wird ein einmaliges Erlebnis sein, mit dem Schiff über die Rollberge gezogen zu werden. Über Elbing fahren wir nach Allenstein; Abendessen und Übernachtung in Allenstein. 10. Juli: Von Allenstein fahren wir über Suwalki und Marijampole nach Vilnius; Abendessen und Übernachtung in Vilnius. 11. Juli: Am Vormittag Stadtbesichtigung von Vilnius mit einem Reiseleiter. Der Nachmittag steht für eigene Erkundigungen zur Verfügung; Abendessen und Übernachtung in Vilnius. 12. Juli: Wir verlassen nach dem Frühstück Vilnius und fahren nach Trakai. Diese kleine Stadt wird von fünf Seen umgeben und beherbergt eine gotische Wasserburg. Während dieser Fahrt erleben Sie eine abwechslungsreiche Landschaft. Über Polangen und Memel erreichen wir

dann Nidden; Abendessen und Übernachtung in Nidden. 13./14. Juli: An diesen beiden Tagen werden wir dann die Kurische Nehrung mit allen Sehenswürdigkeiten und einer Überraschung erobern. Es steht auch noch genügend Zeit für Sie persönlich zur Verfügung. 15. Juli: Nach dem Frühstück verlassen wir Nidden und fahren über Rossitten, Cranz nach Insterburg. Wenn wir noch Zeit haben, machen wir mit dem Bus die Stadtbesichtigung; Abendessen und Unterkunft in Insterburg (Pension und privat). 16./17. Juli: Programm in Insterburg und Umgebung. 18. Juli: Nach dem Frühstück verabschieden wir uns von Insterburg und fahren zur Grenze Heiligenbeil über Danzig nach Stolpmünde zur Übernachtung; Abendessen und Übernachtung in Stolpmünde. 19. Juli: Nach dem Frühstück fahren wir in Richtung Kolberg. Stadtbesichtigung u. v. m. Danach fahren wir nach Schwerin. Hier endet unsere schöne Reise mit einem tollen Programm. Liebe Heimatfreunde, es sind noch Restplätze frei! Da diese meine letzte Fahrt nach Ostpreußen ist, die ich organisiere und durchführe, empfehle ich Ihnen, diese Reise mitzumachen. Melden Sie sich bitte bei mir an: Helga Hartig, Andrej-Sacharow-Straße 83, 19061 Schwerin, Telefon und Fax (03 85) 3 92 26 33.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

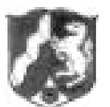
Bezirksgruppe Lüneburg – Zur alljährlichen Hauptversammlung trafen sich die Delegierten der Gruppe. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden Manfred Kirrinnis ehrte die Leiterin der Frauenkreise, Ute Plettau, die Toten. Ein besonderes Gedenken galt dem verstorbenen früheren Bezirksvorsitzenden Walter Beber. Lm. Plewa verlas einen von ihm, anläßlich der Trauerfeier verfaßten Nachruf. Da mehrere Gruppe durch neue Vorsitzende vertreten waren, stellten sich alle Teilnehmer selbst vor. Die Landesvorsitzende, Dr. Loeffke, ging in einem erweiterten Grußwort auf aktuelle Begebenheiten und Ereignisse ein und zog nicht alltägliche – überraschende – Parallelen. Der Vorsitzende berichtete dann über die Vorstandsarbeit sowie über wichtige Beschlüsse, Ereignisse beziehungsweise Veränderungen in der Landesgruppe und in der Landesvertretung. Der Vorstand wird sich auf Anregung mit der Frage beschäftigen, ob die Satzung von 1988 noch zeitgemäß ist. Das Jahr 2004 steht im Zeichen des Königsberger Philosophen Immanuel Kant. Die beiden Gedenkfeiern anläßlich seines 200. Todestages fanden in Duisburg und Berlin statt. Beide waren gut besucht. Nach dem Kassen- (W. Osten) und Kassenprüfungsbericht (A. Springer) wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Lm. Bruno Paeger wird künftig dem erweiterten Vorstand als Beisitzer / Schriftführer angehören. Das Amt eines weiteren stellvertretenden Vorsitzenden soll 2005 besetzt werden. Die Gruppe Bad Bevensen plant für den Herbst 2005 wieder eine Großveranstaltung. Die Anregung zu einem Treffen der örtlichen Vorsitzenden in diesem Rahmen findet Beifall und breite Zustimmung. Nach den Regularien „entführte“ der stellvertretende Vorsitzende Wolfgang Weyer die Versammelten nach Ostpreußen. In seinem Diavortrag über die Fahrt der Gruppe Buxtehude gab es ein Wiedersehen mit Wäldern, Seen, Städten und der Nehrung, so daß manch einer Reiselust verspürte.

Aurich – Auf der Jahreshauptversammlung begrüßte der Vorsitzende Paul Gehrmann die Mitglieder. Im Rückblick auf das vergangene Jahr zeigte der Vorsitzende noch einmal auf, wie breitgefächert die durchgeführten Aktivitäten waren. Es war ein gutes Jahr. Dafür dankte er seinen Mitarbeitern und sagte unter anderem, daß auch den Mitgliedern Dank für ihre Treue gebühre. Im Mittelpunkt steht nun aber das Jahr 2004. In seinen weiteren Ausführungen gab er Aufschluß über die Finanzlage des Vereins. Der vorgelegte Kassenbericht des Schatzmeisters wurde laut Aussage der Kassenprüfer (H.-K. Scheiba, W. Kehlert) als korrekt bewertet. Hierfür an beide ein Dankeschön. Nach den Statuten war eine Neuwahl des Vorsitzenden und des Vorstandes fällig. Diese verlief sehr zügig und reibungslos. Man war sich schnell einig, daß der alte 1. Vorsitzende auch weiterhin Paul Gehrmann heißen soll. Bei der Stellvertreterin und im Vorstand gab es keinen Wechsel. Dann folgte ein kleiner Imbiß, und in heimatlicher Verbundenheit blieb man noch einige Stunden beieinander. Lesungen, Sketche und Lieder folgten. Hier erfreuten ganz besonders die Herren mit gesanglichen Soloauftritten. Der langjährige musikalische Begleiter gab auch noch einiges zum besten.

Braunschweig – Mittwoch, 26. Mai, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. Manfrid Baaske wird über die Geschichte des Ostseebades Zoppot berichten. – Bei der letzten Veranstaltung fiel der Referent aufgrund einer Erkrankung leider aus. So wurden Vereinsangelegenheiten besprochen, wobei der Termin des diesjährigen Tagesausfluges auf den 13. Juli gelegt wurde. Es soll die Gräflich von Hardenbergsche Kornbrennerei in Nörten-Hardenberg besucht werden. Des weiteren wurde über die bevorstehende EU-Osterweiterung gesprochen, außerdem berichtete der Vorsitzende Fritz Folger über die derzeitige Arbeit im BdV-Kreisverband Braunschweig.

Holzminden – Lothar Brzezinski, Vorsitzender der Gruppe, sowie der gesamte Vorstand wurden bei der Jahreshauptversammlung einstimmig entlastet und wiedergewählt. Im Jahresrückblick wurde die sinkende Mitgliederzahl sehr deutlich. Doch insgesamt ist es ein reger Verein mit vielen Aktivitäten wie Diavorträgen, Kaffeenachmittagen, Orchideen- und Grünkohlwanderungen, einer Fahrt ins Blaue, Busreise ins Riesengebirge und zur IGA nach Rostock oder der traditionellen Weihnachtsfeier mit Gottesdienst. Auch der Chor unter der bewährten Leitung von Gisela Ehrenberg war im vergangenen Jahr fleißig. Er ist eine große Bereicherung der Gruppe. Ein Dank des Vorsitzenden galt allen Mitgliedern, und er wünschte sich, daß auch 59 Jahre nach Verlust der Heimat das kulturelle Erbe weiterhin bewahrt und weitergetragen werden möge. Die Kassiererin Brigitte Ehrenberg bewies wieder einmal, wie gut sie die Kasse geführt hatte, und bekam dafür einen Blumenstrauß, ebenso alle, die sich in vielfältiger Form um das Gelingen der Veranstaltungen verdient gemacht hatten, wie der 2. Vorsitzende Günther Grigoleit, die Kassiererin, Prüferinnen, Fleckschneiderinnen, Chormitglieder, „Brummtöpper“, die Schriftführerin und natürlich die Geburtstagskinder. Das ist eben die ganz persönliche, herzliche Art von Lothar Brzezinski, der selbstlos und unermüdlich, dabei tatkräftig unterstützt von seiner Frau, im Einsatz ist – eben wie in einer großen Familie. Elfriede Brzezinski nahm die Zuhörer mit auf die abenteuerliche Reise des Gustav Baltruschat mit einer Königsberger Tiergartengans. Lm. Grigoleit dankte dem Vorsitzenden in heiterer Gedichtform und bestätigte, daß er wirklich der richtige Mann für diese Gruppe sein.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Düsseldorf – Mittwoch, 2. Juni, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im Zwischengeschoß des GHH. – Donnerstag, 3. Juni, 19.30 Uhr, offenes Singen im Ostpreußenzimmer, Raum 412, GHH.

Essen – Dienstag, 1. Juni, 8.50 Uhr, Treffen der Gruppe in der Bahnhofshalle neben dem Informationsstand der Bahn AG. Es wird in Duisburg das Museum „Haus Königsberg“ besichtigt. Dessen Leiter Lorenz Grimoni erwartet die Gruppe zu einer Führung.

Gütersloh – Donnerstag, 3. Juni, 15 Uhr, Treffen der ostpreußischen Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Informationen bei Renate Thamm, Telefon (0 52 41) 4 04 22. – Sonnabend, 5. Juni, 13 Uhr, Abfahrt zur Fahrradtour von der Freiherr-vom-Stein-Realschule. Austernbrede. Eine Anmeldung ist wünschenswert. Bitte bringen Sie Kaffee und Kuchen mit, alle, für die eine Fahrradtour zu anstrengend ist, die aber trotzdem dabeisein möchten, sind zum anschließenden Grillen eingeladen. Nähere Informationen bei Josef Block, Telefon (0 52 41) 3 48 41.

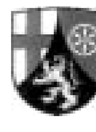
Haltern – Die Delegierten der einzelnen Landsmannschaften und der Chorgemeinschaft Haltern trafen sich zur Jahreshauptversammlung und zur Neuwahl des Vorstandes des BdV Haltern. Als Gast konnte der bisherige Vorsitzende Kurt Peters den Vorsitzenden des BdV Recklinghausen und den Kreisvorsitzenden der Ostpreußen, Waldemar Langer, begrüßen. Nach einem Referat vom Vorsitzenden der Gruppe, Adolf Nowinski, über die allgemeine Lage der Landsmannschaften und einer Aussprache konnte mit dem wichtigsten Teil, der Neuwahl des Vorstandes begonnen werden. Als Wahlleiter stellte sich Waldemar Langer zur Verfügung. Es fiel den Delegierten nicht schwer, Kurt Peters im Amt des Vorsitzenden zu bestätigen. Vor zwei Jahren hatte es das Amt übernommen und sich überzeugend für die Anliegen des BdV eingesetzt. Seine Stellvertreter sind Gerhard Adolph (Landesgruppe der Schlesier) und Emil Slaby (Landesgruppe der Ostpreußen). Die Aufgaben der Schriftführerin fielen wieder Eva Maria Delitsch zu. Für die Öffentlichkeitsarbeit ist Adolf Nowinski zuständig. Als Dachorganisation koordiniert der BdV die gemeinsamen Veranstaltungen der einzelnen Gruppen. Als nächste Veranstaltung wurde der „Tag der Heimat“ auf den 28. August festgelegt. Erntedankfest findet am 3. Oktober im „Annaberger Hof“ statt.

Köln – Die Gruppe will das 40jährige Bestehen der Frauengruppe begehen. Das Rosenau-Trio wird sein Können zum besten geben. Auch ein Königsberger-Klopse-Essen ist eingeplant. Information und Anmeldungen bei Frau Taruttis, Telefon (02 21) 79 16 16 oder Mobiltelefon (01 75) 3 46 51 93.

Lüdenscheid – Zur Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen konnte Vorsitzender Dieter Mayer wieder viele Landsleute, den Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht, den früheren Vorsitzenden Dr. Wilde, den früheren stellvertretenden Vorsitzenden Hans-Peter Rosenfeld sowie die örtliche Presse begrüßen. Es wurde der verstorbenen Landsleute des letzten Jahres gedacht. Treueurkunden für mehr als zehn Jahre Mitgliedschaft erhielten: Hildegard Albrecht, Erika und Karl-Heinz Pfarr, Frieda Tauche und Irene Wosgien. Verdienstsurkunden der Gruppe erhielten Eberhard Mayer mit Abzeichen und Gertrud Graeve sowie eine Ehrenurkunde der Gruppe Kathrin Artschwanger. Gleichzeitig Dank an alle Mitglieder für ihre Treue und gute Zusammenarbeit. Nach dem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden Dieter Mayer folgten die Berichte der Kulturwartin Waltraud Lange, der Leiterin der Frauengruppe und des Handarbeitkreises, Jutta Scholz, der Leiterin des Volkstanzkreises, Christel Puckaß, der Leiterin der Kindertanzgruppe, Melanie Reichelt, und des Schatzmeisters Gerhard Ramminger. Als Wahlleiter fungierte Dr. Wilde. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Dieter Mayer, stellvertretender Vorsitzender Eberhard Mayer, Schatzmeister bis zur Einarbeitung eines Ersatzes Gerhard Ramminger, stellvertretende Schatzmeisterin Martha Kurreck, Kulturwartin und Schriftführerin Waltraud Lange, Beisitzer Gertrud Graeve, Karl-Heinz Pfarr und Edith Rohr. Besonderer Dank an dieser Stelle an Kathrin Artschwanger, die aus gesundheitlichen Gründen als Beisitzerin ausschied. Frauengruppen- und Handarbeitskreisleiterin Jutta Scholz, Leiterin des Volkstanzkreises Christel Puckaß, Leiterin der Kindertanzgruppe Melanie Reichelt, Kassenprüfer Helmut Grünert und Manfred Döllner. Den geselligen Abschluß bildeten das traditionelle Grützwurstessen und das „Schabbern wie to Hus“. Für ein reichliches Kulturangebot sorgte Waltraud Lange. Jutta Scholz verteilte selbstgefertigte Jostenbänder. Mit einem bunten Osterei gingen alle Landsleute nach Hause.

Neuss – Sonnabend, 5. Juni, 12 Uhr, Grillfest in der „Cornelius Pfarre“, Neuss-Erfttal. – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Frühlingsfest im Kardinal-Frings-Haus. Der Vorsitzende, Peter Pott, konnte zu diesem Fest wieder viele Ehrengäste begrüßen. Es waren der 1. Bürgermeister der Stadt Neuss, Herbert Napp, der Bundestagsabgeordnete Hermann Gröhe, die Stadtverordneten Anna Maria Holt, Ulla v. Nollendorf, Kilb und Georg Runow mit seiner Gattin. Die Mundartsprecherin Elly Weber war ebenfalls mit ihrem Gatten der Einladung des Vorsitzenden gefolgt. Auch waren gekommen der Vorsitzende der Landesgruppe Schlesien, Theo Jantosch, mit seiner Gattin, der Ehrenvorsitzende der Gruppe, Kurt Zwikla, mit seiner Gattin, die Vorsitzende der Gruppe aus Solingen, Margitta Romagner, die Ehrenvorsitzende der Frauengruppe der Pommern, Ursula Gill, und vom BdV Holzbüttgen Herr Oberreiner und Herr Ehlert mit ihren Gattinnen. Der Vorsitzende erhielt zu seinem Geburtstag eine Karte mit dem Spruch „Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen“. Diesen Spruch nahm er als Leitwort der Veranstaltung. Auch stellte er die Frage „Wie oft sieht man noch das frische Grün des Frühlings sprießen?“. Es waren Worte des Nachdenkens. Der Winter ist vorbei, das Grau des Alltag verschwindet, und die Natur füllt sich mit neuem Leben. Da zum 1. Mai zehn neue Länder der EU beitreten, unter anderem auch Polen, kann man nur hoffen, daß Europa sehr gut zusammenwächst. Darauf ging auch der Bürgermeister Herbert Napp kurz in seinem Grußwort ein. Er sagte der Gruppe auch Dank dafür, daß sie bestrebt sei, das kulturelle Erbe aus der Heimat zu bewahren. Ursula Schimkat und Käte Kalwa trugen mit einem Gedichtvortrag zur Verschönerung des Festes bei, und die Volkstanzgruppe verschönerte das Fest mit den Tänzen „Bunter Walzer“ und „Bauern-Menuett“. Ein ganz besonderes Augenmerk gab es für die Mundartsprecherin Elly Weber. Sie hatte schon mal beim „Tag der offenen Tür“ im vergangenen Jahr die Landsleute in Neuss auf ihrer Seite. Dank sagte Peter Pott auch allen Helfern und Helfershelfern, die zum Gelingen des Festes beitrugen. Gegen 18.15 Uhr endete ein sehr schönes, gelungenes Fest, und der Vorsitzende wünschte allen einen guten Nachhauseweg.

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 5. Juni, 10.30 Uhr, Tagesfahrt zum Besuch des Rosengartens in Zweibrücken. Die Abfahrt erfolgt vom Messeplatz aus. Anmeldungen umgehend bei Norbert Heise, Telefon und Fax (0 63 03) 65 61, zwischen 18 und 20 Uhr.

Neustadt a. d. W. – Sonnabend, 5. Juni, 14 Uhr, Treffen der Gruppe auf dem Bahnhofsvorplatz. Von dort aus geht es mit dem Pkw zum Parkplatz am St. Martiner Weiher. Ab dort geht die Wanderung zur Waldgaststätte „Drei Fichten“. Anmeldung bis zum 28. Mai an Lm. Waschkowski, Telefon 8 62 44.

SACHSEN



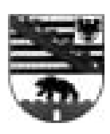
Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – Das Mitglied der Gruppe Chemnitz Erwin Feige leitet seit eineinhalb Jahren die Schulgemeinschaft „Neustädt'sch Schule“ Tilsit. Nach einem sehr gelungenen Treffen im letzten Jahr in Freyburg/Unstrut ist für dieses Jahr der Besuch der Schule anläßlich einer Reise vom 24. Juni bis 3. Juli mit Valentin Europareisen Chemnitz geplant. Marienburg, mit Rundreise Tilsit-Ragnit, Museum Breitenstein (Kraupischken) und zwei Tage Masuren mit Lötzen und Umgebung sind geplant. Freie Plätze gibt es noch. Der Schulbesuch ist einer der Höhepunkte der Reise und dient der Erinnerung als auch der Auffrischung der bestehenden Kontakte sowie der Übergabe von Sach- und Geldspenden für die heutigen Schüler und Erzieher. Die „Neustädt'sch Schule“ ist heute ein Hort für Familie und Ausbildung sozial und gesundheitlich geschädigter Kinder. Seit Jahren leisten große Unterstützung die „Luisen“ unter engagierter Leitung von Rosemarie Lang. Auch Prof. Dr. Fink ist mit seinem Verein stark engagiert. Erwin Feige trifft sich mit den daheimgebliebenen „Ehemaligen“ nach der Reise am 28. August zum Regionaltreffen in Potsdam und zum Treffen der Tilsiter in Kiel. Nähere Informationen bei Erwin Feige, Am Karbel 52, 09116 Chemnitz, Telefon (03 71) 3 36 37 48, E-Mail: Erwin.Feige@t-online.de

Dresden – Sonnabend, 5. Juni, 14 Uhr, feiert der BdV-Chor „Heimatmelodie“ sein zehnjähriges Bestehen, Seniorenheim „August de Haas“, Saal Kanonenhof, Brühlscher Garten 4, 01067 Dresden.

Limbach-Oberfrohna – Obwohl zahlreiche Landsleute verhindert waren, konnte der Vorsitzende Kurt Weihe zahlreiche – etwa 80 – Gäste begrüßen. Helmut Müller beglückwünschte die Landsleute, die im vergangenen Zeitraum ihren Geburtstag feiern konnten. Das Thema des Nachmittags waren Königsberg und der Dom der Stadt. Stellwände mit Bildern vom alten und jetzigen Königsberg fanden das Interesse aller. Der Königsberger Bruno Lehmann, mit 87 Jahren das älteste Vorstandsmitglied, konnte dazu viel Anschauungsmaterial bereitstellen. Königsberg wird im kommenden Jahr 750 Jahre alt, und anläßlich der Feierlichkeiten besucht eine Reisegruppe unter Leitung von Kurt Weihe die Stadt. So war der sorgfältig zusammengestellte Vortrag über Königsberg von Kurt Weihe von besonderem Interesse. Der Vortrag umfaßte den gesamten Zeitraum von der Besiedelung des Gebietes durch den deutschen Ritterorden, Umwandlung in ein weltliches Herzogtum, Königreich Preußen, Kriegen, Flucht und Vertreibung bis in die heutige Zeit hinein. Bedeutende Persönlichkeiten der Stadt und auch bekannte Bauten fanden Erwähnung. Ergänzt wurde der Vortrag durch Gedichte und Geschichten, unter anderem von Agnes Miegel und Hildegrad Rauschenbach. Erzählt wurde die Geschichte von der Entstehung des bekannten Gerichtes „Königsberger Fleck“, und auch die lustigen Begebenheiten auf der Fischbrücke mit ihren Fischweibern blieb nicht unerwähnt. Gemeinsam wurden Lieder gesungen, begleitet mit Keyboard und Ziehharmonika. Das Programm endete mit einer gemeinsamen Kaffeetafel.

SACHSEN-ANHALT

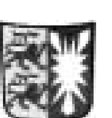


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Mittwoch, 2. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“.

Giersleben – Donnerstag, 3. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Seniorenbegegnungsstätte.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Mölln – Mittwoch, 26. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Quellhof“. Der LAB-Chor wird Frühlings- und Volkslieder singen sowie Geschichten und Gedichte vortragen. – Donnerstag, 3. Juni, 10 Uhr, ZOB, Fahrt nach Walsrode. Dort soll der Vogelpark besichtigt werden, wobei jeder das Eintrittsgeld selbst bezahlt. Das Mittagessen kann in den Gaststätten des Vogelparks eingenommen werden. Die Fahrt ist für Mitglieder frei, Gäste zahlen pro Person 9 Euro (Fahrtkosten). Anmeldungen nimmt Irmingard Alex unter Telefon (0 45 42) 36 90 entgegen. ■

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

KÖNIGSBERG-LAND



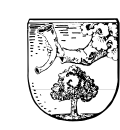
Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland – von H. Borkowski, Großformat, 177 Seiten, 15 Euro, inklusive Versandkosten zu beziehen durch: Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg, Siemeonsplatz 12 im Preußen-Museum NRW, 32427 Minden, Telefon (05 71) 4 62 97 täglich 11.30 bis 12.30 Uhr.

Internetauftritt der Heimatkreisgemeinschaft – Der Internetauftritt ist im Aufbau begriffen und macht Fortschritte. Hier der Zugang für interessierte Landsleute: www.koenigsberg-land.de

Öffnungszeiten Preußen-Museum – NRW, Minden, Simeonsplatz 12. Das Preußen-Museum und unser Heimat-Museum sind am Pfingstmontag geschlossen. Pfingstsonntag, Öffnungszeiten: von 11 bis 17 Uhr. Erwünschte Führungen bitte bei der Geschäftsstelle, Telefon (05 71) 4 62 97, anmelden.

LABIAU

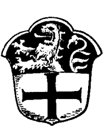


Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Str. 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Tel. (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Jahrestagung der Kirchspielvertreter – Wie alljährlich im April waren die Kirchspielvertreter nach Altenbruch/Cuxhaven eingeladen worden. Die umfangreiche Tagesordnung war ordnungsgemäß zugegangen. Die Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Nachdem die erforderlichen Tagesordnungspunkte erledigt waren, ging es um die Zukunftssicherung und Aufgabenstellung unserer Kreisgemeinschaft. Hervorgehoben wurde die Intensivierung der Dokumentationsarbeit, der Internetauftritt sowie die Familienforschung. Eine Zusammenarbeit mit benachbarten Heimatkreisen wurde erörtert. Für das Hauptkreistreffen am 11./12. September 2004 in Otterndorf wurde die Organisation besprochen. Die Vorbereitungen für die neue Ausstellung im Torhaus „Forst und Jagd im Kreis Labiau", die zum Treffen eröffnet wird, sind im vollen Gange.

Gerade aus dem Heimatkreis zurück – Die erste Reise in den Heimatkreis, „Sussemilker Tage", hat vom 27. April bis 6. Mai 2004 stattgefunden. 50 Teilnehmer, zumeist aus den „versunkenen Moosbruchdörfern" Sussemilken, Langendorf, Karlsrode, Florweg und Wilhelmsrode machten sich auf den Weg in die Heimat. Aber auch aus Jorksdorf, Laukischken, Popelken, Groß Legitten, Kelladden, Rinderort sowie aus Wehlau und der Elchniederung waren Teilnehmer dabei. Eine buntgewürfelte Gruppe mit einem hohen Anteil nach Krieg und Vertreibung Geborener. Ein Trend, der sich bei unseren Fahrten immer mehr durchsetzt. Die nachfolgenden Generationen wollen unbedingt die Heimat der Eltern, Großeltern beziehungsweise Vorfahren kennenlernen. Unser bewährter Fahrer Detlef Tritschler chauffierte den im letzten Jahr von uns eingeweihten komfortablen Sterntaler-Bus sicher hin und zurück. Die Landschaft schwebte nur so an uns vorbei. Im nördlichen Ostpreußen fiel der Stillstand beziehungsweise Rückschritt im ländlichen Bereich stark auf. Im Heimatkreis fehlten wieder Gebäude, deren Mauersteine als Steinbruch benutzt wurden. Die große Scheune in Gr. Droosden ist auch so einer Aktion zum Opfer gefallen. Letztes Jahr stand sie noch in gutem Zustand, hätte noch weitere Zeit genutzt werden können. Wenige Felder wurden bestellt. Aber in Mehlauken arbeitet wieder ein landwirtschaftlicher Betrieb. So beobachtete ich Feldbestellung rechts und links der Straße von Mehlauken nach Lauknen, bei Abschruten. Landmaschinen-Mechaniker aus Deutschland halfen, sie wohnten auch in der Hotelanlage Forsthaus. Der Betrieb soll angeblich einem reichen Russen gehören. An den Taxitagen wurden die Heimatdörfer besucht. Im Moosbruch sind die Wasserverhältnisse jedes Jahr anders, daher waren die Sussemilker glücklich, viele Grundstücke wieder betreten zu können. Die Zufahrt ist allerdings nur über Eversdorf möglich, da die Straße von Florweg und Wilhelmswerder kommend langsam durch sehr niedrige Bäume für Pkw unpassierbar geworden ist. In Langendorf haben wieder die Biber gewirkt, wir sahen schon am Laukner Damm frische Biberbißstellen. Dann ist man schon immer sehr gespannt, wie es im Dorf aussieht. An der Schule Mauschern wurde teilweise die zu hohen Bäumen gewachsene Hecke gefällt. Auch auf meinem Großelterngrundstück (August Paske) hatte man solche „Hecken"-Bäume, wunderschöne Linden, teilweise gefällt. Aber die prachtvolle Kastanie steht noch und stand kurz vor der Blüte. Wir gingen runter zum Timber-Strom, der ruhig und beschaulich dahinfloß, und suchten und fanden das Grundstück Zangels, war leider nicht begehbar, weil es auf der anderen Seite eines breiten Grabens lag. Lauknens Häuserbestand ist auch wieder weniger geworden, und an der Kirchturmruine haben sich leider wieder Leute der Mauersteine bedient. Das Storchenpaar hockte auch oben auf den Holzresten des Turms. Ob es ihnen gelingen wird, ein Nest fertigzustellen? Ich glaube eher nicht. Fortsetzung folgt. – Für das restliche Jahr sind noch Reisen in die Heimat vorgesehen. Für die Reisen 3 und 4 sind noch Plätze frei. Reise 3: Labiauer Tag / Cadinen und Frische Nehrung, zehn Tage vom 29. Juli bis 7. August 770 Euro, EZ-Zuschlag 130 Euro: Reise 4: Labiau / Gr. Baum, Kurische Nehrung und Riga, 11 Tage vom 17. bis 27. August 975 Euro, EZ-Zuschlag 145 Euro. Weitere Informationen bei Brigitte Stramm, Adresse siehe oben.

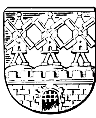
PREUSSISCH EYLAU



Kreisvertreter: Martin Lehmann, Im Taufenbachsgarten 2, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 23) 2 45 33, Fax (0 22 23) 90 52 52, E-Mail: lehmann.vinxel@t-online.de. Referent für Museum und Kreiskartei: Manfred Klein, Breslauer Straße 101, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 20 09 89, Fax (0 41 01) 51 19 83, E-Mail: Manfred.Klein.Rositten@malle-Tech.de. Termine zum Besuch des Museums im Kreishaus Verden/Aller (Partnerkreis), Lindhooper Straße 67, bitte mit Herrn Klein telefonisch absprechen.

Kreistreffen 2003 – Liebe Kreis Preußisch Eylauer, auf dem Kreistreffen im September 2003 wurde nicht nur ein neuer Vorstand, sondern auch eine ganze Reihe neuer Vertrauensleute für die einzelnen Amtsbezirke gewählt (siehe *Das Ostpreußenblatt* vom 12. Dezember 2003 und 17. Januar 2004). Wir wollen dies zum Anlaß nehmen, die Kontakte untereinander zu erneuern. Bis in die 60er Jahre hat die Kreisgemeinschaft in unserer Patenstadt Verden eine Kartei geführt, die von jedem Kreisangehörigen die wichtigsten Personenstandsdaten und viele Verwandtschaftsverhältnisse enthielt. Seit Jahrzehnten ruht diese Erfassung. So ist die Kreiskartei ein wertvoller Auskunftgeber für die damalige Zeit, ein bewahrenswertes Archivgut, aber es wäre zu schwierig, wieder an sie anzuknüpfen. Was uns heute zur Verfügung steht, ist die – digitalisierte – Versanddatei für das Kreisblatt. Sie enthält allerdings nur die Anschriften. Um die Kreisblattempfänger nun den Heimatorten zuordnen zu können, bedarf es Ihrer Mithilfe. Es ist ganz einfach: Teilen Sie uns bitte Ihren Heimatort, das Geburtsdatum und ggf. Ihren Geburtsnamen mit, und zwar an die Anschrift der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau, Lindhooper Straße 76, 27283 Verden. Dadurch werden die Bezirksvertrauensleute in die Lage versetzt, „ihre" Landsleute anzuschreiben, einen Informationsaustausch untereinander in Gang zu bringen, gemeinsame Begegnungen anläßlich des Kreistreffens zu organisieren. Die Kreisgemeinschaft erhält in jüngster Zeit häufig Fragen im Zusammenhang mit Familienforschung oder der Erstellung von Ortschroniken. Auch solche Sachen können dann besser und ortsnäher bearbeitet werden. Diese Aufforderung gilt natürlich nur für diejenigen, die noch nicht ortsbezogen erfaßt sind, wie zum Beispiel in den Fällen von Canditten, Hanshagen und Kreuzburg. Übrigens: Wer das Preußisch Eylauer Kreisblatt noch nicht regelmäßig erhält, melde sich bitte auf die gleiche Weise. Die sehr lesenswerte Broschüre, die jeweils im Mai und November erscheint, wird ihm dann kostenlos zugesandt.

SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen am 19./20. Juni 2004 in der Stadthalle in Winsen/Luhe – Schon am Freitag dem 18. Juni, treffen sich ab 11 Uhr die ehemaligen Schüler der Friedrich-Wilhelm-Schule in der Stadthalle. Am Samstag findet im Traditionsraum des Winsener Gymnasiums ab 10 Uhr eine Begegnung der Ehemaligen statt. Die Goldene Konfirmation wird am Samstag, 19. Juni, um 11.30 Uhr in der St. Marien-Kirche in Winsen gefeiert. Pfarrer Besch wird den Gottesdienst halten. Interessenten haben noch Gelegenheit, sich bis zum 4. Juni in der Geschäftsstelle zu melden. Das diesjährige Hauptkreistreffen wird unter dem Leitwort „50 Jahre Patenschaft des Landkreises Harburg zur Kreisgemeinschaft Schloßberg" stehen. Um 14 Uhr beginnt dann die öffentliche Kreistagssitzung. Liebe Schloßberger, zeigen Sie durch Ihre Anwesenheit und Ihre Diskussionsbeiträge Ihr Interesse an der Arbeit der Kreisgemeinschaft. Ab 16 Uhr haben Sie dann Gelegenheit, auf Einladung der Stadt Winsen an einer Busfahrt durch Winsen und Umgebung teilzunehmen. Ein zweiter Bus wird nach Lüneburg fahren – dort können die Teilnehmer der Fahrt das „Ostpreußische Landesmuseum" besichtigen. Ursula Gehm wird nach der Kreistagssitzung einen Lichtbildervortrag zum Thema „60 Jahre Vertreibung" in einem Raum der Stadthalle halten. Um 19.30 Uhr treffen sich dann die Schloßberger und deren Freunde zum „Heimatlichen Gemeinschaftsabend" in der Stadthalle. Bei flotter Musik kann das Tanzbein geschwungen werden. Die Schloßberger Heimatstube und die Geschäftsstelle in der Rote-Kreuz-Straße 6 sind am Samstag und Sonntag von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Für Rückfragen stehen Ihnen die Geschäftsführerin Frau Wiese oder andere sachkundige Personen zur Verfügung. Für Kaffee und Kuchen und andere Erfrischungen ist gesorgt. Am Sonntag, 20. Juni, 9 Uhr, findet die feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof, Lüneburger Straße, statt. Die Feierstunde beginnt um 10.30 Uhr in der Stadthalle. H.-J. Röhrs, Oberkreisdirektor i. R., wird den Festvortrag zum Thema „50 Jahre Patenschaft" halten. H.-J. Röhrs ist Zeuge der damaligen Patenschaftsübernahme gewesen. Deshalb ist ein interessanter Vortrag zu erwarten. Musikalisch wird die Feierstunde von einem Posaunenchor und Chor umrahmt. Liebe Landsleute, tragen Sie durch Ihren Besuch des Hauptkreistreffens dazu bei, daß unser Treffen auch 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung wieder ein Erfolg wird und unser Heimatkreis nicht in Vergessenheit gerät. Auf ein frohes Wiedersehen in Gesundheit in Winsen.

SENSBURG



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

8. Kirchspiel-Treffen Hoverbeck und Selbongen – Über das diesjährige Kirchspiel-Treffen Hoverbeck und Selbongen berichtet Martin Kostka: Unter einem grünen Baldachin frischer Weinranken im Weinhaus „Zur Traube" in Unkel trafen sich die Landsleute des Kirchspiels Hoverbeck. Auch in diesem Jahr waren unsere Selbonger Nachbarn wieder mit einer großen Gruppe vertreten, so daß die auf nachbarlichen Beziehungen beruhende Teilnahme zur lieb gewordenen Gewohnheit wurde. So erlebten rund hundert Landsleute wieder ein freudiges Wiedersehen. Kirchspielvertreter Nikolaus von Ketelhodt begrüßte die Teilnehmer und übermittelte Grüße und Wünsche des Kreisvertreters Siegbert Nadolny. Der älteste Teilnehmer des vorjährigen Treffens, Otto Masannek, konnte aus Termingründen leider nicht kommen, denn am Tag zuvor feierte er seinen 96. Geburtstag. In einer Schweigeminute gedachten wir unserer im letzten Jahr fern der Heimat verstorbenen Landsleute. Namentlich wurde Ulrich Blask genannt, der kurz vor unserem Treffen im Alter von 76 Jahren unerwartet gestorben war. Ulrich Blask, 1928 in Nikolaiken geboren, hatte sich für die Anliegen der Landsleute und die evangelische Kirche vorbildlich engagiert. In seiner kurzen Ansprache streifte Nikolaus von Ketelhodt das Thema der Aussöhnung mit Polen. Es bedrücke uns Heimatvertriebene, daß das eigentlich besonders zwischen den Vertriebenen und Polen gute Klima durch Pressekampagnen aus Warschau gestört werde. Schließlich habe Polen ein Viertel von Deutschland erhalten, und seit 1945 seien viele Zahlungen und materielle Leistungen erfolgt. Die deutschen Repräsentanten haben sich seit Jahrzehnten für das den Polen angetane Unrecht entschuldigt, von polnischer Seite höre man jedoch vorwiegend Forderungen und Ablehnungen. Bei der Organisation unseres schönen Treffens wurde Nikolaus von Ketelhodt von Burgundel Ursula Kisza unterstützt. Die Sammlung zugunsten der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" erbrachte eine beachtliche Summe. Man verabschiedete sich mit dem Versprechen auf ein Wiedersehen am 2. April 2005, wieder unter dem Dach grüner Weinranken im Weinhaus „Zur Traube" in Unkel am Rhein.

TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Heimatreise – Vom 3. bis 12. Juni 2004 findet unsere Heimatreise, in Verbindung mit der Einweihung des Vereins „Altes Tilsit" (5. Juni, ab 10 Uhr), statt. Der Verein „Altes Tilsit" wurde als Regionalorganisation der Rußlanddeutschen am 5. Februar 2002 durch Viktor Albert, wohnhaft in Ragnit, gegründet und mit der Registriernummer 1603 in der Königsberger Gebietsverwaltung des Justizministeriums eingetragen. Die Räumlichkeiten sind in Tilsit in der ehemaligen Stolbecker Straße 4, jetzt Newskistraße. Wir, die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die Stadtgemeinschaft Tilsit, die Kreisgemeinschaft Elchniederung und die Landsmannschaft Ostpreußen haben sich an den Renovierungskosten der Räumlichkeiten beteiligt. Die Räume des Vereins dienen als Begegnungsstätte und für kirchliche Zwecke (unter anderem Andachten, Trauungen, Taufen) für die dort lebenden Rußlanddeutschen und auch unsere Heimat-Kreisgemeinschaften. Sie soll auch Anlaufstelle für die Heimatreisenden sein und Hilfe für in Not geratene Touristen bieten. Zu unserer Einweihungsfeier am 5. Juni wird der dortige Propst Heye Osterwald die Andacht halten, hochrangige Politiker werden anwesend sein, ich rechne mit vielen Landsleuten aus der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, der Elchniederung und der Stadtgemeinschaft Tilsit. Willkommen sind natürlich alle, die an Ostpreußen Interesse haben. Reisetermin: 3. bis 12. Juni (zehn Tage/9 Übernachtungen); Reiseleitung: Dieter Metschulat. Übernachtungen: 1 x Schneidemühl/Hotel Rodio; 5 x Ragnit, Tilsit, Großbaum oder Insterburg; 2 x Königsberg/Hotel Moskwa; 1 x Stettin/Hotel Panorama. Zimmer: DZ, EZ mit Bad oder Dusche/WC. Verpflegung: Halbpension (Frühstück und Abendessen). Buchungen, Abfahrtszeiten und Preise: Bitte erfragen bei Greif Reisen Manthey GmbH, Universitätsstraße 2, 58455 Witten-Heven, Telefon (0 23 02) 2 40 44, Fax (0 23 02) 2 50 50. Geplant sind drei Busse. Bus 1 ab Köln, Bochum, Hannover, Berlin. Bus 2 ab Osnabrück, Bremen, Hamburg. Bus 3 ab Ulm, Nürnberg, Hof, Raststätte Hermsdorfer Kreuz, Leipzig, Berlin. – 3. Juni: Abfahrt zum deutsch/polnischen Grenzübergang nach Schneidemühl; Abendessen und Übernachtung im Hotel Rodio. 4. Juni: Weiterreise über Schlochau, Pr. Stargard, Marienburg, Elbing zum polnisch/russischen Grenzübergang nach Ragnit, Tilsit, Großbaum oder Insterburg, Einquartierung im gebuchten Hotel, Abendessen und Übernachtung. 5. Juni: Einweihung der gemeinsamen Begegnungsstätte „Altes Tilsit". Auf der Rückfahrt zu den Hotels evtl. Besuch des Museums in Breitenstein. 6. Juni: Tagesausflug in die Heimatdörfer. 7. Juni: Tagesausflug nach Tilsit, Gumbinnen, Trakehnen, Besuch des renovierten Gestüts Georgenburg. 8. Juni: Tag zur freien Verfügung, wahlweise (gegen Mehrkosten) Schiffsfahrt Labiau–Deime–Haff–Gilge–Gr. Friedrichsgraben–Labiau; Rückfahrt zum gebuchten Hotel. 9. Juni: Nach dem Frühstück Auschecken aus den Hotels; Ausflug zur Kurischen Nehrung; Besichtigung der berühmten Vogelwarte in Rossitten; Weiterreise über Cranz nach Königsberg; Einquartierung im Hotel; Abendessen und Übernachtung. 10. Juni: Nach dem Frühstück Stadtrundfahrt Königsberg mit Besichtigung Dom und dem Immanuel-Kant-Museum; anschließend Ausflug zum Ostseestrand nach Rauschen und Palmnicken; Rückfahrt nach Königsberg. 11. Juni: Frühstück, Rückreise zum russisch/polnischen Grenzübergang; Weiterreise über Frauenburg, Elbing, Danzig, Stolp, Köslin nach Stettin; Abendessen und Übernachtung im Hotel Panorama. 12. Juni: Rückreise über polnisch/deutschen Grenzübergang; Heimreise auf der Strecke wie Hinreise. – Für Reisende, die wenig Zeit haben, bietet die Fa. A. Manthey alternativ eine Sechs-Tage-Reise mit fünf Übernachtungen an, und zwar vom 3. bis 8. Juni 2004. Übernachtungen: 1 x Schneidemühl/Hotel Rodio; 3 x Tilsit; 1 x Stettin/Hotel Panorama. Zimmer und Verpflegung wie bei der Zehn-Tage-Reise.

WEHLAU



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Grünhayner Kirchspieltreffen – Das Grünhayner Kirchspieltreffen findet nicht am 25. und 26., sondern schon am 22. und 23. Mai (dieses Wochenende) statt. Wie bisher im Landhaus zum braunen Hirsch, Hann. Münden, Ortsteil Laubach, Telefon (0 55 41) 3 29 04. ■

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 23. Mai, 18.30 Uhr, ZDF: Die ZDF-Reportage – Kaviar inklusive.

Montag, 24. Mai, 21.45 Uhr, ARD: Zwischen allen Fronten – Der Warschauer Aufstand.

Dienstag, 25. Mai, 20.15 Uhr, ZDF: Die Befreiung (3) – Die Hölle von Monte Cassino.

Dienstag, 25. Mai, 22 Uhr, 3sat: Nazi-Gold – Dokumentation über das Ende der Toplitzsee-Legende.

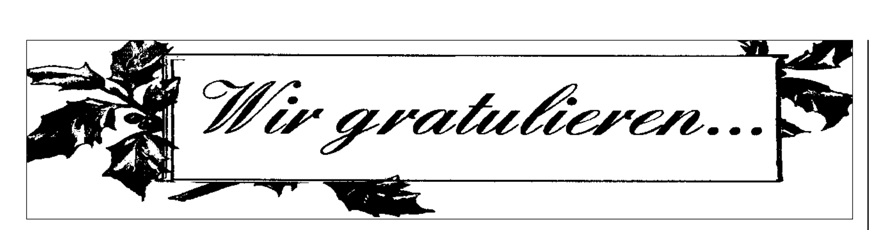
Donnerstag, 27. Mai, 12.15 Uhr, 3sat: Nelson Mandela – Porträt des südafrikanischen Freiheitskämpfers und Staatspräsidenten.

Donnerstag, 27. Mai, 20.15 Uhr, 3sat: Masuren (1) – In einer fernen Heimat.

Freitag, 28. Mai, 20.15 Uhr, Vox: Die Wannseekonferenz – TV-Geschichtsdrama.

Freitag, 28. Mai, 20.15 Uhr, 3sat: Masuren (letzter Teil) – In einer fernen Heimat.

Sonntag, 30. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat – Rußlanddeutsche im Deutsch-Nationalen Rayon Asowo. Von Birte Detjen.



ZUM 102. GEBURTSTAG

Zubel, Albert, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Fliederweg 11, 52078 Aachen, am 26. Mai

ZUM 101. GEBURTSTAG

Basmer, Grete, geb. Kreuzer, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfmitte 5 a, 19209 Lützow, am 25. Mai

ZUM 98. GEBURTSTAG

Mazuch, Auguste, geb. Karrasch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Deipenbeckstraße 41, 44388 Dortmund, am 29. Mai

Rothgenger, Luise, geb. Fath, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerdastraße 18 ((Residenz), 66424 Homburg, am 28. Mai

Staedler, Meta, Segeberger Straße 11, 23813 Nehms, am 30. Mai

ZUM 97. GEBURTSTAG

Dominik, Erich, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 537 Standish Ave., NW Massilon, OH 44647/USA, am 30. Mai

ZUM 95. GEBURTSTAG

Berick, Gerda, geb. Liedtke, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Töpferstraße 26, Haus Abendfrieden, 45136 Essen, am 25. Mai

Norra, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschweg 6, 45661 Recklinghausen, am 26. Mai

Poppek, Reinhold, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Grafenberger Allee 355, 40235 Düsseldorf, am 26. Mai

ZUM 94. GEBURTSTAG

Fürstenberg, Fritz, aus Finkental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lindenweg 35, 42781 Haan, am 20. Mai

Kaufmann, Anny Hilde, geb. Gronwald, aus Groß Hubnicken, Kreis Palmnicken, jetzt Kühlungsborner Straße 7, 22147 Hamburg, am 19. Mai

ZUM 93. GEBURTSTAG

Friese, Emma, geb. Jeromin, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Alten- und Pflegeheim, Leineturm 2, 37574 Einbeck-Volksen, am 30. Mai

Gertmann, Elfriede, geb. Born, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Heilen Berge 24, 32602 Vlotho, am 28. Mai

Ihlo, Ernst, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Osnabrücker Straße 23, 49214 Bad Rothenfelde, am 25. Mai

Kasten, Frieda, aus, Lyck, jetzt Halluinstraße 26, 45739 Oer-Erkenschwick, am 28. Mai

Seeger, Frieda, geb. Skilandat, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Postfach 100170, 42551 Velbert, am 29. Mai

ZUM 92. GEBURTSTAG

Eickhoff, Arthur, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Am St.-Pierre-Platz 14, 63839 Kleinwallstadt, am 27. Mai

Gertmann, Artur, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Heilen Berge 24, 32602 Vlotho, am 26. Mai

Heinrich, Karl, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 65 b, 79104 Freiburg, am 30. Mai

Stepputat, Walter, aus Memelwalde und Sandwalde, jetzt Eisenbahnstraße 55, 55743 Idar-Oberstein, am 14. Mai

Walter, Albert, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Jahnstraße 3, 67227 Frankenthal, am 25. Mai

Zienau, Meta, geb. Kurschat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eckermannstraße 6, 29525 Uelzen, am 29. Mai

ZUM 91. GEBURTSTAG

Buchholz, Kurt, aus Wehlau, jetzt Langenkamp 21, 25451 Quickborn, am 25. Mai

Domurath, Hedwig, aus Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lüttmoor 18, 23866 Nahe, am 27. Mai

Korkuth, Emma, aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Massenbergstraße 22, 44787 Bochum, am 26. Mai

Kullick, Max, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Haardter Straße 6, 67433 Neustadt/Weinstraße, am 25. Mai

Plehn, Martha, geb. Eich, aus Königsberg, Barbarastraße, jetzt Leipziger Straße 68, 08451 Crimmitschau, am 13. Mai

Schmidt, Elisabeth, geb. Schendel, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 13. Rose Avenue, Ashley, South-Africa, am 26. Mai

Thiel, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Hirthstraße 10, 24159 Kiel, am 24. Mai

ZUM 90. GEBURTSTAG

Hertis, Erich sen., aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerther Straße 27, 44577 Castrop-Rauxel, am 27. Mai

Kullik, Martha, geb. Wutzka, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bruchweg 4, 38315 Hornburg, am 25. Mai

Reipa, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Walter-Flex-Weg 4/I., 38446 Wolfsburg, am 30. Mai

Schweitzer, Maria, geb. Dömpke, aus Wehlau, Klosterplatz, jetzt Weinbergstraße 16, 06536 Roßla, am 26. Mai

Thon, Hedwig, aus Lyck, jetzt Stegerwaldstraße 1, 24537 Neumünster, am 26. Mai

Wiczinowski, Lieselotte, geb. Olschewski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dortmunder Straße 146 a, 45731 Waltrop, am 27. Mai

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bärthel, Ingeborg, geb. Walden, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Hönower Straße 84, 12623 Berlin, am 25. Mai

Becker, Elfriede, geb. Milewski, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Jenckelweg 21, 27367 Hassendorf, am 29. Mai

Bigga, Hilde, aus Preußenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Straße der Frohen Zukunft 13, 07570 Weida, am 24. Mai

Fatteroth, Gertrud, geb. Mertineit, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Luisenstraße 12, 39590 Tangermünde, am 25. Mai

Fuß, Grete, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Mittelheide 26, 12555 Berlin, am 25. Mai

Geisendorf, Christel, geb. Kallweit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Brunnenallee 16, 34537 Bad Wildungen, am 29. Mai

Grapentin, Berta, geb. Kalina, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Spielplatz 24, 46395 Bochold, am 24. Mai

Heister, Erich, aus Groß-Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt Gunninger Straße 6, 78606 Seitingen-Oberflacht, am 16. Mai

Hohl, Eva-Maria, aus Königsberg, jetzt Alte Frankfurter Straße 98 d, 61118 Bad Vilbel, am 25. Mai

Jakubzik, Adolf, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Waldbachstraße 41, 65347 Eltville, am 30. Mai

Kowalczyk, Anna, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Kazim Wiel 4/13, PL-11-500 Gizycko, am 26. Mai

Langbrandtner, Berta, geb. Torkler, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Kiefholzstraße 26, 39340 Haldesleben, am 25. Mai

Matzdorf, Charlotte, geb. Lojewski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heisinger Straße 451, 45259 Essen, am 30. Mai

Peter, Ilse, geb. Brügmann, aus Kniepitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Burghorn Nr. 1, 29359 Habighorst, am 30. Mai

Ringat, Liesbeth, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Koboldstraße 17, 86157 Augsburg, am 28. Mai

Sadowski, Traute, geb. Mosdzien, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Piek-Platz, 04916 Herzberg, am 29. Mai

Schunk, Hildegard, geb. Fortak, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Feuerdornweg 24, 50127 Bergheim, am 24. Mai

Tintemann, Heinz Siegfried, aus Tilsit, Grünwalder Straße, jetzt Kronenstraße 1, 88709 Meersburg, am 30. April

Walden, Irmgard, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Alte Ziegeleigasse 5, 29364 Hohnebostel, am 25. Mai

Witt, Gerda, geb. Konietzka, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Westring 5, 23626 Ratekau, am 27. Mai

Zimmek, Frieda, geb. Gulatz, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 35, 21781 Cadenberge, am 25. Mai

ZUM 80. GEBURTSTAG

Angelmüller, Vera, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Hofmannstraße 88, 64347 Griesheim, am 28. Mai

Bahn, Waltraud, aus Sensburg, jetzt Dr.-J.-Rittmeister-Straße 1, 06406 Bernburg, am 29. Mai

Bender, Ruth, geb. Worm, aus Birkenhausen, Kreis Insterburg-Land, jetzt Raiffeisenstraße 28 (bei Meininger), 67136 Fußgönheim, am 26. Mai

Bock, Gerhard, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Sandbergstraße 2, 38300 Wolfenbüttel, am 25. Mai

Borowski, Edith, geb. Pauliks, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Holländische Straße 6, 33607 Bielefeld, am 30. Mai

Butzeck, Anneliese, geb. Melzer, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Untere Wernerstraße 62, 42651 Solingen, am 29. Mai

Danielzik, Richard, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Erich-Weinert-Straße 17, 39218 Schönebeck, am 24. Mai

Dibbert, Lotte, geb. Kumpies, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Brehmweg 3, 22527 Hamburg, am 25. Mai

Dressler, Ruth, geb. Jakobeit, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Rundeel 27, 31535 Neustadt, am 26. Mai

Drießen, Ruth, geb. Heinrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kurstraße 2, 57334 Bad Laasphe, am 30. Mai

Franke, Sigrid, aus Lyck, jetzt Berliner Straße 70, 33034 Brakel, am 28. Mai

Friedrich, Marie, geb. Feidel, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 1, 98634 Schafhausen, am 24. Mai

Gesk, Ewald, aus Jakuben, Kreis Johannisburg, jetzt Werftstraße 9, 53117 Bonn, am 17. Mai

Grzybowski, Ewald, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Müllensiefenstraße 13, 44894 Bochum, am 26. Mai

Hartig, Ursula, geb. Mahler (adopt. Schirmacher), aus Tiefensee und Rudolfshammer, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untergasse 41 (bei Malek), 34626 Neukirchen/Knüll, am 26. Mai

Hartleib, Anni, geb. Liszio, aus Lötzen, jetzt Mittelweg 15, 38165 Lehrte, am 30. Mai

Hartmann, Edeltraud, geb. Lietke, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Sandstraße 28, 53757 Sankt Augustin, am 29. Mai

Hartwig, Willi, aus Groß Dankheim und Ortelsburg, jetzt Friedrich-Techen-Straße 17, 23966 Wismar, am 27. Mai

Jork, Helmut E. W., aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Starenweg 3, 30455 Hannover, am 25. Mai

Kasper, Wilma, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Krimhildstraße 5, 46149 Oberhausen, am 26. Mai

Keding, Magdalene, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Wormser Straße 10, 42119 Wuppertal, am 30. Mai

Kirschner, Hannelore, geb. Rohde, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 4, 97447 Gerolzhofen, am 29. Mai

Kumpat, Bruno, aus Neuginnendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 5, 82049 Pullach, am 24. Mai

Müller-Barkminn, Elfriede, geb. Barkminn, aus Finkenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Forellenweg 8, 76275 Ettlingen, am 25. Mai

Niehaus, Ursula, geb. Schwede, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 42, 32758 Detmold, am 29. Mai

Sawitzki, Herbert, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hagedorn 27, 32839 Steinheim, am 28. Mai

Schneidewindt, Christel, geb. Woytitzki, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Amselweg 4, 38458 Velpke, am 25. Mai

Schulz, Charlotte, geb. Ziehr, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Sendener Straße 51, 48249 Dülmen, am 30. Mai

Stimmel, Renate, geb. Burghardt, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt 13744 Hidden Valley Ct., Hudson FL, 34667-6486/USA, am 29. Mai

Trucks, Christiane, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Bugenhagenstraße 53, 51061 Köln, am 29. Mai

Viell, Erika, geb. Saborowski, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenallee 30, 47533 Kleve, am 26. Mai

Viergutz, Traute, aus Lyck, jetzt Am Forsthaus Gravenbruch 30, 63263 Neu-Isenburg, am 26. Mai

ZUR EISERNEN HOCHZEIT

Kondritz, Dr. med. dent., Helmut, und Frau Gertrud, Dr. med. dent., geb. Horn, aus Elbing, Innerer Mühlendamm 5 (A.H.Str.), jetzt Uhlengrund 14 e, 21244 Buchholz, am 25. Mai

Werner, Franz, und Frau Herta, geb. Pilzke, aus Kassuben-Bahnhof, Kreis Ebenrode, jetzt Leonhard-Frank-Straße 31, 19059 Schwerin, am 28. Mai

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Kinder, Willi, aus Heiligenbeil, Mauerstraße-West, und Frau Gretel, geb. Rentel, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 24, 26954 Nordenham, am 28. Mai

Kubb, Erwin, und Frau Liesbeth, geb. Kretschmann, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Unterstraße 70, 45359 Essen, am 27. Mai

Seeberger, Johann, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, und Frau Liesbeth, geb. Littek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Michael-Vogel-Straße 19, 91052 Erlangen, am 27. Mai ■

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

REISE-SERVICE BUSCHE



Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2004

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

Krampfadern ?

Behandlung ohne Operation !

Durch die moderne **ultraschallkontrollierte Verödungstherapie** können Sie sich in nur 4 Tagen im **Sanatorium Uibeleisen** in Bad Kissingen behandeln lassen. **Ohne Operation, ohne Narben!**

Fordern Sie unser kostenloses ***Informationsmaterial „Krampfaderbehandlung ohne Operation“*** *an.*

bei Herz-, Kreislauf-, u. Stoffwechselerkrankungen:

Bewegungstherapie nach neusten Erkenntnissen !

Bewegung ist Leben ! ist das Motto unseres exclusiven Hauses. Herz-Kreislauf, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, innere und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt. Fachabteilung für **Kardiologie**.

Besonders: komplexe Therapieverfahren: **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach **Schlaganfall**), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, Kältekammer bis -110°C, zwei Schwimmbäder (30°C), Wirbelsäulen-Schwingtisch bei **Rückenbeschwerden**. **Osteoporose?** Auch hier haben wir ein vielfältiges **Therapieprogramm.** Biologische Entgiftungskur, Aufbau-Kuren nach verschiedenen Verfahren, **Kolon-Hydrotherapie** bei chronischen **Darmerkrankungen** und zur **Entgiftung**.

Bei **KUREN** Abrechnung über **KRANKENKASSEN** und **BEIHILFESTELLEN** möglich!

Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer **NUR 59,- € p.P. / Tag**

Pauschalkur einschl. allen ärztlich verordneten Therapieanwendungen, Anfangs- Zwischen- und Schlussuntersuchung **NUR 98,- € p.P. / Tag**

immer enthalten: alle Mahlzeiten **mit Getränken**, Nachmittagskaffee, Obst und Mineralwasser fürs Zimmer.

günstiger Fahrdienst: Hin- u. Rückfahrt 80,- bis 180,- € je Person

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an!

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 · 97688 Bad Kissingen
Telefon: 0971/9180 · www.uibeleisen.de

Kompetenz & Qualität

Frieling & Partner,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.

Verlag sucht Autoren

Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt! Fordern Sie Gratis-Informationen an.



Verlag Frieling & Partner GmbH • Hünefeldzeile 18 O • 12247 Berlin
Tel. (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!



R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

R. G. Fischer

Familienanzeigen

65 Jahre
Eiserne Hochzeit
am 25. Mai 2004
Dr. med. dent. Helmut Kondritz
Dr. med. dent. Gertrud Kondritz geb. Horn
damals Elbing, Innerer Mühlendamm 5 (A.H.Str.)
jetzt im Exil: Uhlengrund 14 E, 21244 Buchholz/Nordheide

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Nahrungsergänzungen
Vitamine & Mineralien



Natural Sources Hochdosiert
Kenora Wood Products
Info Free call
Tel/Fax 0 800 100 78 91
www.canadian-vitamins.com

Übersetzungen deutsch-polnisch/ polnisch-deutsch. Berlin. Herbert-Hartl@gmx.info, Tel. 01 71/1 66 98 38

DMSG
Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft
Multiple Sklerose?
Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.
01805/77 70 07

Ostpr. Witwe, gute Autofahrerin, mit schönem Haus u. gr. Garten, 72 J., 1,73 m gr., gebildet, innerlich jung geblieben, liebt Musik u. Literatur, sucht gebildeten Witwer o. ä. mit liebevollem, ehrlichem Charakter. Zuschriften an Preußische Allgemeine Zeitung unter Nr. 40922

anzeigen@preussische allgemeine.de

Am *25. Mai 2004*
feiern die Eheleute

Dr. Helmut Kondritz und
Dr. Gertrud Kondritz, geb. Horn

das Fest der
Eisernen Hochzeit

Die Trauung fand 1939
im ostpreußischen Elbing statt.

Es gratulieren ganz herzlich
Hans Ulrich, Ilona
und Brit

Buchholz in der Nordheide

Immobilien

Suche Ferien- oder Eigentumswohnung an der Ostsee
zwischen Schönberg u. Travemünde, möglichst Strandnähe, höchstens bis 15 km ins Landesinnere, 2–3 Zimmer, Küche, Bad/WC. **Rudolf Husacek, Rommeröder Straße 19, 37235 Hessisch Lichtenau**



PRODOM
Wir helfen in Polen

Prof. Dr. Christofer Herrmann
Dr. Barbara Sapała
Bartag 82d
PL-10-687 Olsztyn

Sie möchten gerne...
Grundstücke (Bau, Gewerbe, Landwirtschaft), Häuser oder Wohnungen in Ost- und Westpreußen erwerben?
Wir helfen bei Recherchen, Behördengängen und allem was Sie brauchen.
Fordern Sie kostenlose Informationen an.

Tel.: 0048-606-287598 Fax: 0048-89-5272270 E-Mail: prodompl@yahoo.de

Verschiedenes

Alternative zum Altenheim
Pflege rund um die Uhr
schönes, gutgelegenes App.
Auskünfte unter: 0 45 41 /51 59

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

www.ostpreusse.de

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

Wilhelm Tantius

* 27. 9. 1927 † 8. 4. 2004

Im Namen aller Angehörigen
Fam. Eitel Tantius
Ursula Bergsch

Bad Zwischenahn, Oldenburg

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog über stille Lande, als flöge sie nach Haus.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Helmut Liebert

* 2. Februar 1918 † 8. Mai 2004
in Königsberg in Karlsruhe

In stiller Trauer
Eberhard Liebert
Edeltraud Glaser, geb. Liebert
Franklin Liebert
Renate Welitschkoff, geb. Liebert und Angelo Welitschkoff
Ingrid Foißner, geb. Liebert und Albert Foißner
sowie alle Enkel und Urenkel

Robert-Blum-Straße 1, 76185 Karlsruhe

Die Beisetzung der Urne findet auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe statt.

Aus unserem Leben ist Mutti gegangen,
in unseren Herzen wird sie immer sein.



Erna Schimkus

geb. Tautorat

* 19. Juni 1921 † 26. April 2004
Ragnit Rellingen

Sie ist sanft und friedlich eingeschlafen. In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied auch im Namen aller Angehörigen.

In tiefer Trauer
Ingrid Langefeld, geb. Schimkus
Karl-Heinz Schimkus

Sie wurde am 5. Mai 2004 neben ihrem geliebten Herbert auf dem Rellinger Friedhof beigesetzt.

Ingrid Langefeld, Kiefernweg 1 a, 25421 Pinneberg



Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern,
tot ist nur, wer vergessen wird.
Immanuel Kant

Fern ihrer geliebten Heimat Tilsit/Ostpreußen

Hildegard Knopf

geb. Budweg

* 27. 7. 1911 † 3. 5. 2004

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Annemarie Knopf
Joachim und Ingrid Knopf
ihre Enkel Björn und Maike
Charlotte Budweg
Margarete Budweg
Dora Budweg

Bahnhofstraße 22, 22967 Tremsbüttel-Sattenfelde

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 13. Mai 2004, um 13 Uhr in der Auferstehungs-Kapelle auf dem ev.-luth. Friedhof in Bad Oldesloe statt.



Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele.
Von den Schmerzen auszuruh'n,
die ich nicht mehr spüre.

In Liebe und Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma Schwägerin und Tante

Margarete Muisus

geb. Pannewitz

* 25. 1. 1924 † 7. 5. 2004
Parnehnen, Kreis Wehlau/Ostpr.

Als Angehörige
Sabine und Rolf
Hans-Jürgen und Chris
Heike, Christian und Manfred
als Enkelkinder

Braukampring 42, 37589 Willershausen

Die Trauerfeier fand am Dienstag, den 11. Mai 2004 statt.



Ganz still und leise, ohne ein Wort,
gingst Du von Deinen Lieben fort.
Du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruht es still, doch unvergessen.

In Liebe und Dankbarkeit mußten wir Abschied nehmen von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Maximilian Adolf von Knobelsdorff

* 10. 10. 1932 † 21. 4. 2004

Wir sind so unendlich traurig
Lucie von Knobelsdorff
Eduard und Manuela
Ewald mit Merlin
Gabi und Uwe
Astrid und Detlef mit Mara
Erika von Knobelsdorff
und alle Anverwandten

Johann-Sigismund-Straße 9, 46483 Wesel

Wir haben ihn am Dienstag, den 27. April 2004
auf dem Friedhof an der Caspar-Baur-Straße beerdigt.

»Wolfsschanze« ist kein Ort für Legenden

Erinnerung an das mißglückte Attentat vom 20. Juli 1944 – Lob für Kulturzentrum Ostpreußem

Die Wolfsschanze" – in Erinnerung an die 60. Wiederkehr des Attentats auf Adolf Hitler im damaligen Führerbunker in Ostpreußen hat das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen nun eine Ausstellung über die Geschichte des Hauptquartiers und des damaligen Widerstandes eröffnet. Die Ausstellung soll auch Gedankenansatz für die Bearbeitung dieses Themas im Geschichtsunterricht der Schulen sein.

Bewußt habe man den 60. Jahrestag des Attentats von Claus Schenk Graf von Stauffenberg am 20. Juli auf Adolf Hitler als Abschluß der Sonderausstellung „Die Wolfsschanze" gewählt, um die geschichtliche Erinnerung wachzuhalten, so begrüßte der Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, Wolfgang Freyberg, die vielen anwesenden Gäste, darunter Vertreter des Fürstlichen Hauses Ellingen, der politischen Gemeinden Ellingen und Weißenburg sowie aus der Lehrerschaft des Landkreises. Es sei auch ein besonderes Ziel dieser Sonderschau, die jüngere Generation und den Geschichtsunterricht über das „Dritte Reich" in den Schulen zu erreichen, so Freyberg weiter. Zu letzterem Zweck bietet das Kulturzentrum Sonderführungen in der Ausstellung an.

Der Weißenburger Landtagsabgeordnete Gerhard Wägemann lobte bei der Ausstellungseröffnung die Arbeit des Kulturzentrums als den Mittelpunkt der ostpreußischen Kulturarbeit, als eine bedeutende Einrichtung der Region und als ein Aushängeschild der Stadt Ellingen, in dem mit einer kleinen Mannschaft Erhebliches um die Bewahrung des Kulturguts des ganzen deutschen Volkes geleistet werde. Die Pflege des deutschen Kulturgutes sei eine gesetzliche und moralische Verpflichtung, die gefördert werden müsse. Daß diese finanzielle Förderung bleibt und die Aufgabe erfüllt wird, sei auch sein persönliches Interesse, erklärte Wägemann. Eine Mittelkürzung in den Haushaltsdebatten für dieses Jahr habe sich nicht vermeiden lassen, sei aber in Bayern im Kulturbereich mit sechs Prozent relativ niedrig ausgefallen. Durch die EU-Osterweiterung werde sich vor allem in der Zusammenarbeit mit polnischen Behörden und Museen die Bedeutung des Kulturzentrums Ostpreußen noch erhöhen, so Wägemann weiter.



Mit großem Interesse lauschte man den erklärenden Ausführungen: *Ganz links Dr. Roman Gogan, daneben Landtagsabgeordneter Gerhard Wägemann.* Foto: Fritsche

Durch die dreiteilige Ausstellung selbst führte dann der Historiker Dr. Roman Gogan, der die Hintergrundrecherchen durchgeführt hatte. In vielen Bildtafeln, die von Bernhard Denga, dem Grafiker des Kulturzentrums gefertigt wurden, wird im ersten Teil der Ausstellung auf die Entstehung der so genannten „Führerhauptquartiere" eingegangen, die während des Zweiten Weltkrieges entstanden sind. Breiten Raum nimmt dabei die „Wolfsschanze" ein. Ihre Lage im Rastenburger Wald, die Baugeschichte sowie das Alltagsleben in der Bunkerstadt werden besonders beschrieben, da dieses „FHQ" Adolf Hitler drei Jahre als Befehlsstelle diente und darin das bedeutendste Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 verübt wurde. Die zweite Abteilung, ebenfalls mit Bildtafeln ausgestaltet, beschreibt die Geschichte des vielgestaltigen Widerstandes in der NS-Zeit gegen Hitler. In der Zivilbevölkerung, in der Kirche und in der Wehrmacht waren Kräfte tätig, die bereits ab 1938 für eine Kette von Putschplänen und Attentatsversuchen verantwortlich zeichneten. Hier werden dann auch das Attentat vom 20. Juli 1944 in der Wolfsschanze und der Staatsstreichversuch in allen bekannten Details beschrieben und die grausamen Folgen für die Beteiligten um den gläubigen Christen Claus Schenk Graf von Stauffenberg dargestellt. Wolfgang Freyberg und Brigitte Hildebrandt vom KZO zeichneten für die Textgestaltung dieser Ausstellungsteile verantwortlich.

Abgeschlossen wird die Ausstellung von großformatigen aktuellen Farbfotos der Bunkerstadt, die der polnische Fotograf Miroslaw Bojenko im Herbst des vergangenen Jahres ohne das Laub des umgebenden Waldes aufgenommen hat. Deutlich sind hier die Überreste der gesprengten acht schweren Bunker, neben dem Führerbunker auch die von Martin Bormann und Hermann Göring oder der sogenannte Gästebunker, im heutigen Zustand zu sehen. Um diese Bunkerstadt herum gibt es auch noch weitere Reste von Gebäuden, die den Wachmannschaften und der Nachrichtenversorgung dienten. Gerade deshalb ist die „Wolfsschanze" heute wieder einer der großen geschichtsträchtigen touristischen Anziehungspunkte in Ostpreußen.

Diese besondere Ausstellung „Vor 60 Jahren – Die Wolfsschanze – Hauptquartier, Widerstand, Attentat" im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ist täglich außer Montag von 10 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet. **mef**

Ehrennadel

Landsmann ausgezeichnet

Dieter Schwarz, von 1984 bis 1990 Bürgermeister von Burghaun, ist mit der Ehrennadel des Landes Schleswig-Holstein ausgezeichnet worden. Ministerpräsidentin Heide Simonis hat dem Lübecker die Auszeichnung wegen seiner besonderen Verdienste um die Vertriebenenarbeit und die Betreuung der Aussiedler in Lübeck in einer Feierstunde in Rendsburg verliehen.

Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband, die Landsmannschaft Ostpreußen, der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein und die ostpreußische Landesvertretung sind in den vergangenen 25 Jahren seine Wirkungsfelder gewesen, in denen er sich in teils führenden Positionen um die Betreuung der Aussiedler sowie die Menschen in seiner ostpreußischen Heimat gekümmert hat. So hat er zum Beispiel für über 50 Familien von Spätaussiedlern die Patenschaft übernommen und ihnen bei der Beschaffung von Wohnraum und Arbeit geholfen. In einem Glückwunschschreiben bezeichneten Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe und Stadtpräsident Peter Sünnenwald die Ehrung von Schwarz als verdiente öffentliche Würdigung seines unermüdlichen Engagements auf dem Gebiet der Aussiedlerbetreuung sowie in der kommunalpolitischen Arbeit als Mitglied der Bürgerschaft von 1974 bis 1978. **EB**

Termin

Trebbin – Jeweils zwei Führungen durch die Ausstellung anläßlich Hermann Sudermanns 75. Todestags, am 30. und 31. Mai, 14.30 und 15.30 Uhr, veranstaltet das Bauernmuseum Blankensee im Schloß Blankensee. Das Museum in der Dorfstraße 4, 14959 Trebbin, Tel./Fax (03 37 31) 8 00 11, hat geöffnet von Mittwoch bis Freitag, 10 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr, sowie am Sonnabend und Sonntag, 13 bis 17 Uhr. ■

Die Albertina und Kant

Rückbesinnung auf die Universitätsgeschichte

Im deutsch-russischen Begleitkatalog zur Ausstellung anläßlich des 450jährigen Jubiläums der „Albertina" formulierten die Veranstalter ein gemeinsames Anliegen: „Es ist unser Wunsch, daß die gute Kooperation zwischen den an diesem Projekt beteiligten Kulturinstitutionen in Zukunft fortgesetzt und vertieft wird. Die Rückbesinnung auf die Universitätsgeschichte in Königsberg/Kaliningrad möge zu einem besseren Verständnis zwischen den früheren und heutigen Bewohnern der Stadt beitragen."



Prägte das europäische Denken: *Immanuel Kant (1724–1804).* Foto: DG

Mit der 1544 von Herzog Albrecht von Preußen gegründeten Universität Königsberg ist eine Reihe großer Namen der Wissenschafts- und Geistesgeschichte verbunden, darunter Gottfried Herder, E. T. A. Hoffmann, Konrad Lorenz und Helmut Schelsky. Eine hervorragende Rolle spielte der Philosoph Immanuel Kant, dessen Leben und Werk mit der Stadt und Universität Königsberg eng verknüpft waren.

Am 20. April – zwei Tage vor Kants 280. Geburtstag – wurde im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus die als Wanderausstellung konzipierte Dokumentar-Schau „Die Albertina" eröffnet. Der Komponist und Hochschullehrer Professor Oskar Gottlieb Blarr führte in die Ausstellung ein und referierte im Vortrag „Kant, die Kunst und Königsberg" über weniger bekannte Aspekte im Leben und in der Lehre seines Landsmannes.

Die Ausstellung entstand durch eine Kooperation des Gerhart-Hauptmann-Hauses mit dem Museum Stadt Königsberg in Duisburg, dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und dem Museum für Geschichte und Kunst des Gebietes Königsberg /Kaliningrad. Die Präsentation zeigt die „Albertina" im Kontext der Zeitgeschichte und ist in Düsseldorf bis zum 20. Juli zu besichtigen. **MD**

Das blutige Ende des deutschen Dualismus

Im Bruderkrieg von 1866 bricht Preußen Österreichs Widerstand gegen die kleindeutsche Lösung / Von Manuel Ruoff

Schleswig-Holstein einschließlich Lauenburg war von Christian IX. im Frieden von Wien an Wilhelm I. und Franz Joseph I. abgetreten worden. Es stellte sich den beiden deutschen Großmächten die Frage, wie mit der Beute aus dem Deutsch-Dänischen Krieg von 1864 zu verfahren sei. Bismarck wünschte die Elbherzogtümer für Preußen. Die süddeutsche Großmacht hatte an einer Exklave am anderen Ende Deutschlands kein Interesse. Insofern bot sich ein Verzicht des Habsburgerreiches auf seine Rechte zugunsten des Hohenzollernstaates gegen entsprechende Kompensationen an.

In den Schönbrunner Besprechungen vom 20. bis 24. August 1864 schlug Österreichs Ministerpräsident Johann Bernhard Graf Rechberg seinem preußischen Amtskollegen Otto v. Bismarck die Überlassung der Elbherzogtümer vor, wenn Preußen den Kaiserstaat erfolgreich bei dessen Bemühungen um den Rückerwerb der Lombardei unterstütze. Dieses Projekt scheiterte am preußischen König.

Wenigstens für Lauenburg fand sich eine Lösung auf Kompensationsbasis. In der Gasteiner Konvention vom 14. August 1865 verkaufte der unter chronischem Geldmangel leidende Kaiserstaat – ein Faktor, der seine Niederlage im deutschen Dualismus zumindest förderte – seine Rechte an dem Herzogtum für zweieinhalb Millionen dänische Taler an das norddeutsche Königreich. Für Schleswig und Holstein wurde eine provisorische Verwaltungstrennung beschlossen. „Unbeschadet der Fortdauer der gemeinsamen Rechte beider Mächte an der Gesamtheit der Herzogtümer" übernahm fürs erste Preußen die Verwaltung Schleswigs, während Holstein von Österreich verwaltet wurde. Bismarck erhielt für die Konvention von seinem König den Grafentitel.

Die Gasteiner Konvention änderte jedoch nichts an dem die preußisch-österreichischen Beziehungen belastenden Problem, daß Preußen Schleswig-Holstein wollte und Österreich einer kompensationslosen Überlassung der Herzogtümer deren Eigenständigkeit unter den Augustenburgern vorzog. Von einem eigenständigen Schleswig-Holstein war zu erwarten, daß es vor dem großen Nachbarn Preußen Schutz an der Seite Österreichs suchen würde. Zudem war grundsätzlich jeder zusätzliche deutsche Herrscher ein weiteres Hindernis auf dem Weg zu der von Preußen angestrebten deutschen Einigung, die Österreich als Vielvölkerstaat schon aus Gründen der Staatsräson bekämpfen mußte.

Entsprechend unterschiedlich war die Behandlung der Bewegung der Augustenburger in den beiden Herzogtümern. Während sie in Holstein von Österreich zunehmend gefördert wurde, wurde sie in Schleswig von den Preußen zunehmend bekämpft. Der Streit eskalierte. Am 1. Juni 1866 erklärte Österreich, daß es die Frage der Erbfolge in dem von ihm verwalteten Holstein dem von ihm dominierten Deutschen Bundestag in Frankfurt vorlegen werde. Preußen protestierte dagegen mit dem Hinweis, daß gemäß der Gasteiner Konvention die „gemeinsamen Rechte beider Mächte an der Gesamtheit der Herzogtümer" fortbestünden. Durch Wiens Bruch der Konvention sei die dort festgelegte provisorische Verwaltungsteilung hinfällig geworden. Mit dem Hinweis, daß damit wieder das Kondominium uneingeschränkt gelte, marschierten preußische Truppen in Holstein ein. Auf Österreichs Initiative beschloß daraufhin am 16. Juni 1866 der Bundestag, die Bundesexekution gegen Preußen einzuleiten. In die Geschichtsbücher ging diese Exekution als Deutscher Krieg ein.

> »Es war ein im Kabinett als notwendig erkannter, längst ...

Oberflächlich und zu kurz gegriffen wäre es jedoch, wollte man diesen Krieg nur mit dem Zwist um Schleswig-Holstein erklären. Preußens Generalstabschef Helmuth v. Moltke formulierte es wie folgt: „Es war ein im Kabinett als notwendig erkannter, längst beabsichtigter und ruhig vorbereiteter Kampf, nicht für Ländererwerb, Gebietserweiterung oder materiellen Gewinn, sondern für ein ideales Gut – Machtstellung."

Es spricht für die edle nationale Gesinnung des damaligen preußischen Kronprinzen, des späteren deutschen Kaisers und preußischen Königs Friedrich III., daß er den Krieg mit Österreich als Bruderkrieg ablehnte. Dieser den Deutschen viel zu früh entrissene Hoffnungsträger der nationalliberalen Bewegung stand auf der entscheidenden Kronratssitzung vom 28. Februar 1866, als es um Krieg oder Frieden ging, mit seiner grundsätzlichen Ablehnung jedoch allein. Moltke gab in seiner Lagebeurteilung nur zu bedenken, daß ein „aktives Vorgehen Italiens" eine „unerläßliche Bedingung für den Krieg" sei.



Friedensverhandlungen von Nikolsburg: *Bismarck (stehend) konnte nicht verhindern, daß mit Botschafter Graf Benedetti (ganz links sitzend) ein französischer Delegierter an den Verhandlungen teilnahm, aber er verhinderte, daß dessen Land als lachender Dritter aus dem deutschen Bruderkrieg hervorging.* Foto: Archiv

Hier bot der Kaiser der Franzosen, Napoleon III., seine guten Dienste an. Aus falsch verstandener Rücksicht auf die deutsch-französische Freundschaft und um Preußen im allgemeinen und Bismarck im besonderen um so aggressiver erscheinen zu lassen, wird in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik Napoleons kriegstreiberisches Wirken in der Zeit der Einigungskriege gerne untertrieben dargestellt, wenn nicht gar unterschlagen. Obwohl der Deutsch-Dänische Krieg auf einen deutschen Sieg hinauszulaufen schien, hatte sich der Neffe des berühmten Korsen entgegen seiner üblichen Politik in diese Auseinandersetzung nicht eingemischt. Zum einen hatte er nicht Preußen, Österreich und die deutsche Nationalbewegung zeitgleich gegen sich aufbringen wollen. Zum anderen hatte er die Hoffnung gehabt, daß sich die deutschen Sieger über die Beute entzweien würden, eine Hoffnung, die nicht getrogen hatte.

Als der preußisch-österreichische Krieg an einem fehlenden „aktiven Vorgehen Italiens" zu scheitern drohte, vermittelte der Franzosenkaiser mit seinen guten Kontakten zum italienischen Nationalstaat die preußisch-italienische Allianz vom 8. April 1866. Es handelte sich um eine Offensivallianz. Für den Erhalt des österreichischen Venetiens verpflichtete sich Italien, Preußen in einem Krieg gegen Österreich beizustehen, auch wenn der Hohenzollernstaat der Angreifer war. Berlin hatte jedoch nur ein kleines Zeitfenster, denn die Bestimmungen galten nur für ein Vierteljahr. Es mußte also schnell angreifen, wollte es sich der Bundesgenossenschaft Roms sicher sein.

Doch nicht nur Preußen, sondern auch Österreich erleichterte Frankreich die Entscheidung für den Krieg. So sicherte es dem Kaiserstaat am 12. Juni 1866 in einem Geheimvertrag gegen Venetien und Zugeständnisse in Deutschland seine Neutralität für den Falle eines preußisch-österreichischen Krieges zu. In Wien begegnete man der Aussicht auf den Krieg mit einer Mischung aus trotzigem Stolz und Fatalismus. So stellte Franz Joseph am 1. Mai 1866 lakonisch fest, „der Krieg müsse als unvermeidlich betrachtet werden".

> ... beabsichtigter und ruhig vorbereiteter Kampf ... für ein ideales Gut – Machtstellung« (Moltke)

Im Deutschen Krieg kommunizierte die ökonomische Überlegenheit Preußens mit der Genialität seines Generalstabschefs für das Königreich auf das vorteilhafteste. Moltkes Leistung bestand nicht zuletzt darin, daß er die in Preußen vorhandenen modernen Errungenschaften der Technik wie Eisenbahn und Telegraphie für Truppentransporte beziehungsweise zur Befehlsübermittlung und damit militärisch nutzte. Bei der Entscheidungsschlacht beim böhmischen Königgrätz vom 3. Juli 1866 brachte der große Schweiger seine Strategie, getrennt zu marschieren und vereint zu schlagen, erfolgreich zur Anwendung. Die technische Überlegenheit des preußischen Zündnadelgewehres, eines Hinterladers mit hoher Schußgeschwindigkeit, gegenüber dem österreichischen Lorenz-Gewehr, einem Vorderlader, trug das Ihrige zum Sieg der preußischen Truppen bei.

Bismarck wußte, daß Napoleon sich als (unehrlicher) Makler, als Zünglein an der Waage auf Kosten Deutschlands ins Spiel bringen wollte. Er bemühte sich daher darum, der schnellen militärischen Entscheidung einen schnellen Friedensschluß folgen zu lassen. Um dieses zu erreichen, annektierte er entweder Preußens Kriegsgegner oder er stellte ihnen maßvolle Forderungen, über die man schnell handelseinig werden konnte. Da sich Preußen seinen Hauptgegner Österreich kaum einverleiben konnte, bot Bismarck diesem – wie auch dessen süddeutschen Verbündeten und Sachsen – einen milden Frieden an. So kam es relativ schnell nach dem Vorfrieden von Nikolsburg vom 26. Juli 1866 am 23. des Folgemonats zum Abschluß des Friedensvertrages von Prag.

Im Prager Frieden brauchte Österreich von seinem Territorium nur Venetien an Italien abzutreten, wie es der preußisch-italienische Allianzvertrag vorsah. Des weiteren mußte Wien die von Berlin verkündete Auflösung des Deutschen Bundes anerkennen und den nördlich des Mains gelegenen Teil Deutschlands mit Ausnahme Sachsens als preußische Interessensphäre anerkennen. Hier verfuhr Berlin in der Regel so, daß es seine Kriegsgegner ebenso wie Schleswig-Holstein annektierte, während es seine Kriegsverbündeten mit dem neu geschaffenen Instrument des Norddeutschen Bundes an sich band.

Napoleon hatte ähnlich wie beim Dreißigjährigen Krieg auf eine länger anhaltende deutsche Selbstzerfleischung gehofft, aus der Frankreich als lachender Dritter hervorgeht. Claude Delafarge, französischer Gesandtschaftssekretär in Wien, hat es mitten im Krieg wie folgt formuliert: „Vielleicht können wir Franzosen auch einige Gebietsansprüche geltend machen bei den Verhandlungen ... Wer weiß, vielleicht haben in Wirklichkeit *wir* den Krieg gewonnen." Hierzu war es aufgrund der Preußen im allgemeinen sowie des Soldaten Moltke und des Politikers Bismarck im besonderen nicht gekommen. Das schrie nach Rache, „Rache für Sadowa", das französische Synonym für Königgrätz. Vier Jahre später erklärte Frankreich Preußen den Krieg. **Manuel Ruoff**

Trotz Reemtsma gab es keinen »Fall Oberländer«

Die Hetzkampagne gegen den Vertriebenenminister gelangt über die Anti-Wehrmachtsausstellung ins Deutsche Historische Museum

Im Herbst 1959 eröffneten Ost-Berlin und Moskau unter großem Aufwand mit gefälschten Dokumenten eine Desinformationskampagne gegen den damaligen Bonner Vertriebenenminister Prof. Dr. Theodor Oberländer mit dem Ziel, die Bundesregierung an den Pranger zu stellen. Sie wurde zeitgleich in der Bundesrepublik durch die Veröffentlichung ähnlicher falscher Dokumente durch die als kommunistische Tarnorganisation geltende „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes" (VVN) und ein breites Medienecho sowohl in der Bundesrepublik wie in allen Ostblockstaaten begleitet und unterstützt. Oberländer wurde als ehemaliger Kommandeur des aus Ukrainern bestehenden Bataillons „Nachtigall" vorgeworfen, verantwortlich für Massenmorde in Lemberg im Jahre 1941 zu sein.

Erst nach der Wiedervereinigung war eine Kassation des Urteils des DDR-Gerichtes möglich, das mit Verzögerung im November 1993 als gesetzwidrig aufgehoben wurde. Trotzdem hat der Berliner Historiker Dr. Götz Aly die Vorwürfe gegen Oberländer weiter kolportiert, worauf Mitte 2002 Gustav Seibt in seiner Laudatio auf Götz Aly zur Verleihung des Heinrich-Mann-Preises wiederum vom „Massenmörder Oberländer" sprach, ohne auf Widerspruch zu stoßen.

> Wo bleibt das Plädoyer für die Ehre von Theodor Oberländer?

Auch die zweite Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht" dokumentierte den angeblichen „Fall Oberländer" in einer Weise, die dem unbefangenen Besucher eine rechtmäßige Verurteilung als Massenmörder suggeriert. Die erste von vier Bildtafeln zeigt die Titelseite des SED-Organs *Neues Deutschland* vom 23. Oktober 1959 mit der Schlagzeile „Bonner Minister der Morde von Lwow überführt. Oberländers Verbrecherlaufbahn enthüllt." Die zweite Tafel zeigt eine Demonstration in West-Berlin mit einem Plakat „MÖRDER Oberländer RAUS". Darunter Politbüromitglied Albert Norden mit der Akte Oberländer auf einer Pressekonferenz in (Ost-)Berlin. Auf der nächsten Tafel sieht man das (DDR-)Gericht beim Prozeß mit dem leeren Stuhl für den Angeklagten und die Internationale Pressekonferenz in Moskau zu diesem Prozeß. Die vierte Tafel zeigt den Steckbrief Oberländers, der an allen Litfaßsäulen Ostberlins plakatiert war, und Oberländer „nach Verhandlungen über seinen Rücktritt". Alle Fotos bestätigen dem Besucher die Mordvorwürfe des Schauprozesses, nichts, aber auch gar nichts weist auf die Fälschung und Manipulation hin – eine Arbeit von Profis!

Wer sich die Mühe macht, den kurzen Text zu lesen, erfährt die einzelnen Vorwürfe und das Urteil „lebenslängliche Haft" mit der Feststellung, daß der Minister wenige Tage darauf zurücktrat. Oberländer hätte sich nachdrücklich bemüht, seine Unschuld zu beweisen, und die Staatsanwaltschaft Köln hätte schließlich festgestellt, daß er für die ihm zur Last gelegten Verbrechen nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die Aussteller verschweigen, daß Oberländer völlig rehabilitiert wurde.

Zur Archivierung für spätere Zeiten sind diese fragwürdigen Tafeln zur DDR-Fälschung „Fall Oberländer" in den letzten Wochen dem Historischen Museum in Berlin übergeben worden. Wo bleibt das Plädoyer für die Ehre von Theodor Oberländer? **Manfred v. Ow**

Für die Befreiung der Heimat

Tragisches Schicksal der Freiwilligen vom Kaukasus im Kampf gegen Stalin

Wenig bekannt ist die Geschichte der ausländischen Freiwilligen, die im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite standen. Die meisten waren keine Sympathisanten des Nationalsozialismus, sondern erwarteten die Befreiung ihrer Heimat von Fremdherrschaft und Unterdrückung. Russische Freiwillige akzeptierte Hitler erst, als Deutschlands Niederlage absehbar war. Freiwillige der Kaukasusvölker, die die russische Herrschaft ablehnten, konnte die Wehrmacht bereits im Herbst 1941 anwerben. Sie zählten schließlich etwa 100.000 Frontsoldaten. Der Ostexperte Prof. Theodor Oberländer vom Amt Abwehr des OKW erhielt im Oktober 1941 den Auftrag, für den Kampf im Hochkaukasus aus Freiwilligen eine „Sondereinheit Bergmann“ aufzustellen und zu führen.

Im Grazer Stocker Verlag ist darüber eine umfassende Darstellung „Freiwillige vom Kaukasus“ erschienen, die eine Gesamtdarstellung mit Berichten von Angehörigen dieser Truppe verbindet. Eine besondere Bedeutung hat die von Dallin erwähnte und vom Mitverfasser Dr. Schütte 2001 wiedergefundene „Führeranweisung“ vom 8. September 1942. Diese übertrug der Heeresgruppe A die volle Verantwortung für den Kaukasus, forderte die Zusammenarbeit mit den Kaukasusvölkern und gestattete die Förderung einheimischer Regierungen unter deutscher Militärkontrolle im Gegensatz zur rücksichtslosen Besatzungspolitik im übrigen Rußland. Auch wenn dieses Dokument keine Unterschrift trägt, zeigt die Praxis die Existenz dieser Vorgabe. Die kaukasischen Völker wurden als Freunde und Verbündete des deutschen Volkes behandelt. Übergriffe der Wehrmacht oder Judenmorde der SD-Einsatzgruppe, die die sowjethörige Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) durch angebliche sowjetische und mitteldeutsche Zeugen nachzuweisen versuchte, haben deutsche Gerichte als falsch entlarvt.

Das Buch dokumentiert das Schicksal des Sonderverbands, der in georgische, armenische und aserbaidschanische Kompanien gegliedert war und 1943 Regimentsstärke erreichte. Es schildert die Anwerbung von Freiwilligen, die Aufstellung der Einheiten und bringt Übersichten und Zeitzeugenberichte über den Einsatz des Verbandes. Durch die geschwächte Kampfkraft der Gebirgstruppen, durch Nachschubschwierigkeiten und durch die stabilisierte Kampfkraft der Sowjets blieb der deutsche Angriff im Hochkaukasus stecken, der geplante Einsatz des „Bergmann-Verbandes“ an der Grusinischen Heerstraße kam nicht zustande. Die einzelnen Kompanien erhielten verschiedene Spezialaufträge, bis Ende 1942 der Verband zum Rückzug wieder zusammengefaßt wurde. Gleichzeitig konnten aus Überläufern und Kriegsgefangenen neue Kompanien von Freiwilligen aufgestellt werden.

Dem Rückzug aus dem Kaukasus folgen große Flüchtlingstrecks der Bevölkerung, die die Rache der Sowjets fürchteten. Gleichzeitig kam es bei der Rückführung sowjetischer Kriegsgefangener zu Mißständen durch Erschießung von Gefangenen, die dem Marschblock nicht folgen konnten, durch deutsche Wachsoldaten. Dagegen legte Oberländer schärfsten Protest bei der Heeresgruppe ein. Im Februar 1943 setzte der Sonderverband auf die Krim über, wo er reorganisiert und im Sommer zu neuem Einsatz kam. Bei der Räumung der Krim im April 1944 entgingen die „Bergmänner“ durch rechtzeitigen Seeabtransport der sowjetischen Gefangenschaft.

Das II. Bataillon wurde am 5. oder 6. August 1944 in Warschau zur Niederschlagung des Warschauer Aufstandes zeitweise der berüchtigten SS-Brigade Dirlewanger unterstellt. Die entsetzlichen Kämpfe endeten erst am 3. September mit der Kapitulation der polnischen „Heimatarmee“. An der von Himmler befohlenen Mordaktion, der 10.000 bis 15.000 Zivilisten durch SS- und Polizeieinheiten zum Opfer fielen, ist das Bataillon nach den angestellten Untersuchungen nicht beteiligt gewesen. Das gilt auch für die 7. Kompanie, die bereits am 4. August eingetroffen und zu einem Erkundungsvorstoß eingesetzt war. Der weitere Weg des Bataillons führte über Ostdeutschland bis zur Kapitulation nach Dänemark.

Der letzte Einsatz des I. und III. Bataillons in Rumänien und Griechenland endete mit dem Rückzug durch Jugoslawien und der Kapitulation am 8. Mai 1945 in Slowenien und Kärnten, wo das I. Bataillon in jugoslawische, das III. Bataillon in englische Gefangenschaft geriet. Beide Länder lieferten die Kaukasier an die Sowjets aus.

Das Buch schließt mit einem Rückblick und schildert die meist bewegenden Nachkriegsschicksale von Überlebenden des „Sonderverbandes Bergmann“. **M. von Ow**

Albert Jeloschek u. a. (Hrsg.): „Freiwillige vom Kaukasus. Georgier, Armenier, Aserbeidschaner, Tschetschenen u. a. auf deutscher Seite. Der ‚Sonderverband Bergmann‘ und sein Gründer Theodor Oberländer“, *Leopold Stocker Verlag, Graz–Stuttgart 2004, geb., 360 S., mit 12 Bildseiten, 29,90 Euro*

Jedes Wortche macht glicklich

CD in Mundart

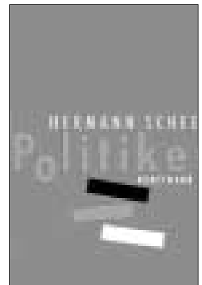
Kein Zweifel – der Ostpreuße lacht gern, und so mancher kann sogar noch schabbern, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Das wiederum bringt die Zuhörer zum Schmunzeln. Da geht dann einer zu Aptek, um eine Sache zu befummeln. Nur ein paar Dittchen hat er in der Fupp, Erbarmsterche! Wie soll das gelingen, amend muß er noch prachern gehen! Das Mannche aber läßt sich nicht schichern ... Oder mit Alfred Lau gesagt: „Jedes Wortche macht dich glicklich und ramort dir untre West, wie der Adebar die Poggen grabsch ihm raus und halt ihm fest. Denn ob päsern oder brisseln, ob Pareezke, ob Figglien, mit Schmeleckssche, rösch und Kodder die Gedanken heimwärts ziehn.“ So dachte wohl auch Inge Mommert und sprach Texte in ostpreußischer Mundart auf eine neue CD. Die 1924 in Ellerwald im Kreis Elbing Geborene liest eine Auswahl aus den Büchern „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus“ mit Texten von Alfred Lau und aus dem „Hausbuch des Ostpreußischen Humors“. Entstanden ist eine bunte Mischung heiterer und besinnlicher Texte, die nicht nur Ostpreußen Freude bereiten wird. **os**



Inge Mommert: „Vom ostpreußischen Gemüt“, *Verlag Ulrich Unterlauf, Berlin 2004, Dauer: 59:36, 13 Euro*

Warnungen und Kritik

SPD-Politiker analysiert die Schwächen der deutschen Politik



Ein Vollblutpolitiker, wie er selten anzutreffen ist, hat zur Feder gegriffen. Hermann Scheer, Bundestagsabgeordneter und Energieexperte der SPD, Träger des alternativen Nobelpreises, gehört selbst zu jener oft gescholtenen Gruppe, die er unter die Lupe nimmt.

Scheer konstatiert einen „tiefgreifenden Prozeß der Entdemokratisierung“, der die gewaltenteilige Demokratie in Frage stelle. Die historisch beispiellose Globalisierung dränge Parlamente und Parteien ins Abseits. Fälschlich hätten viele das ruhmlose Ende des Ostblocks als Sieg der kapitalistischen Laissez-faire-Idee interpretiert. Die neoliberale Doktrin, auch „Washington-Konsens“ genannt, sterilisiere die gewählten Mandatsträger „bis zur politischen Impotenz“.

Verschlimmert werde die Lage durch den gemeinsamen europäischen Markt, der einen ruinösen Verdrängungswettbewerb entfessle, dem vorrangig der deutsche Mittelstand zum Opfer falle. Der „Binnenmarktabsolutismus der EU-Kommission“ ignoriere die Verfassungen der Mitgliedstaaten. Filzartig seien die Regierungen der EU-Länder mit der Brüsseler Bürokratie vernetzt. Akzeptiere die SPD den Primat der Ökonomie, so nehme sie in Kauf, daß der „Marktstaat“ breite Schichten in die Verelendung stürze. „Welt- und wirklichkeitsfremd“ sei der „fundamentalistische“ Wirtschaftsliberalismus unserer Tage.

Neu sind alle diese Thesen nicht. Einerseits hält Scheer die Globalisierung für notwendig, betont jedoch gleichzeitig, daß eine Weltregierung nicht demokratisch funktionieren könne. Was aber dann? Den Leser macht das ratlos.

Scheer fordert „politische Gedankenfreiheit“ und will „große Schritte“ gehen, sofern diese „problemnah und überzeugend konzipiert“ seien. An die Stelle opportunistischer Machtpolitiker müsse der „idealistische Realist“ treten. Dem wird prinzipiell jeder zustimmen; nur bleibt diese luftige Schablone ohne realen Inhalt.

Die von Scheer postulierten Alternativen sind zu konkretisieren. Immerhin erkennt Scheer wichtige Probleme und will ausgetretene Pfade verlassen. **Rolf Helfert**

Hermann Scheer: „Die Politiker“, *Verlag Antje Kunstmann, München 2003, 286 Seiten, 19,90 Euro*

Ende der USA?

US-Milliardär klagt Bush-Regierung an



Der Wahlkampf in den USA läuft zwar noch nicht auf Hochtouren, aber der US-amerikanische Milliardär George Soros hat in seinem Buch „Die Vorherrschaft der USA – eine Seifenblase“ schon jetzt ziemlich deutlich Stellung gegen George Bush bezogen. So läßt er an der Außenpolitik und an der Selbstdarstellung des amerikanischen Präsidenten kein gutes Haar. Auch begründet er, warum er der Auffassung ist, daß der 11. September zwar ein Vorwand, aber nicht die Ursache für die aggressive Außenpolitik der USA sei. Schon Jahre zuvor hätten zahlreiche der führenden Regierungspolitiker ihre Strategie festgelegt und dann, als die Terroristen Amerikaner angriffen, die Möglichkeit genutzt, diese umzusetzen.

Soros ist überzeugt, daß, wenn die Bush-Regierung so weitermache wie bisher, sie ähnlich in sich zusammenfallen werde, wie einst die Börse Ende der 90er. Statt sich als Herrscher aufzuspielen, sollten die USA ihre Macht dazu nutzen, die Welt allenfalls in eine bessere Zeit zu lenken, aber nicht in ein US-amerikanisches Muster zu drängen.

George Soros’ Ausführungen sind durchaus interessant und überzeugend, doch irgendwie fehlt etwas. Er ist emotional so sehr an das Thema gebunden, daß er zeitweise nur anfeindet oder seine Vorstellungen in einem sterilen Strukturpapier so darbietet, daß der Leser schon beinahe bedrängt wird. Zu viel böser Bush, zu viel guter Soros! **R. B.**

George Soros: „Die Vorherrschaft der USA – eine Seifenblase“, *Blessing, München, geb., 220 Seiten, 20 Euro*

»Du Ferkel«

Bunte Bilder gegen böse Wörter

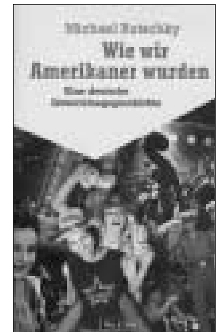


Wie schnell ist es geschehen und eines dieser „verbotenen S- oder A-Wörter“ rutscht einem heraus. Man ist sauer, und schon ist der Kollege ein Ochse, die Nachbarin eine Ziege, der eine ein Schwein, die andere eine Kuh. Eltern schimpfen mit ihren Kindern, und Kinder, die ohnehin alles nachahmen, was die Erwachsenen ihnen vormachen, sind ebenso schnell dabei, mit den eigentlich „verbotenen S-Wörtern“. Auch Mimi und ihre Mutter haben ein solches Problem. Nachdem die Mutter mit Mimi geschimpft und sie ein Ferkel genannt hat, poltert die Kleine gleichermaßen los und nennt ihre Mutter eine „doofe Kuh“. Eine Situation, die in Familien sicher keine Seltenheit ist. Die Regisseurin Doris Dörrie hat nun ein Kinderbuch geschrieben und bietet eine verblüffende Lösung für dieses alltägliche Problem an. Eine Lösung, die beide Teile zufriedenstellt. Unterstützt wurde die Autorin, die durch ihren Roman „Männer“ (verfilmt mit Uwe Ochsenknecht und Heiner Lauterbach) bekannt wurde, von Julia Kaergel, die lustige Zeichnungen für das Kinderbuch lieferte. – Eine Überraschung bietet der „Anhang“: zwei Masken, die jeden kleinen Leser kurzerhand in ein Ferkel oder eine Kuh verwandeln. Vergnüglich und „pädagogisch wertvoll“. **o-n**

Doris Dörrie: „Mimi ist sauer“, *Diogenes Verlag, Zürich 2004, geb., illustriert, 32 Seiten, 14,90 Euro*

Die deutschen Amerikaner

Analyse der Amerikanisierung Deutschlands seit 1945



Michael Rutschky behandelt in „Wie wir Amerikaner wurden“ die These, daß die Deutschen seit Ende des Zweiten Weltkrieges immer amerikanischer geworden seien. Es habe sich nicht nur die deutsche Eßkultur – siehe McDonalds, Burger King, Pizza Hut, Donuts, Muffins und „Coffee to Go“ – der amerikanischen ein ordentliches Stück angeglichen, sondern auch die Art, zu leben, zu denken und sein Umfeld zu bewerten.

„The American Way of Life“ symbolisiert seit jeher für den Großteil der Gesellschaft etwas Glanzvolles, Nachahmungsbedürftiges.

Diese Meinung wird und wurde von der deutschen Gesellschaft jedoch nicht ausschließlich vertreten.

Der Autor berichtet über das Phänomen, daß Amerikanisierung und Antiamerikanismus in der Geschichte der Bundesrepublik meist Hand in Hand gehen.

Ferner beschreibt Rutschky das widersprüchliche Verhalten der 68er Generation, die zwar aus tiefster Überzeugung gegen den amerikanischen Krieg in Vietnam demonstrierte, ihre Musik, die die meisten Studenten damals begeistert hörten, allerdings vom amerikanischen Armeesender AFN bezog.

Hauptthema dieses Buches ist „der Einfluß Amerikas auf unser Leben, Denken und Fühlen seit 1945. Er beschreibt, wie das Leitbild des soldatischen deutschen Mannes zunächst von Swing-Musik und dann von Rock ’n’ Roll zersetzt und von der mythischen Gestalt des schwarzen GI verdrängt wurde, der lässig strahlend von seinem Panzer herab Chewing-gum und Hershey bars verteilte.“

Ein intelligent geschriebenes Buch, das sich allerdings lediglich an ein Lesepublikum mit gesteigertem Interesse an dieser Thematik wendet, da der Autor die Entwicklungen sehr eingehend und teils auch umständlich erörtert. **A. Ney**

Michael Rutschky: „Wie wir Amerikaner wurden – Eine deutsche Entwicklungsgeschichte“, *Ullstein, Berlin 2004, geb., 204 Seiten, 20 Euro*

Die Bibel



Die Bibel

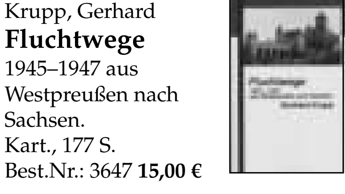
Das Buch der Bücher – edel ausgestattet!
Die Hausbibel für die ganze Familie – in einer wunderschönen Ausgabe.
Einband aus hochwertigem Lederfaserstoff, mit Goldprägung.
Geb., 1650 S.
Best.Nr.: 3575



Nur 14,95 €

Römer-Götzelmann, Betty
Rosen im Dezember
Band 1
Erinnerungen einer Ostpreußin
Die Kindheit in Ostpreußen und der Verlust der Heimat infolge des unseligen Zweiten Weltkrieges. Kart., 202 S.
Best.Nr.: 1771 — 11,70 €

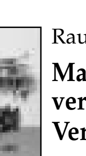
Krupp, Gerhard
Fluchtwege
1945–1947 aus Westpreußen nach Sachsen.
Kart., 177 S.
Best.Nr.: 3647 15,00 €



Legarth, Waldemar
Von Memel nach Jüngesheim
Die Lebensgeschichte eines Ostpreußen.
Kart., 179 S.
Best.Nr.: 3574 — 13,80 €

Finke, Lothar
Eine silberne Uhr in Königsberg
Als Arzt in Ostpreußen 1945–1947, Gefangenschaft bei der Kapitulation der Festung Königsberg danach als Arzt am Deutschen Zentralkrankenhaus in Königsberg, 1947 mit einem Aussiedler-Transport nach Restdeutschland. Kart., 262 S.
Best.Nr.: 2361 — 17,38 €

Growitz, Ursula
Bärwalde
Die Chronistin des Dorfes Bärwalde belegt die Historie des Ortes mit Karten und überlieferten Dokumenten und durchleuchtet Bärwalde bis in den kleinsten Winkel. Kart. 247 S.
Best.Nr.: 3069 — 15,00 €



Janczukowicz, Sabine
Unterwegs auf nackten Füßen
Märchen und Geschichten nach der Katastrophe.
Kart., 158 S.
Best.Nr.: 2742 — 13,80 €

Rauschenbach, H.
Vergeben ja, vergessen nie
Kart. 192 S.
Best.Nr.: 1294 10,00 €

Baethcke, Gerda
Die Marjell
Kindheitserinnerungen aus Ostpreußen
Bildreich beschreibend führt die Autorin durch ein ostpreußisches Kinder- und Jugendleben auf dem Lande. Die Beschaulichkeit wird jedoch bald abgelöst durch die dann folgende dramatische, nicht enden wollende Flucht vor der sowjetischen Armee aus Ostpreußen in den Westen. Kart., 146 S.
Best.Nr.: 2783 — 12,73 €

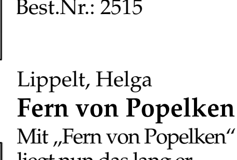
Schmidt, Waltraud
Der Kampf um Goldap
Erinnerungen an 1944/45
Frontberichte von Offizieren und Soldaten. Kart. 194 S.
Best.Nr.: 2798 — 12,00 €

Bethke
Weiße Schatten über fremden Spiegeln
Alte und neue Erinnerungen an Ostpreußen und an die Flucht 1945 stehen hier neben Eindrücken von Reisen in dieses heute polnische oder russische Land. Kart., 142 S.
Best.Nr.: 1876 — 9,00 €

Römer-Götzelmann
Im Land von Kartoffel und Stippe Band 2
Eine ostpreußische Familie in Preußen
Nach „Rosen im Dezember“ setzt Betty Römer-Götzelmann ihre Lebenserinnerungen in diesem zweiten Band fort. Kart., 221 S.
Best.Nr.: 1737 — 12,50 €

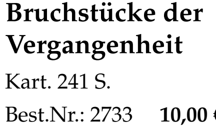
Flemming, Ingeborg
Geboren in einer Glückshaut
Die Autorin berichtet über ihre Kindheit und Jugendjahre in Königsberg. Während des Zweiten Weltkrieges wird sie von ihrer Familie getrennt und schlägt sich allein Richtung Westen durch. Der authentische Lebensbericht einer mutigen Frau. Kart., 141 S.
Best.Nr.: 2515 — 10,90 €

Lippelt, Helga
Fern von Popelken
Mit „Fern von Popelken“ liegt nun das lang erwartete Buch über das harte Leben einer männerlosen Flüchtlingsfamilie in Sachsen vor. Kart. 224 S.
Best.Nr.: 2443 — 12,50 €



Dojan, Agnes
Bruchstücke der Vergangenheit
Kart. 241 S.
Best.Nr.: 2733 10,00 €

Rauschenbach, H.
Marjellchens verzwickte Verwandtschaft
Auch in diesem Buch fesselt Hildegard Rauschenbach ihre Leser in der ihr eigenen flotten Schreibweise mit Erinnerungen an das Leben im alten Ostpreußen. Kart. 164 S.
Best.Nr.: 1371 — 12,00 €



Voigt, Heinz
Der letzte Sommer von Mauritten
Eine Erzählung aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944.
Kart., 379 S.
Best.Nr.: 3641 — 14,80 €



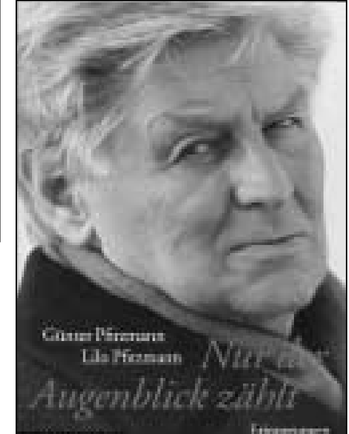
Seelmann-Eggebert, Will
Weder Narren noch Täter
Eine glückliche Jugend und erfüllte Jahre in bewegter Zeit; Bericht eines Zeitzeugen, der der Jugendbewegung entstammt und zu Kriegszeiten als Offizier in der Division Großdeutschland seinen Dienst tat. Kart. 169 S. mit Abb.
Best.Nr.: 1471 — 14,50 €

Müller, Fredi
Balga
Eine tausendjährige Geschichte.
Die hier vorliegende Chronik hat sich der Aufgabe gewidmet, die Geschichte Balgas im Spiegelbild des gesamten ostpreußischen Werdegangs umfassend darzustellen. Geb., 416 S.
Best.Nr.: 2141 — 25,00 €

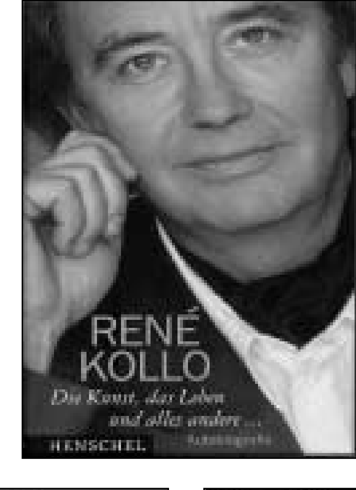
Schmidt, Armin
Die Kurische Nehrung
Ostpreußische Dichter erzählen. Fiktives und Erlebtes, Empfindungen und Gedanken in Prosa oder Versform aus ostpreußischer Feder bietet so die vorliegende Anthologie. Zahlreiche Fotos geben einen Eindruck von dem unvergänglichen Zauber dieses Landstrichs. Kart., 135 S. Best.Nr.: 3263 7,06 €



PREUSSISCHER MEDIENDIENST



Pfitzmann, Günter/Lilo
Nur der Augenblick zählt
Erinnerungen
Als er starb, starb ein Stück von Berlin.
Geb. 302 S.
Best.Nr.: 36211 **19,90 €**



Kollo, René
Die Kunst, das Leben und alles andere ...
Autobiographie
Eine äußerst unterhaltsame und mit spitzer Feder geschriebene Autobiographie von einem der bedeutendsten Sänger der Gegenwart.
Geb.239 S.
Best.Nr.: 3618 **24,90 €**



Guderian, Heinz
Erinnerungen eines Soldaten
Klotzen – nicht kleckern! – das war sein Leitspruch. Dieser Gedanke durchzieht auch sein Buch und reißt den Leser mit.
Geb., 464 S., mit 37 Kartenskizzen und 37 Abb.
Best.Nr.: 1641 — 16,00 €



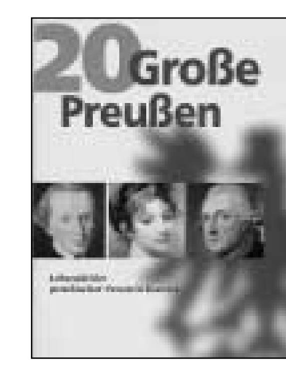
Friedrich, Reinhold
Fahnen brennen im Wind
Jugend und ihre Lieder im Nationalsozialismus
Kart., 317 S.
Best.Nr.: 1858 16,95 €



Lohde, Lotte
Wir Mitläufer
Erinnerungen, Überlegungen, Vermutungen
Der Versuch einer Antwort auf die vielen Mitläufer des Nationalsozialismus. Kart., 255 S.
Best.Nr.: 3648 14,95 €



Eberle H. H.:
Meine Stunde Null
Um die magische Stunde Null, den 8. Mai 1945, kreisen die Erinnerungen Heinz Helmut Eberles.
Kart., 266 S.
Best.Nr.: 3649 — 16,95 €



König, Simone
20 große Preußen
Lebensbilder preußischer Persönlichkeiten.
Broschiert, 43 S.
Best.Nr.: 3634 — 3,50 €



Meiser, Hans
Gescheiterte Friedensinitiativen
Der Zweite Weltkrieg hätte vermieden oder erheblich abgekürzt werden können, das beweisen die vielen unternommenen Friedensinitiativen von deutscher, neutraler und internationaler Seite. Kart. 300 S.
Best.Nr.: 3619 — 17,00 €



Kosiek, Rolf **Die Frankfurter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen**
2003, Kart. 349 S.
Best.Nr.: 3620 16,40 €

Bode, Sabine
Die vergessene Generation
Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen. Auch die Kinder und Enkel der Kriegskinder beginnen, sich mit der vergessenen Generation zu beschäftigen. Sie wollen verstehen, warum ihre Eltern so sind, wie sie sind, und was sie geprägt hat.



2004, geb. 288 S.
Best.Nr.: 3625 — 19,50 €

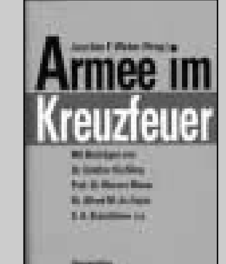


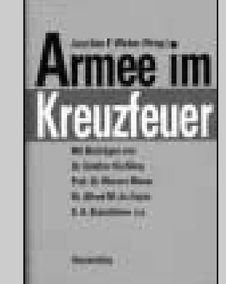
Post, Walter
Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges
Ein Grundriß der internationalen Diplomatie von Versailles bis Pearl Harbor.
Geb. 671 S.
Best.Nr.: 3630 — 29,80 €

Restbestände zum Sonderpreis



Steinberg, S.
Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte
TB 206 S.
Best.Nr.: 3271 nur 2,45 €



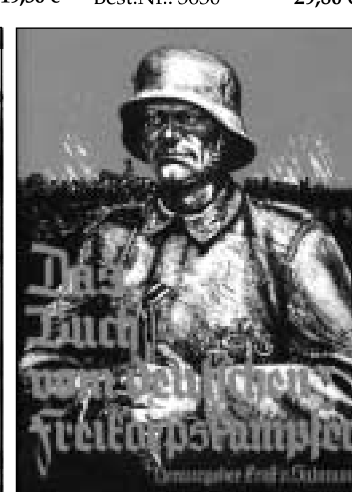


Weber, Joachim F.
Armee im Kreuzfeuer
Kritische Fragen zu Bild und Rolle der Wehrmacht und der Bundeswehr und ihrer Verantwortungsträger im Rahmen der Debatten, die an Grundfesten unseres demokratischen Rechtsstaates rütteln. Geb. 288 S.
Best.Nr.: 3633 nur 4,95 €

Kurowski, F.
Deutsche Kommandotrupps
BAND 1
Beruhend auf Quellen und Aussagen ehemaliger Angehöriger stellt dieses Werk die Geschichte der „Brandenburger“ und der Kommandos der Abwehr dar, darunter zahlreiche Unternehmen, über die noch nie berichtet wurde. Geb. 301 S.
Best.Nr.: 3017 — 26,00 €



Kurowski, F.
Deutsche Kommandotrupps
BAND 2
Dieser zweite Band über die deutsche Sondereinsatztruppe „Brandenburg“ m. b. V. setzt seine Schwerpunkte auf bisher nicht genannte Einsätze der „Brandenburger“. Geb. 350 S.
Best.Nr.: 2652 — 29,90 €



Salomon, E. v.
Das Buch vom deutschen Freikorpskämpfer
Nachdruck der Ausgabe von 1938, hier kommen die Freikorpskämpfer selbst zu Wort und schildern ihre Erlebnisse, und zwar so, wie der einzelne Mann die Ereignisse jener Kampfzeit gesehen hat. Mit Originalplakaten und zahlreichen Kartenskizzen. Geb., 496 S. Format: 21,5x30cm
Best.Nr.: 3582 — 45,00 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: PREUSSISCHER MEDIENDIENST
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ______ Name: ______

Straße, Nr.: ______

PLZ, Ort: ______ Telefon: ______

Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

21/2004

Quer durchs Beet

Petition gegen Europas Monarchien

Spanien und Dänemark überstrahlen den Kontinent mit dem Glanz zweier könglicher Hochzeiten, und ganz Europa freut sich. Ganz Europa? Nein: Ein Grüppchen von 13 republikanischen Vereinen erzürnt der monarchische Zauber derart, daß sie beim Europaparlament in Straßburg eine Petition eingereicht haben. Ziel: die Abschaffung aller Monarchien in der EU. Ihr Anführer ist der Deutschbelgier Philipp Bekaert, der im monarchischen Prinzip einen Verstoß gegen die Demokratie sehen will.

Deutsch im Osten weit beliebter

In den neuen EU-Staaten lernen laut dem Europäischen Statistischen Amt weit mehr Schüler Deutsch als in den alten: Beim Spitzenreiter Slowenien sind es stolze 83,3 Prozent. Die weiteren Anteile der Deutschschüler in Prozent: Slowakei: 78,8, Tschechien: 75,7, Polen: 62,4, Lettland: 51,8, Ungarn: 47,8, Estland: 46,3, Litauen: 37,0. Nur in Zypern (1,3) und Malta (0,8 Prozent) lernt so gut wie kein Schüler die Sprache Goethes und Schillers.

Personalien

Über Tony Blair kreisen die Geier



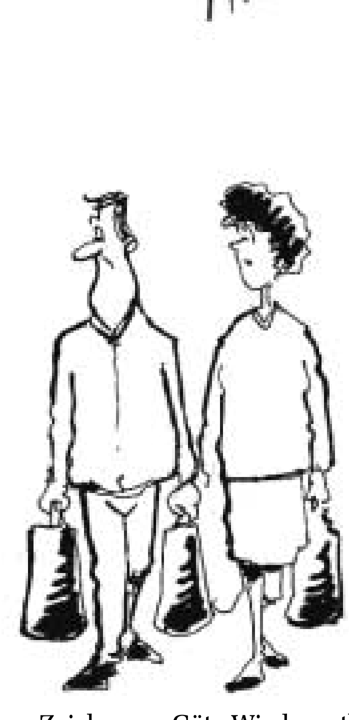
Britanniens Ministerpräsident **Tony Blair** hat manche Abgesänge auf seine Person bereits überstanden, doch nun scheint es wirklich ernst zu werden. Nach Informationen aus London werkelt sein eigener Finanzminister Gordon Brown an der vorzeitigen Ablösung des Premiers, der sein Land seit 1997 führt und lange Jahre als Leuchtfeuer einer erneuerten Sozialdemokratie gefeiert wurde. 46 Prozent der Briten sind nach einer Umfrage im Auftrag der *Sunday Times* der Auffassung, Blair solle noch vor den nächsten Unterhauswahlen 2005 seinen Sessel räumen, nur noch 42 Prozent sehen das anders. 62 Prozent der Befragten meinten demnach, Blair habe sich durch den Irak-Krieg „gewaltig" geschadet. Den regierenden Sozialdemokraten sitzt nun die Angst vor dem Machtverlust im Nacken. Blair kämpft daher an allen Fronten für ein gutes Abschneiden bei den Europa-Wahlen am 13. Juni, die als Testwahlen über sein Schicksal entscheiden könnten.

Mit Belka scheitert schon der zwölfte



Nach nur zwei Wochen ist Polens Premierminister **Marek Belka** im polnischen Parlament mit seiner Regierungsbildung gescheitert. Er war der zwölfte Regierungschef seit der Demokratisierung und gilt als enger Vertrauter von Präsident Kwasniewski. Der Wirtschaftsprofessor und Fulbright-Stipendiat Belka war zuvor in der US-Zivilverwaltung im Irak tätig und gilt als Verfechter einer harten Sparpolitik, weshalb er sich als damaliger Finanzminister mit seinem Vorgänger als Ministerpräsident, Leszek Miller, überworfen hatte. Sollte es zu Neuwahlen kommen, wird ein Sieg der EU-feindlichen Bauernpartei befürchtet.






»Na und? Die erleichtern sich doch auch auf meine Kosten!«

Zeichnung: Götz Wiedenroth

Nicht mal Dank!

Tun wir Gutes und belohnen uns dafür / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Gebildete Leute nennen so etwas den „Genius loci", den „Geist des Ortes", wenn ein bestimmter Platz in der Welt vollkommen unterschiedliche Menschen auf erstaunlich ähnliche Weise in seinen Bann zieht, ohne daß es dafür eine vernünftige Erklärung gäbe. Der Finanzminister logiert samt Gefolge seit dem Umzug nach Berlin im Gebäude des Reichsluftfahrtministeriums. Was Wunder also, daß Hans Eichel nun schon seit mehreren Jahren mit den Seinen permanent „Ball über den Wolken" feiert. Dabei trägt es die Festgesellschaft in immer höhere Lüfte – gemessen an der jeweiligen Falltiefe zu den halbjährlichen Steuerschätzungen.

Diesmal krachte die fröhliche Truppe in einen stattlichen 61-Milliarden-Berg und leidet seitdem unter leichtem Schock. Man hatte ja schon so eine Ahnung, daß die Landung recht rasant ablaufen würde, aber so schlimm ...

Schnell waren die Therapeuten zur Stelle, um den Gestrauchelten Mut zu machen. Der Schuldenberg sei im Grunde halb so gefährlich. Gut, der Bundesetat liege zum x-ten Male in qualmenden Trümmern, aber der Rauch wird sich irgendwie, irgendwann verziehen – und dann sehen wir mal.

Früher gingen wir viel lockerer mit solchen Abstürzen um. Helmut Schmidt meinte als Kanzler in den 70ern, fünf Prozent Inflation seien immer noch besser als fünf Prozent Arbeitslose. Zum Ende seiner Regentschaft konnte er sogar von beidem mehr als fünf Prozent vorweisen – noch richtige Männer damals.

Auch die Gewerkschaften trauten sich in den besseren Tagen ordentlich was, nahmen „einen kräftigen Schluck aus der Pulle" und machten sich davon gestärkt auf, die „Belastungsfähigkeit der Wirtschaft zu testen". Sehr bald erkannten Arbeitnehmerfunktionäre, Sozialdemokraten und Grüne sogar die Gefahren, welche moderne Maschinen wie Computer für unsere Arbeitsplätze und unsere Umwelt darstellen. Seitdem hat sich Deutschland einen stattlichen Vorsprung im kritischen Bewußtsein hinsichtlich dieser gespenstischen Technologien erworben, der kaum noch einzuholen ist.

Grund genug, sich bei Rot-Grün und DGB zu erkundigen, wie es weitergehen soll. Siehe da: Deren Visionäre haben uns wieder nicht enttäuscht und nach dem jüngsten Absturz aller Etatplanungen prompt den Weg in die Zukunft gewiesen, welcher folgendermaßen aussieht: Wir nehmen einen kräftigen Schluck aus der Pulle und investieren in die Forschung und in die Bildung der Kinder und Jugendlichen.

Endlich eine realistische Perspektive, das müssen sogar die notorischsten Querulanten einräumen. Denn gut ausgebildet müssen die Kinder von heute schon sein, wenn sie morgen einen Staat schmeißen sollen, dessen Steuereinnahmen mehr oder weniger komplett für die Zinsen alter Kredite draufgehen.

> *Die Jugend wird so gut ausgebildet, daß sie später ohne Staat auskommt – denn dessen Etat wird sie für die Zinsen unserer Schulden brauchen*

Vom Schulgeld für die Kleinen über den privaten Sicherheitsdienst, der das Viertel nach Einsparung der Polizei bewacht bis zur Nachbarschaftsfeuerwehr und der Straßenflickfirma, welche die Zahl der Achsbrüche im Rahmen hält – all das will bezahlt werden, wenn das Staatssäckel leer ist. Nur gut ausgebildete Bürger werden sich das leisten können, weshalb Franz Müntefering ihnen jetzt (kostenpflichtig, denn sie werden das ja später abstottern müssen) die entsprechende Ausbildung ermöglichen will, damit ihnen später wenigstens das Existenzminimum bleibt. Wir wollen doch keine Hungerrevolten wie in Argentinien. Jedenfalls nicht so bald. Auch unsere heutigen Politiker werden ja immer älter und haben sich das Recht auf einen sorgenfreien Ruhestand redlich zugestanden.

Staat machen ist eben nicht leichter geworden. In der guten alten Zeit warf man einfach die Notenpresse an, wenn die Staatsschulden zu arg wurden. Auf diese Weise verschwanden die Defizite mitsamt dem Volksvermögen im großen Nichts, und am Ende war die Gleichheit, von der die sozial Gerechten immer träumten, beinahe hergestellt. Zumindest den ständig meckernden Mittelstand war man nach solchen Aktionen erst mal los. Heute haben wir die Euro-Partner am Hals, von denen (abgesehen von unseren französischen Freunden) die allermeisten weder einen Eichel noch eine zeitgemäße Neuverschuldung oder ein Wirtschaftswachstum zwischen Null Komma dies und Null Komma das vorweisen können. Die werden einer Papiergeld-Konfettiparade kaum ihren Segen geben.

Doch nicht verzagen: Jetzt wollen sie es vielleicht noch nicht, aber immerhin ist die Euro-Zentralbank nicht die Bundesbank, die gar nicht mit sich reden ließ. Beim Euro dürfen wir auf die neuen EU-Mitglieder hoffen, die irgendwann zur Gemeinschaftswährung stoßen und Sitz und Stimme im EZB-Rat haben werden. Polen ist der größte und hoffnungsvollste Brocken. Da stimmen die Eckdaten: Die Arbeitslosigkeit ist in weiten Teilen noch beachtlicher als zwischen Werra und Oder, die Haushaltszahlen noch roter als die unseren, und seit dem Ende des Kommunismus hatten die Nachbarn schon zwölf verschiedene Regierungen. Die letzte hat zwei Wochen gehalten. Mit Polen im Euro stiege die Aussicht, bei der Lösung der Schuldenfrage einen Verbündeten zu finden für die Konfetti-Variante.

Aber dessen Beitritt zur Gemeinschaftswährung kann noch dauern. Gerade Neueinsteigern wird ja für ein Jahr lang die peinlich genaue Einhaltung der Maastrichter Stabilitätskriterien abverlangt. Für Warschau nicht zu schaffen im Moment. Es wird Geduld und Sachverstand erfordern, ein günstiges „Stichjahr" festzusetzen und dann Polens Haushalte per Hin- und Herschichten von Einnahmen und Ausgaben auf jenes Jahr hinzufrisieren. Expertenwissen, wie man das anstellt, ist im alten Euro-Land reichlich vorhanden.

Schöne Aussichten, doch leider Zukunftsmusik. Vorerst werden wir uns darauf beschränken müssen, den Nachwachsenden mit Müntefering zu erklären, wie gut ihnen unsere Schulden in ihrem späteren Leben tun werden. Denn, wie heißt es so schön: „Die werden alle einmal euch gehören, liebe Kinder!" Und wir wollen nicht mal Dank! ■

Zitate

Das Resümee der Welt *vom 13. Mai über die* ***letzte „Berliner Rede" von Johannes Rau*** *bleibt zwiegespalten:*

„Rau nennt viele Gründe, ‚sich einzusetzen für unser Vaterland', und man möchte jetzt hinzufügen: das wir lieben. Aber das will Johannes Rau ... dann doch nicht sagen. Er endet mit seiner Rede über ein Land, ‚in dem wir gern leben' ... Wie schade ... Da hat ein honoriger Mann der deutschen Politik ganz am Ende seines politischen Lebens vielleicht doch gespürt, wohin uns unsere historische Last, unsere nationale Selbstverachtung, ja Wurschtigkeit gebracht hat ... Da schaut ein Präsident in das Seelenloch seiner Nation und kann es doch nicht schließen. Das ist die Tragik des Johannes Rau ... Er war der Präsident des Übergangs."

Den ***finanzpolitischen Kurs*** *der Bundesregierung kommentiert der* ***CDU-Haushaltsexperte Bernhard Kaster*** *mit ätzender Ironie:*

„Jeder Sparkassenlehrling erkennt bei dieser Situation, daß man sich in die Schuldenfalle manövriert hat."

Die durch die ***Folterbilder*** *aus dem Irak zu trauriger Berühmtheit gelangte* ***US-Soldatin Lynndie England bekannte*** *in der* New York Times *vom 16. Mai:*

„Wir fanden, es sah so lustig aus, deshalb wurden Fotos gemacht ... Ja, ich bin auf einigen von ihnen herumgetreten, habe einige gestoßen und gezogen, aber nichts Schlimmes getan."

In der TV-Sendung Sabine Christiansen *am 16. Mai verteidigte US-Sicherheitsberaterin* ***Condoleezza Rice*** *den unter Beschuß geratenen* ***Verteidigungsminister Rumsfeld****:*

„Sie finden keinen besseren Staatsdiener als Minister Rumsfeld."

Die britische Sunday Times *vom 16. Mai* ***verzweifelt an Tony Blair****:*

„Wir haben immer gesagt, es ist dumm, den Premierminister als Bushs Schoßhündchen zu bezeichnen. In den vergangenen Wochen hat Blair allerdings sein Bestes gegeben, um zu beweisen, daß wir damit Unrecht hatten."

In ihrer ***Willy-Brandt-Biographie*** *beschreibt dessen letzte Frau, Brigitte Seebacher, was* ***Oskar Lafontaine****, damals designierter Kanzlerkandidat der SPD, im Januar 1990 zu Brandt über die* ***deutsche Einheit*** *sagte:*

„Er, Oskar Lafontaine, wisse nicht, wo Leipzig und Rostock liegen, und er wolle es auch nicht wissen, er kenne Mailand und Paris, und diese Städte seien ihm nun einmal nahe."

Rückrufgedanken

Ein Rückruf, oft ersehnt privat,
ist weniger erfreulich,
wenn diesen ein Erzeuger tat –
so wie Mercedes neulich.

Warum das Werk die Kosten schluckt,
für nichts gewissermaßen?
Es droht die Haftung fürs Produkt,
und da gibt's nichts zu spaßen!

Verbilligt wird die Aktion
durch Wagen, die gestohlen,
denn die sind längst – nein, weiter schon
bei Russen und Mongolen.

Womit sich dreifach nützlich zeigt
das unerlaubte Borgen:
Die Haftung fällt, der Absatz steigt,
und keiner muß entsorgen ...

Pannonicus